

KONS SENS



INFORMATIONEN DES DEUTSCHEN AKADEMIKERINNENBUNDES E. V.

KONSSENS 2022

- **DAS NEUE STIPENDIUM DES DEUTSCHEN AKADEMIKERINNEN-
BUNDES 2023 ERSTMALS VERGEBEN**

- **Für jedes Glück muss man vorbereitet sein, dieses in Empfang zu nehmen. –**

Zum 90. Geburtstag unseres DAB-Mitglieds, der Genetikerin Prof. (i. R.) Dr. Elisabeth Gateff

- **Ukraine-Krieg-Flüchtlinge: Die Schwierigkeiten der Integration in ein neues Leben**



Comic von Annika Frank: „Herrgott – eine Frau!?“

Ausgezeichnet als „Beste Newcomerin“ beim Deutschen Karikaturenpreis 2021

Deutscher Akademikerinnenbund e.V.

Geschäftsstelle

Schloßstraße 25

12163 Berlin

info@dab-ev.org



Kann online ausgefüllt werden.

BEITRITTSERKLÄRUNG

als Mitglied mit regionaler Gruppenbindung in der
folgenden DAB-Gruppe: (Bitte den zusätzlichen Beitrag in der Gruppe erfragen)

als Mitglied ohne regionale Gruppenbindung (Einzelmitglied)

Name Vorname Geburtsdatum

Straße Ort PLZ

Tel. E-Mail

Studienabschlüsse (Kopie beifügen)

Berufliche Tätigkeit

Wie sind Sie auf den DAB aufmerksam geworden?

Haben Sie Vorstellungen oder Wünsche für eine Mitwirkung im Verband?

An welchen Themen sind Sie interessiert?

Für die Einzugsermächtigung

Bank: halbjährlich 43,00 € Konto: Deutscher Akademikerinnenbund e.V.

IBAN: jährlich 85,00 € Sparkasse Köln Bonn

BIC: Studentin 25,00 € (Kopie der Studienbescheinigung bitte beifügen) BIC: COLS DE 33XXX

Der Mitgliedsbeitrag wird im März d. J. eingezogen.

Einwilligung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten beim Deutschen Akademikerinnenbund e.V. (DAB)

Ich erkläre, dass ich die beigefügten Datenschutzhinweise zur Kenntnis genommen habe und willige freiwillig ein, dass der DAB die personenbezogenen Daten aus der Beitrittserklärung zu Vereinszwecken satzungsgemäß erhebt und verarbeitet. Ich bin darüber aufgeklärt worden, dass ich diese Einwilligung jederzeit berichtigen, löschen, einschränken oder widerrufen kann.

Bundesgeschäftsstelle
Manuela B. Queitsch
Präsidentin

Elife Appelt
Leiterin der Geschäftsstelle



Schloßstraße 25
12163 Berlin/Germany
Tel. 030 68836893

info@dab-ev.org
www.dab-ev.org

DEUTSCHER
AKADEMIKERINNEN
BUND E.V.



MEMBER OF UNIVERSITY WOMEN EUROPE (UWE)

Bayreuth



Irene Münch

Berlin-Brandenburg



Ines Dannehl

Bielefeld



Hildegard Wolff

Bochum



Dr. Renate Klees-Möller

Bremen



Dr. Christina Plath

Regionalgruppe Sachsen



Prof. Dr. Cornelia Breitkopf

Düsseldorf (DAB-DUS)



Dorothee Stender

Erlangen-Nürnberg



Friederike
Pöhlmann-Grießinger

Essen



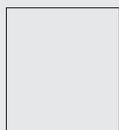
Dr. med. Patricia Aden

Frankfurt



Dr. Rosemarie Killius
(kommissarisch)

Heilbronn (DAB Württemberg e.V.)



Prof. Dr. Ursula Probst

Karlsruhe



Michaela Geiberger

Regionalgruppe Schleswig-Holstein



Dr. Mechthild Freudenberg

Paderborn



Prof. Dr. Ruth Edith
Hagenruber

Rhein-Neckar-Pfalz



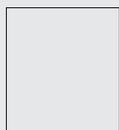
Dr. Annette Rheude

Stuttgart (DAB Württemberg e.V.)



Prof. Dr. Ursula Probst

Young Members im DAB



Elife Appelt
Dr. Patricia Roncoroni

Ausschüsse und Kommissionen des DAB 2019–2023

- **Wahlausschuss**
Dr. Renate Klees-Möller
Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel
Nadja Straube
- **Rechtsausschuss**
Gudrun Althoefer
Ingrid Baer
- **Förderausschuss**
Helene Haun
Dr. Renate Klees-Möller
Prof. Dr. Anne Schlüter (Vorsitzende)
Dr. Denise Dörfel
- **Rechnungsprüferinnen**
Frauke Schrader
Dr. Ira Lemm
- **Antragskommission**
Heike-Dagmar Joa
N.N.
- **Schiedskommission**
Dr. Elke Platz-Waury
N.N.
- **Beauftragte des Netzwerkes
Frauengesundheit – HPV-Netzwerk**
Dr. Patricia Aden
- **Beauftragte UN Women**
Prof. Dr. Elisabeth de Sotelo
- **Delegierte für den Deutschen FrauenRat**
Manuela B. Queitsch
- **Beauftragte für die
Europäische Bewegung (EBD)**
Prof. Dr. Ruth Edith Hagenruber
- **Delegierte für die BAGSO**
Dorothee Stender

Arbeitskreise

- **Frauen in Naturwissenschaft und Technik**
Dr. Ira Lemm (Sprecherin)
- **Frauen in Politik und Wirtschaft**
Prof. Dr. Patricia Graf, Dr. Patricia Roncoroni
- **Frauen in der Pharmazie**
Annette Dunin v. Przychowski
Dr. Anne Lewerenz und
Antonie Marquardt

	Seite		Seite
BEITRITTSERKLÄRUNG	2	• Jana-Maria Seiferth: Hauptberufliche Selbständigkeit und Rente in Deutschland – Die Rente ist bei und für die Selbständigkeit enorm wichtig!	40
Regionalgruppen, Ansprechpartnerinnen, Ausschüsse, Kommissionen 2021 – 2023	3	• Barbara A. R. Mohr: Aus der Hauptstadt	42
DAB-Vorstand 2021 – 2023	5	• Barbara A. R. Mohr: Von der Peripherie und aus der Provinz – Zwei Ausstellungen fokussiert auf Frauen	43
Editorial der Präsidentin Manuela B. Queitsch	6	• Liudmyla Smokova: Ukraine-Krieg-Flüchtlinge: Die Schwierigkeiten der Integration in ein neues Leben	44
DAB-AKTIV		INTERNATIONALES	
• Christina Lorenz: Tagung und Erweiterte Vorstandssitzung am 9./10. September 2022 in Mannheim	7	• Claudia Ruppert-Sand: Bericht über das 100-jährige Jubiläum des Verbandes der Österreichischen Akademikerinnen, vom 20.–23.10.2022 in Wien	47
• Antonie Marquardt und Ulla Holtkamp: Nachhaltigkeit in der Pharmazie – 16. Europäisches Pharmazeutinnen Treffen am 03.09.2022 in Münster	9	• Elisabeth Grimm: Vorstellung: Neue Co-Präsidentin des Schweizerischen Akademikerinnenverbandes	49
• Ruth Edith Hagengruber: Das neue Stipendium des Deutschen Akademikerinnenbundes 2023 erstmals vergeben	11	LITERATUR	
• Ruth Edith Hagengruber: Der DAB als Mitgliedsverband in der Europäischen Bewegung Deutschland – Bericht der Delegierten der MV der EBD	14	• Patricia Aden: Gedichtinterpretation Hölderlin: Lebenslauf	51
• Ruth Edith Hagengruber: „Frauen gestalten die Zukunft“ – der Podcast des DAB	15	• Sabine Hartel-Schenk und Manuela Queitsch: Eine Rezension aus naturwissenschaftlich-technischer Sicht: „Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb“ von Anne Schlüter, Sigrid Metz-Göckel, Lisa Mense und Katja Sabisch (Hrsg.)	52
• Manuela B. Queitsch: Der DAB im Netzwerk der „Berliner Erklärung“	17	• Christiane Goldenstedt: Rezension zu Nelly Las: Combat de femmes. Une perspective juive. Féminismes, religions, laïcités, solidarités. Recueil de textes et conférences	54
• Vera Gemmecke-Kaltefleiter: Bericht aus Kiel	18	• Gudrun Schmidt-Kärner: Rezension zu: Frauen im Krieg von Dr. Rosemarie Killius	55
• Ruth Edith Hagengruber: Scientific Dinner Club – Der DAB vor Ort: 2022 Neugründung der Ortsgruppe Paderborn	19	• Gudrun Schmidt-Kärner: Buchankündigung – Alltag im Krieg. Briefe einer deutschen Familie 1939–1949	55
• Anne Schlüter: Der Förderausschuss zum Druckkostenzuschuss	20	NACHRUF	
• Renate Klees-Möller: Neues aus dem Förderausschuss	20	• Patricia Roncoroni: „Wollen wir nicht ein bißchen buhen...“ – Ein Nachruf auf Dipl.-Pol. Erdmute Geitner	56
• Jule Ehms: Gewerkschaftliche Strategien im Vergleich – Syndikalistische Betriebsarbeit in der Weimarer Republik	22	DIE KÜNSTLERIN DES TITELBILDES	
• Barbara A. R. Mohr, ein neues Mitglied des DAB, stellt sich vor	24	• Vita Annika Frank	58
FORUM		• Ruth Edith Hagengruber: Ist Gott ein Mann oder eine Frau? – Gedanken zum Comic von Annika Frank aus Sicht einer Philosophin	58
• Sabine Hartel-Schenk: Für jedes Glück muss man vorbereitet sein, dieses in Empfang zu nehmen. – Zum 90. Geburtstag unseres DAB-Mitglieds, der Genetikerin Prof. (i. R.) Dr. Elisabeth Gateff	26	VORANKÜNDIGUNG	59
• Sabine Hartel-Schenk und Dagmar Ludewig: Künstliche Intelligenz – Chancen und Risiken einer faszinierenden Technologie	27	IMPRESSUM	60
• Johanna Groß und Julia Kraft: Frau.Macht.Recht. – 100 Jahre Frauen in juristischen Berufen	30	TERMINE	61
• Sabine Hartel-Schenk: Nachhaltigkeit im Kontext von Energie- anwendungen – Zur Auszeichnung von Prof. Dr. Claudia Kemfert mit dem Umweltmedienpreis und dem Bayrischen Naturschutzpreis	32		
• Maria von Welser: 21. Preis „Managerin des Jahres“ der Mestemacher- Gruppe am 23. September 2022 in Berlin: Motto der Veranstalterin: „Frauen gehören in Leitungs- und Kontrollgremien genauso selbstverständlich wie Männer ins Kinderzimmer und in den Haushalt	33		
• Maria von Welser: Wäre die Welt eine Bessere, wenn mehr Frauen das Sagen hätten? Festvortrag zum Preis „Managerin-des Jahres“ am 23. September 2022 in Berlin/Hotel Adlon	35		
• Sigrid Metz-Göckel: Ein Preis für Aufmüpfigkeit von Frauen	38		

DAB-Vorstand 2021 – 2023



Präsidentin
Manuela B. Queitsch



Vizepräsidentin
Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber



Schatzmeisterin
Claudia Eimers



Koordinatorin für Internationale und Europäische Beziehungen (CER/CIR)
Ines Dannehl



Dr. Sabine Hartel-Schenk
Beisitzerin



Beisitzerin
Prof. Dr. Petia Genkova



Beisitzerin
Dr. Anne Lewerenz

Save the Date:

DAB-Mitgliederversammlung und Wahl des Bundesvorstandes Samstag, 16.09.2023

Im Rahmen der Mitgliederversammlung findet die Fachtagung
„Kluge Frauen“ in Mainz im Erbacher Hof
(Tagungszentrum und Gästehaus des Bistums Mainz,
Greibenstraße 24-26, 55116 Mainz) statt.

Alle Details zur Organisation werden in Kürze bekanntgegeben.

Liebe Akademikerinnen, liebe Kolleginnen,

der Start ins Jahr 2023 hat hoffentlich für Sie/Euch gut begonnen. Viele Veranstaltungen und Aktivitäten liegen vor uns. Beim Blick zurück sind neben den großartigen Podcasts zwei Höhepunkte erwähnenswert.

Im September haben wir die jährliche Mitgliederversammlung in Mannheim sowohl in Präsenz als auch online veranstaltet. Diese Premiere hat gut funktioniert. Die hybride Form bei Veranstaltungen wird auch in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Den Bericht zur Mitgliederversammlung finden Sie in dieser Ausgabe.

Dann haben wir im Oktober in großer Runde an der 100-Jahrfeier des Bestehens unserer österreichischen Schwesterorganisation Verband der Akademikerinnen Österreichs in Wien teilgenommen. Es war eine wahrhaft würdige Veranstaltung. Nicht nur die Festveranstaltung war eindrucksvoll ob des ehrwürdigen und glanzvollen Festsaals in der Universität Wien, auch die Grußworte und die Podiumsdiskussion zeigten eindrücklich, dass unsere Anstrengungen nicht nachlassen dürfen. Gleichberechtigung ist nicht selbstverständlich und in vielen Bereichen stehen wir noch ganz am Anfang.

Auch unsere eigene Jubiläumsfeier im Jahr 2026 wirft ihre Schatten voraus. Ich möchte Sie alle herzlich einladen, an der Vorbereitung unserer 100-Jahr-Feier mitzumachen, mit Ihren Erfahrungen, Ihrem Wissen zur Verbandsgeschichte oder einfach nur mit Ideen. Im Organisationskomitee ist noch Platz.

Auf dem diesjährigen Titelblatt können Sie zum ersten Mal ein Comic betrachten. Die



Manuela B. Queitsch, Präsidentin

junge Künstlerin Annika Frank wurde 2021 als "Beste Newcomerin" beim „Deutschen Karikaturenpreis“ ausgezeichnet. Sie ist gleichzeitig Mitglied im DAB, in der Regionalgruppe Rhein-Neckar-Pfalz. Wir freuen uns, Annika Frank in unseren Reihen zu wissen. Die Frage, ob Gott weiblich, männlich oder eventuell ohne Geschlecht ist, hat sicher viele schon beschäftigt. Lesen Sie dazu die Gedanken von Ruth Hagengruber hier im Heft.

Was erwartet uns im neuen Jahr? Innerhalb unserer online-Veranstaltungsreihe der Digital Lounge und in der Interview-Reihe Frauen aus aller Frauen Länder werden uns interessante Frauen begegnen, die über ihre Forschung oder ihr Leben berichten. Wenn Sie ein interessantes Thema vorschlagen möchten, vielleicht sogar als Referentin, dann freuen wir uns darauf.

Und im Netzwerk der Berliner Erklärung geht es weiter mit Treffen mit Bundesministerinnen und Bundesministern der Ampelkoalition. Mit den anderen Verbänden sind wir im Gespräch, um uns über die im Koalitionsvertrag vereinbarten gleichstellungspolitischen Maßnahmen auszutauschen und den Forderungen der 21 Initiatorinnen, u.a. des DAB, und ihrer Verbündeten Nachdruck zu verleihen.

Nicht vergessen möchte ich, die Mitgliederversammlung und die Vorstandswahl im September an dieser Stelle anzukündigen. Wir werden in Mainz tagen und die Vorbereitungen sind angelaufen. Ganz herzlich lade ich Sie ein, nach Mainz zu kommen und den neuen Vorstand mitzuwählen. Es wird darüber hinaus Gelegenheit geben, bestehende Freundschaften zu pflegen und neue zu beginnen.

Zum Schluss möchte ich noch die Mitgliederwerbung ansprechen. Unser traditionsreicher Verband braucht mehr Mitglieder. Manche Sympathisantinnen und Gäste brauchen vielleicht nur noch einen kleinen Anstoß, um in den DAB einzutreten. Helfen Sie mit und ermuntern Sie diese Frauen. Das professionelle und interdisziplinäre Netzwerk, die Veranstaltungen in der Regionalgruppe und unsere digitalen Veranstaltungen sind starke Argumente, sich im DAB zu engagieren.

Im Namen des Vorstandes wünsche ich Ihnen ein gutes und erfolgreiches Jahr. Ich freue mich auf unsere Begegnungen.

Ihre

**DAB-Mitgliederversammlung und Wahl des Bundesvorstandes
Samstag, 16.09.2023, Mainz, Erbacher Hof**

Tagung und Erweiterte Vorstandssitzung am 9./10. September 2022 in Mannheim

Von *Christina Lorenz*

Der Bundesvorstand, insbesondere Manuela Queitsch, hatte eingeladen und viele Frauen waren diesem Ruf nach Mannheim gefolgt. Die Tagung fand in der Abendakademie (Volkshochschule) statt. Den Auftakt bildeten am Vorabend die Vorträge in der Reihe „FrauenMACHT“, in dem Frauen in Spitzenpositionen über ihren Werdegang und ihre Schwierigkeiten berichteten. Es referierten Professorin Dr. Susanne Baer, seit Februar 2011 Bundesverfassungsrichterin und Muhterem Aras, seit Mai 2016 als erste Frau und Frau mit ausländischen Wurzeln, zur Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg gewählt und im Mai 2021 wiedergewählt. Frau Professorin Baer stellte ihre Rede unter das Motto von Marie de Gournay „Der Geist hat kein Geschlecht“. Die Schriftstellerin und Vorden-

kerin des Feminismus (1565–1645), die bereits festgestellt hat, dass die Unterschiede der Geschlechter im wesentlichen aus Erziehung und Kultur resultieren. Im anschließenden Podiumsgespräch moderierte Manuela Queitsch und auch die überwiegende Zuhörerschaft aus Frauen konnte Fragen und eigene Erlebnisse äußern. Beim anschließenden kleinen Empfang mit Fingerfood und Pfälzer Secco ließ es sich noch ausgiebig plaudern.

Am Samstag eröffnete Frau Queitsch die Erweiterte Vorstandssitzung 2022. Dr. Annette Rheude, die Vorsitzende der Gruppe Rhein-Neckar-Pfalz, begrüßte die Teilnehmerinnen mit „Morsche in Monnem“ (d.h. Guten Morgen in Mannheim) und erläuterte die Besonderheiten des Mannheimer

Dialekts. Sie berichtete auch über die interessante Metropolregion Rhein-Neckar, in der insgesamt 2,4 Mio. Menschen leben (allein 309.370 davon in Mannheim). Das Residenzschloss, in dem heute die Universität beheimatet ist (Betriebswirtschaftliche und u. a. die Rechtswissenschaftliche Fakultät) und den Kurfürsten Carl Theodor (1724–1799), der die Kurpfälzische Akademie gegründet hat (1763–1803). Mannheim als Stadt der Erfinder: hier wurden der Blitzableiter, das Laufrad, die Schreibmaschine, die Sicherung, der Aufzug und das erste Auto erfunden.

Themen der Erweiterten Vorstandssitzung waren insbesondere die Abstimmung über ein einheitliches Logo des Verbands, das nunmehr unser Bild nach außen wiederge-



Von links: Marianne Starr, Dr. Annette Rheude und Manuela Queitsch

Foto: © Christina Lorenz



Von links: Ines Dannehl, Ingrid Baer, Dr. Anne Lewerenz

Foto: © Christina Lorenz



Von links oben: Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber, Heike-Dagmar Joa,
von links unten: Dr. Vera Gemmecke-Kaltefleiter, Prof. Dr. Patricia Graf

ben wird, es wurde auch die Notwendigkeit des „Konsens“ diskutiert.

Auch im Zeitalter der Digitalisierung ist es weiterhin wichtig, Werbung mit einem gedruckten Exemplar machen zu können, dennoch werden die nicht unerheblichen Kosten vom Vorstand nochmals überdacht.

Für das leibliche Wohl war in der Mittagspause mit vegetarischen und veganen Ein-

töpfen gesorgt, ehe es zu einer Stadtführung in die Innenstadt „die Quadrate“ ging. Ein geborener Mannheimer führte fachkundig durch die ältesten Stadtteile mit ihren Wandmalereien, die ganze Hausfassaden bedecken „Murals“ und in einen Hinterhof, der die Lebensweise in früherer Zeit beleuchtete. 2023 richtet Mannheim die Bundesgartenschau aus und auch hierzu werden noch einige Veränderungen das Stadtbild prägen.

Den Abschluss bildete das gemeinsame Abendessen in einem zentral in der Innenstadt gelegenen Hotelrestaurant, bei dem es noch genügend Gelegenheiten gab, sich auszutauschen und neue Pläne für die Arbeit des Akademikerinnenbundes zu schmieden.

*Christina Lorenz,
Mitglied der Regionalgruppe
Rhein-Neckar-Pfalz*



DAB-Mitglieder während der EVS in Mannheim

Nachhaltigkeit in der Pharmazie –

16. Europäisches Pharmazeutinnen Treffen am 03.09.2022 in Münster

Von *Antonie Marquardt* und *Ulla Holtkamp*

Münster, 3. September 2022: Clau-Media Eimers, die Schatzmeisterin des Deutschen Akademikerinnenbundes (DAB) hieß die Teilnehmerinnen des 16. Europäischen Pharmazeutinnen Treffens in Münster willkommen. Sie erinnerte an die Gründungszeit des DAB 1926. Damals waren für die Akademikerinnen die Förderung der Frauen und des Friedens die wichtigsten Themen.

„Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt morgen aussieht.“ Mit diesem Zitat der Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach begrüßte die ABDA Präsidentin **Gabrielle Overwiening** in ihrer Videobotschaft die Teilnehmerinnen. Die zunehmenden Klimaänderungen machen sich auch im Gesundheitsbereich bemerkbar. Nachhaltigkeit sei daher in der Pharmazie zu einer dringenden Notwendigkeit geworden, so dass, wie Frau Overwiening berichtete, der diesjährige Apothekertag sich ebenfalls mit diesem Thema befassen wird.

Warum Nachhaltigkeit im Gesundheitsbereich und damit auch in der Pharmazie eine bedeutende Rolle spielen soll, verdeutlichte **Karina Witte**, Doktorandin am Lehrstuhl für Pharmazeutische und Medizinische Chemie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, im Einleitungsvortrag.

Im Jahre 1987 hat die Brundtland Kommission den Begriff Nachhaltigkeit definiert: **Nachhaltigkeit ist die Befriedigung der Bedürfnisse der Gegenwart ohne die Fähigkeit künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.** Die UN hat 17 Ziele erarbeitet, die für die Weiterentwicklung der Nachhaltigkeit notwendig sind (beschlossen mit der Agenda 2030 auf der Generalversammlung der Vereinten Nationen im September 2015).



Vortrag Karina Witte: 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung; beschlossen auf der Generalversammlung der Vereinten Nationen im September 2015 mit der Agenda 2030

An dritter Stelle stehen die Gesundheit und das Wohlbefinden. Laut dem Deutschen Arzneimittelgesetz sind Arzneimittel „Mittel mit Eigenschaften zur Heilung oder Linderung oder zur Verhütung menschlicher Krankheiten oder krankhafter Beschwerden“. Sie sind damit essentiell für das dritte Ziel, das wiederum mit allen anderen Zielen interagiert.

Unser Gesundheitssystem fokussiert auf das Individuum und steht damit in Konflikt mit dem Wohl der Allgemeinheit, welches beispielsweise durch Arzneimittel im Abwasser, durch Antibiotika-resistente Bakterien und Verschmutzung durch ungeeignete Beseitigung von Arzneimittelresten beeinträchtigt wird. Unser Wirtschaftssystem, in dem die Wirtschaftlichkeit der Apotheken bisher vom Verkauf von Arzneimitteln abhängt, trägt nicht zum Erreichen der oben genannten Ziele bei. Nachhaltigkeit ist ein sehr komplexes System; „So ist nachhaltige Pharmazie die gleichzeitige, gleichberechtigte und dynamische Einbeziehung von pharmakologischen, ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten mit dem Ziel einer wirksamen Behandlung für die jetzige und die

zukünftige Generation“ (Zitat Karina Witte) **Sie hat eine klare Botschaft für uns:**

Um etwas zu ändern, muss man das System verstehen; zum Beispiel wie kommen Arzneimittel ins Abwasser und wie kann man dies vermindern. In Oberflächengewässern wurde Metformin nach Daten des Bundesumweltamtes Deutschland 2020 als zweithöchste Konzentration nachgewiesen, und wir müssen davon ausgehen, dass die Zahlen steigen, da auch die Zahl der Typ-2-Diabetiker weiterhin zunehmen wird.

Was können wir als Apotheker:innen tun?

Das Problem erkennen: Wie kommen die Arzneimittel in die Umwelt? Warum werden sie eingenommen? Wie sind Probleme miteinander verbunden?

Um diese Zusammenhänge zu verstehen, eignet sich der Begriff „Planetary Health“ als Zusammenhang zwischen der Gesundheit der gesamten menschlichen Zivilisation und der Gesundheit des Planeten als System, der auch in zwei weiteren Vorträgen des EWPM (European Women Pharmacists Meeting) zitiert wurde. Die Menschheit verändert die Welt, gleichzeitig ist sie abhängig von einer gesunden Erde. Schon 1993 hat Per Fugeli erkannt: „Die Erde ist krank; es wird Zeit, dass die Ärzte eine Diagnose erstellen und mit der Behandlung beginnen“.

Dr. Gabriela Pura, Chefapothekerin des Rettungsdienstes für Cluj-Napoca, Lehrerin an der UMF Cluj-Napoca (Universität für Medizin und Pharmazie) und Präsidentin der Rumänischen Organisation der Krankenhausapotheker (ANFSR) schockierte die Teilnehmer:innen mit Bildern des Tarnita Sees, der seit 2019 nicht mehr zur Trinkwasserversorgung der Region Cluj-Napoca genutzt werden kann, da dort illegal entsorgte Medikamente gefunden wurden.

Wasserproben wurden entnommen, Untersuchungen aufgenommen, doch die Ergebnisse und die möglichen Verursacher sind bis heute nicht bekannt.

In Rumänien sind Pharmazeut:innen nicht am Prozess der Abfallverwertung oder Vernichtung von Medikamenten beteiligt. Für Verbraucher:innen von Medikamenten gibt es keine gesetzlichen Regelungen zur sicheren Beseitigung von Medikamentenresten. Zur Vernichtung von Betäubungsmitteln und psychotropen Arzneimitteln werden Firmen beauftragt, die bestimmte Richtlinien einhalten müssen. Erstrebenswert sind laut Gabriela Pura Maßnahmen, die hierarchisch folgende Ziele beim Umgang mit Ressourcen (hier Arzneimittel) haben: 1. Prävention, 2. Minimierung, 3. Wiederverwendung, 4. Recycling, 5. Beseitigung.

Tracy Lyons, eine britische Apothekerin und Gründungsmitglied der Organisation „Pharmacy Declares“ beschrieb in ihrem Vortrag ausführlich die gesundheitlichen Folgen des Klimawandels.

Die vier unmittelbaren Folgen des Temperaturanstieges führen zu mittelbaren gesundheitlichen Problemen:

- Temperaturanstieg = Hitzetote, mehr Schlaganfälle, Kardiovaskuläre Krankheiten
- mehr extremes Wetter = Infektionen durch Insekten, die in Mitteleuropa nicht

heimisch waren, Zunahme an Asthma und Allergien

- Anstieg des Meeresspiegels = Verunreinigtes und weniger Trinkwasser für alle
- CO₂-Anstieg = schlechtere Ernten und damit Mangelernährung in vielen Teilen der Welt = Zunahme der Migration.

Die zunehmenden Waldbrände führen zu weiteren Gesundheitsproblemen wie Rauchvergiftungen und Verbrennungen. Außerdem steigt dadurch der CO₂-Gehalt. Von diesen Folgen sind am meisten die vulnerablen Gruppen und Armen dieser Welt betroffen.

Pharmacy Declares stellt sich 3 wichtigen Aufgaben:

- den Klimanotstand auszurufen
- zukünftig keine fossilen Brennstoffe zu verwenden und nachhaltig zu investieren
- eine Führungsrolle in der Gesundheits-erziehung bezüglich des Klimawandels zu übernehmen.

Mittlerweile hat sich die Organisation über Großbritannien nach Irland, Spanien, Australien und die USA ausgedehnt und arbeitet mit anderen Organisationen des Gesundheitsbereiches wie dem National Health Service (NHS) und der Royal Pharmaceutical Society zusammen.

Tracy Lyons freut sich über Unterstützung

aus Deutschland; mehr Informationen über www.pharmacydeclares.co.uk

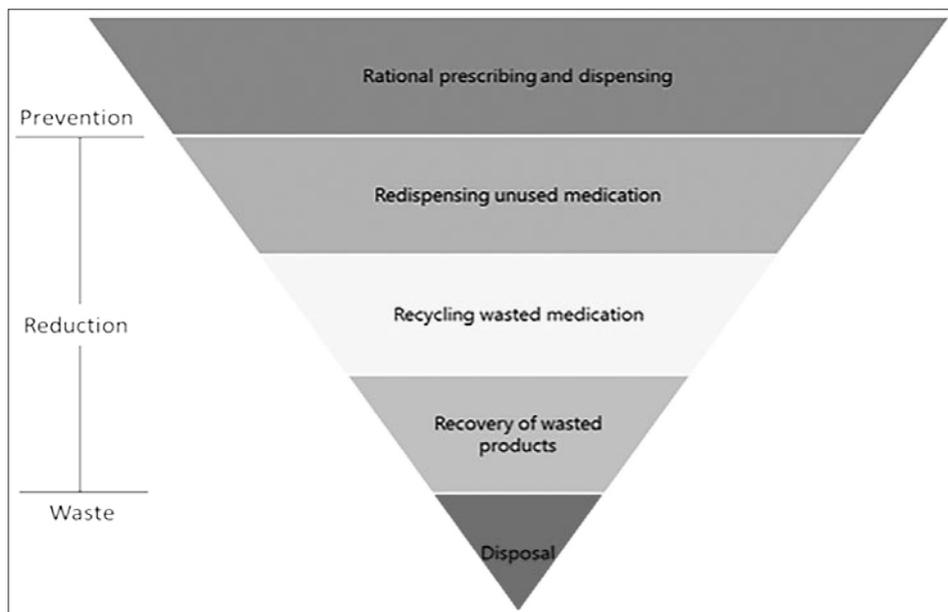
Die Wiederverwendung von ungenutzten, zurückgegebenen, teuren, oralen Medikamenten war das Thema von zwei weiteren Vorträgen.

Thoruun Gudmundsdottir vom Landspítali, dem Nationalen Universitätskrankenhaus Islands stellte die von ihrer Doktorandin und ihr durchgeführte Studie zur Akzeptanz von oralen Tumormedikamenten vor (Tyrosin-Kinase-Hemmstoffe und Thalidomid-verbundene Stoffe), die ungenutzt zurückgegeben wurden und an weitere Patienten verabreicht werden könnten. Die Ergebnisse der ersten Studie dieser Art in Island zeigen, dass die Bereitschaft der Patient:innen und der verordnenden und betreuenden Gesundheitsdienstleister:innen sehr hoch ist, insbesondere angesichts der enormen Kosten- und Ressourcenersparnis. Voraussetzung für die Akzeptanz ist die garantierte Qualität der erneut eingesetzten Medikamente.

283 Patienten beteiligten sich an der Studie. Circa 71% der 2193 Dosiseinheiten mit einem Gesamtwert von 170.000 € könnten weitergegeben werden, was zu einer Einsparung von bis zu 75% führen würde.

Dr. Charlotte Bekker, Biomedizinische Wissenschaftlerin im Radboudumc Hospital in den Niederlanden, betonte, dass die Hierarchie der sinnvollen Nutzung von Medikamenten betrachtet werden sollte (siehe Abb.). Vorrangig sei eine rationale Verordnungsweise, eine gute Schulung der Patient:innen im Umgang mit ihren Arzneimitteln, die Optimierung von Lieferketten: zum Nutzen für das Individuum, aber auch zum Nutzen für unseren Lebensraum im Zeichen des Klimawandels.

Planetary Health, in diesem Kontext sieht Bekker ihre Multicenter Studie, orale unbenutzte Antitumormedikamente erneut zu verabreichen und dieses Verfahren im Radboudumc Hospital zu etablieren. Anschaulich zeigte sie, welche Schritte für ein solches Ansinnen im Regelbetrieb einer Kli-



Vortrag Charlotte Bekker: Hierarchie einer sinnvollen Arzneimittelverwendung

nik bedacht werden müssen. Die Qualität muss gewährleistet sein: Unversehrtheit der Packungen, Beachtung der Verfalldaten, Schutz vor Licht und Feuchtigkeit, Temperaturkontrolle (mittels Temperaturlogger). Für die Umsetzung ist eine enge Zusammenarbeit mit den berufsständischen Organisationen der Heilberufe, den Verbänden der pharmazeutischen Industrie und vor allem dem Gesetzgeber essentiell. Das Radboudumc Hospital hat eine schriftliche Genehmigung der Behörde für Volksgeundheit für diese Studie erhalten. Ambitioniert scheint Dr. Bekkers Ziel bis 2023 die Wiederverwendung in allen niederländischen universitätsmedizinischen Zentren als Standard einzuführen.

Im Anschluss an die Vorträge erarbeiteten die Teilnehmerinnen in einem Workshop Lösungsansätze zu 3 Themen:

- Wie kann die Qualität von zurückgegebenen Arzneimitteln sichergestellt werden?
- Welche gesetzlichen Hürden gilt es zu überwinden?
- Wie kann die Wirtschaftlichkeit der Apotheken auch ohne Bezahlung der Arzneimittel sichergestellt werden?

Die Teilnehmerinnen waren sich darüber



Planetarische Gesundheit ist ein neues Gebiet der Gesundheitsforschung, das externe Systeme einschließt, die die menschliche Gesundheit erhalten oder bedrohen.

einig, dass die Qualitätskontrolle der zurückgegebenen Arzneimittel Aufgabe der Apotheker:innen ist. Dazu sind aber zusätzliche Angaben der Hersteller über Lagerungsbedingungen unerlässlich; außerdem muss die Rücknahme durch gesetzliche Grundlagen legitimiert sein. Momentan ist in allen Europäischen Ländern die Rücknahme von Arzneimitteln untersagt.

Das Medikationsmanagement und die Beratung zu gesundheitlichen Fragen sind wichtige zukünftige Aufgaben von Apothe-

ker:innen, die entsprechend honoriert werden müssen.

Das nächste Europäische Pharmazeutinnen Treffen findet am 23.09.2023 in den Niederlanden statt.

Antonie Marquardt und Ulla Holtkamp, Arbeitskreis Frauen in der Pharmazie

Das neue Stipendium des Deutschen Akademikerinnenbundes 2023 erstmals vergeben

Von Ruth Edith Hagengruber

In der Vorstandssitzung im November 2021 hat der Vorstand des DAB beschlossen, Stipendien zu vergeben. Für den Verband, der die Förderung des akademischen Nachwuchses in seiner Satzung verankert hat, ist dieses Vorhaben eine Kernaufgabe.

Wir wollen dieser Aufgabe nun wieder nachkommen, denn die Vergabe von Sti-

pendien stellt einen wichtigen Beitrag dar, um die akademische Zukunft der Frauen zu unterstützen.

Im Jahr 2022 wurden die Vergaberichtlinien für die Ausschreibung eines Stipendiums erarbeitet. Nun sehen wir uns in der Lage, im Jahr 2023 zwei Stipendien zu jeweils fünfhundert Euro monatlich zu vergeben.

Die Stipendiendauer beträgt ein Jahr. Das Ziel der Stipendien ist mit der Fertigstellung der Dissertation verbunden. Vielen von uns ist dieses Problem bekannt. Dissertationen werden häufig für 2–3 Jahre gefördert und zum Abschluss wäre oft eine Unterstützung hilfreich, die über die Zeit hinweghilft, in der die letzten Arbeiten durchgeführt werden müssen. Zudem sollten in der Auswahl

soziale Faktoren neben dem Faktor der Exzellenz berücksichtigt werden.

Der Verband hat die Vizepräsidentin mit der Organisation und Leitung der Stipendienkommission beauftragt. Es war ein Glücksfall, die beiden Professorinnen Sigrid Metz-Göckel und Claudia Kemfert dafür zu gewinnen. Sie werden ihre Zeit und Kompetenz einbringen, uns in diesem Prozess zu unterstützen. Herzlichen Dank den beiden dafür.

Die Vergaberichtlinien sowie weitere Informationen finden Sie auf den Internetseiten des Deutschen Akademikerinnenbundes. Ansprechpartnerinnen sind: Prof. Dr. R. E. Hagengruber bzw. die Leiterin der Geschäftsstelle des DAB.

E-Mail: info@dab-ev.org. Die Anforderungen sind auf der Website des DAB zu finden: <https://www.dab-ev.org/de/DAB-Stipendium.php>

Zugleich wollen wir unsere Mitglieder ermuntern, ein solches Jahresstipendium durch eine Stipendiumsspende zu finanzieren. Es beläuft sich auf fünfhundert Euro monatlich für die Dauer eines Jahres (sechstausend Euro insgesamt). Die Zuwendung erfolgt über den Verband, der für die Spende einen Spendennachweis erstellen kann. Das Stipendium würde in diesem Falle mit dem Namen der Stifterin als DAB-Stipendium ausgeschrieben.

Gerne stellen wir unsere diesjährigen Stipendiatinnen vor.

DAIANA CASTILLO

Daiana Castillo ist Doktorandin in Entwicklungswissenschaften am Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn. Sie hat ihren Master in Management und Entwicklung natürlicher Ressourcen an der TH Köln und Master in Umweltwissenschaften an der Universidad Autónoma de México abgeschlossen und verfügt darüber hinaus über einen als Umweltverwalterin an der Universidad Distrital in Kolumbien. Frau Castillo ist Mitglied der ZEF-Gendergruppe und seit 2019 Studierendenvertreterin. Ihre Forschung konzentriert



Daiana Castillo López

Foto: © Privat

sich auf die Nahrungsmittelproduktion und sozialen Konflikte in ländlichen Gebieten Kolumbiens. Arbeitsschwerpunkte sind sozio-ökologische Konflikte, Ernährungssouveränität, sozialer Stoffwechsel und ländliche Entwicklung. Dabei hat sie an mehreren akademischen und sozialen Projekten in Kolumbien, Mexiko, Brasilien, China und Deutschland teilgenommen und verfügt über mehr als 5 Jahre Berufserfahrung als Koordinatorin von Sozial- und Umweltprojekten. Frau Castillo hat ihr Promotionsstudium durch ein Darlehen des kolumbianischen Bildungsministeriums finanziert, das von Januar 2020 bis Dezember 2022 gewährt wurde. Durch das DAB-Stipendium soll Frau Castillo die Möglichkeit haben, ihr Dissertationsvorhaben im Jahr 2023 erfolgreich abzuschließen.

„Sin pan no hay paz“¹ Ernährungssouveränität und (Post-) Konflikt im ländlichen Kolumbien. Fallstudie in der Region Valle de Tenza, Boyacá.

Soziale Konflikte und interne Kriege beeinträchtigen die Ernährungssouveränität, und eine der Hauptfolgen ist der Hunger in der Welt. Konflikte wirken sich auch auf die Entscheidungsfindung, die Kontrolle und die Nutzung von Ressourcen in Lebensmittelproduktionssystemen aus, die wesentliche Elemente der Ernährungssouveränität sind. Die Untersuchung von Daiana Castillo

befasst sich mit dem Zusammenhang zwischen der Ernährungssouveränität und dem bewaffneten Konflikt in Kolumbien.

Kolumbien ist ein Land, das seit mehr als 50 Jahren unter einem gewalttätigen Konflikt verschiedener bewaffneter Gruppen (Guerillas, Paramilitärs und Regierungstruppen) besonders in ländlichen Gebieten leidet. Mehr als 2 Millionen Landwirte und Landwirtinnen, indigene Völker und Afro-Nachkommen wurden aufgrund dieses Konfliktes ihres Landes vertrieben, was sich direkt auf die Nahrungsmittelproduktion auswirkt und damit den Hunger im Land verstärkt. Das Hauptziel der Arbeit besteht darin, die direkten und indirekten Auswirkungen des internen (Post-)Konflikts auf die Entscheidungsfindung der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in Bezug auf ihre Lebensmittelproduktionssysteme zu ermitteln. Das ländliche Tenza-Tal wird als Fallstudie herangezogen.

Die Studie besteht aus drei Hauptdimensionen der Forschungsarbeit: Erstens die Identifizierung der Akteure im Entscheidungsprozess mit Schwerpunkt auf den Geschlechterbeziehungen. Anschließend werden die direkten und indirekten Auswirkungen des bewaffneten Konflikts ermittelt, die die Entscheidungen der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in Bezug auf ihre Lebensmittelproduktionssysteme beeinflusst haben. Schließlich werden die Auswirkungen der staatlichen Ernährungspolitik und -strategien auf die traditionellen Lebensmittelproduktionssysteme und Konsumgewohnheiten der Region analysiert. Der theoretische Rahmen basiert auf der Theorie der Kolonialität der Macht und der konzeptionelle Rahmen auf der Ernährungssouveränität. Diese Studie verwendet partizipative Forschungsmethoden, einschließlich halbstrukturierter Interviews und Fokusgruppendifkussionen zur Datenerhebung. Die Feldarbeit wurde während sieben Monaten im Tenza-Tal in den Jahren 2020 und 2021 durchgeführt.

Zusammenfassend: Das Verständnis der Auswirkungen des bewaffneten Konflikts auf die Ernährungssouveränität trägt zur

Formulierung von Strategien im Rahmen der aktuellen Friedenskonsolidierung in Kolumbien bei. Darüber hinaus soll diese Studie einen wichtigen Beitrag zur aktuellen globalen Debatte über Ernährungssouveränität und Konflikte leisten.

ANNIKA D'AVIS

Annika D'Avis verfügt über einen Bachelorabschluss in Ethnologie und Politikwissenschaft der Goethe-Universität, Frankfurt/Main. Während des Studiums absolvierte sie zwei längere Praktika in Japan, im Goethe-Institut Tokyo sowie bei Mitsubishi Fuso, und konnte hierbei in die Kultur und Sprache des Landes eintauchen. Den anschließenden Master in Politikwissenschaften schloss sie ebenfalls an der Goethe-Universität, Frankfurt/Main mit einer Arbeit zur Demokratietheorie im Vormärz ab. Frau D'Avis konnte ihr Bachelor- und Master-Studium sowie die Auslandsaufenthalte durch die Förderung der Studienstiftung des deutschen Volkes von 2016 bis zum Masterabschluss im Juli 2020 verwirklichen.



Annika D'Avis

Foto: © Frank Rutowicz (Fotostudio Rutowicz, Hanau)

Seit August 2020 ist sie Promotionsstipendiatin in dem von der Gerda-Henkel-Stiftung geförderten Forschungsprojekt „Der Blick nach unten: Soziale Konflikte in der Ideengeschichte der Demokratie“ an der TU Darmstadt, welches im Juli 2023 endet.

Durch coronabedingte Arbeitseinschränkungen von Beginn des Promotionsprojekts sowie familiäre Einschnitte und Belastungen kann Frau D'Avis ihre Promotionsarbeit trotz intensiver Unterstützung des Projektteams nicht in dieser Stipendienlaufzeit abschließen. Mit dem DAB-Promotionsabschlussstipendium soll ihr die Finalisierung der Promotion ermöglicht werden.

Projektbeschreibung:

Wer Teil des aktiven Demos sein soll, ist seit dem Entstehen moderner Wahldemokratien im 19. Jahrhundert umkämpft. Bis heute gibt es Konflikte darum, wer rechtlichen Anspruch auf Teilhabe an demokratischen Prozessen hat und wessen Beitrag sowie Forderungen als legitim anerkannt werden. Politische Teilhabe blieb dabei unterschiedlichen Gruppen lange verwehrt, vor allem auch Frauen und unteren Klassen. Mit welchen Argumenten, Frames und Narrativen der politische Ausschluss unterer Klassen Rechtfertigung findet, bildet den Fokuspunkt der Dissertation.

Frau D'Avis untersucht hierbei, wie untere Klassen über eine negative Charakterisierung abgewertet und somit politisch delegitimiert wurden. Häufig galten sie als zu ‚unzivilisiert‘, ‚emotional‘, ‚wild‘ oder gar ‚primitiv‘ für demokratische Selbstbestimmung. Es zeigen sich Parallelen zur Abwertung kolonialer Gesellschaften, welche ebenfalls mit diesen Attributen belegt wurden. Beide Abwertungsmodi speisen sich aus einer gemeinsamen Zivilisationslogik heraus. Politische Theorien konzipieren, so ihre These, untere Klassen demnach als Antithese, als Andere, eines idealisierten Demos in ‚zivilisierten‘ Demokratien, und legitimieren deren politischen Ausschluss über Othering². In ihrem Dissertationsvorhaben erarbeitet sie, dass Othering nicht nur in kolonialen Kontexten zur Legitimation politischer Domination Anwendung fand, sondern über die Verbindung von

Zivilisations- und Demokratiediskurs auch auf innergesellschaftliche Gruppen übertragen wurde.

Um ihrer These nachzugehen, analysiert Frau D'Avis politische Theorien aus unterschiedlichen Richtungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, wie beispielsweise Alexis de Tocqueville, John Stuart Mill, Julius Fröbel, Gustave Le Bon oder auch Joseph Schumpeter, um neben wichtigen kanonischen liberalen Autoren auch konservativ-aristokratische Denker einzubeziehen. Die Spannweite an Theorien dient der Darlegung, wie sich die Abwertung unterer Klassen in unterschiedlichen Konzeptionen begründet, und welche Parallelen zwischen zunächst grundverschiedenen Theorien bestehen. Dieser Unterschied zeigt sich in folgender Schlussfolgerung: Während alle Theorien untere Klassen entlang einer Zivilisationslogik abwerten, appellieren die liberal-progressiven Autoren für eine zivilisierende Erziehung unterer Klassen hin zur Demokratiefähigkeit. Konservative Autoren hingegen sehen untere Gesellschaftsschichten eher als inhärente, nicht erziehbare Zivilisationsgefahr und setzen sich für deren komplette politisch-soziale Kontrolle ein.

In ihrer Arbeit wirft Annika D'Avis einen Blick in die Geschichte von Demokratien, legt die realhistorische Entwicklung der Delegitimation unterer Klassen dar und möchte mit einem Ausblick auf moderne Theorien die Frage anregen, inwiefern Othering gegenüber innergesellschaftlichen Gruppen auch noch in aktuellen Debatten und Konflikten virulent ist.

Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber,
Vizepräsidentin

¹ „Ohne Brot gibt es keinen Frieden“

² Der Begriff Othering bezeichnet die Distanzierung der Gruppe, der man sich zugehörig fühlt, von anderen Gruppen (vgl. WIKIPEDIA). ■

Digital Lounge des DAB geht weiter

Termine und weitere Informationen unter: <https://www.dab-ev.org/de/netzwerke/Digital-Lounge.php>

Der DAB als Mitgliedsverband in der Europäischen Bewegung Deutschland

Bericht der Delegierten der MV der EBD

Von *Ruth Edith Hagengruber*

Was läuft gerade in Brüssel und Straßburg? Wer sind die EU-Akteurinnen und -Akteure in Deutschland und auf europäischer Ebene? Der DAB als Mitgliedsverband der Europäischen Bewegung Deutschland (EBD) informiert darüber: Alles, was die EBD unternimmt, hat der gültigen Satzung und den Arbeitsschwerpunkten zu entsprechen, die jährlich von der Mitgliederversammlung (MV) beschlossen werden. Am 10. Oktober 2022 fand die MV der EBD und zwar nun wieder in Präsenz statt, um die Wahl der Vertreter*innen des Vorstands und seiner Präsident*in durchzuführen.

Als Präsidentin kandidierte erneut Dr. Linn Selle. Für den Vorstand kandidierte unsere DAB Kollegin Prof. Dr. Gudrun Schmidt-Kärner, die durch ihre jahrelange Erfahrung in der ehrenamtlichen europäischen Verbandsarbeit für diese Aufgabe ausgezeichnet aufgestellt ist. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt in der Integration osteuropäischer Länder, eine Expertise, die heute für Europa von besonderer Bedeutung ist. Als Vorstandsmitglied im DAB und als Delegierte für den DAB war sie von 2012 bis 2018 im Vorstand des Deutschen Frauenrates; sie ist Sonderbeauftragte für den Elisabeth Selber Preis, seit 2010 Mitglied

in der Europa-Union Deutschland und seit 2012 Mitglied der Europa-Union Berlin. Wir gratulieren zu ihrer Wahl.

Schon im Bericht zur Einladung sprach die Präsidentin, Dr. Linn Selle aus, was heute von vielen von uns geteilt wird: Der wider das Völkerrecht ausgeführte Überfall Russlands auf die Ukraine hat uns alle verändert. In Europa spüren wir dies in besonderer Weise. Dieser Angriff wurde als ein Angriff auf die Werte Europas verstanden, als ein Angriff gegen freiheitlich-demokratische Ideen, die für uns alle schon selbstverständlich geworden waren. Diese Werte stehen gegen die Gewalt.

Dieser Krieg hat viel verändert, er erscheint wie eine Rückblende in das 20. Jahrhundert mit seinen Diktatoren und mit menschenverachtender Kriegspolitik. Europa konnte dieser Herausforderung bisher die Stirn bieten. Tiefgreifende Sanktionen gegen Russland und die Aufgabe einer Politik der Rücksichtnahme auf die imperialen Ansprüche veränderten auch die europäische Außenpolitik. Die Energieabhängigkeit von Russland hat sich in erheblichem Ausmaß vermindert. Der beeindruckende Widerstand der Ukraine, und nicht zuletzt



Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber
Foto: © Uni Paderborn

die tiefgreifenden ökonomischen und energie-ökonomischen Entwicklungen, die damit einher gehen, verändern Europa.

Aufgrund terminlicher Überschneidungen wurde die Delegierte Ruth Hagengruber, Vizepräsidentin des DAB, vertreten durch die Vize-Delegierte und langjährige Delegierte der EBD und ehemalige Präsidentin, Prof. Dr. Elisabeth de Sotelo. Für mehr Informationen:

<https://www.netzwerk-ebd.de>

Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber,
Vizepräsidentin des DAB

Die Zeitschrift KONSENS
erscheint einmal im Jahr und kann auch
ohne Mitgliedschaft im DAB abonniert werden.

Schloßstraße 25 · 12163 Berlin · Tel. 030 68836893

info@dab-ev.org · www.dab-ev.org

Abonnementpreis siehe Impressum Seite 60

„Frauen gestalten die Zukunft“ – der Podcast des DAB

Von Ruth Edith Hagengruber

Am 20.01.2022 war es so weit: **Der erste Podcast des DAB „Frauen gestalten die Zukunft“: Elke Holst im Gespräch über Managerinnen und Frauen in der Ökonomie**

Dr. Elke Holst (<https://diw-econ.de/unser-team/elke-holst/>) sprach über die „großen kleinen“ Unterschiede zwischen Frauen und Männern, über den Pay Gap zwischen den Geschlechtern, warum es ihn gibt, und weshalb er wie festgegossen nicht nur in unserer Kultur sitzt. Sie erläuterte, was sie zu ihrer Arbeit motiviert hat, wie sie den Pay Gap „ausgehalten“ hat und wie ein Stück Zukunftsgestaltung von und für Frauen geleistet werden kann. Privatdozentin Dr. Elke Holst gehört zu den führenden deutschen Wissenschaftler*in-nen im Bereich Gender Economics. Ihre Forschungsthemen umfassen den Gender Gap auf dem Arbeitsmarkt, z.B. beim Verdienst, in Führungspositionen oder auch bei der Arbeitszeit. Das Manager Magazin zählt Elke Holst zu den 100 einflussreichsten Frauen der deutschen Wirtschaft (Stand Januar 2019). Sie hat weit über 400 Publikationen zu ihren Schwerpunktthemen veröffentlicht. Ihr Managerinnen-Barometer und der Führungskräfte-Monitor gehören zum festen Instrumentarium der empirischen Wirtschaftsforschung und informieren über die Arbeits- und Lebensumstände von Führungskräften in der Privatwirtschaft in Deutschland. Elke Holst studierte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, promovierte an der TU Berlin und habilitierte an der Europa Universität Flensburg, an der sie auch als Privatdozentin lehrte. Bis zum Eintritt in den Ruhestand 2019 war sie Forschungsdirektorin Gender Studies und Senior Economist am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin. Hier finden Sie den Podcast zu Elke Holst: [https://historyofwomen-](https://historyofwomen-philosophers.org/frauen-gestalten-die-zukunft-elke-holst-im-interview-mit-ruth-e-hagengruber/)

[philosophers.org/frauen-gestalten-die-zukunft-elke-holst-im-interview-mit-ruth-e-hagengruber/](https://historyofwomen-philosophers.org/frauen-gestalten-die-zukunft-elke-holst-im-interview-mit-ruth-e-hagengruber/)

**Aus aktuellem Anlass:
Podcast Gespräch am 17. März 2022 mit der Kriegsreporterin Maria von Welser**

Maria von Welser hat mit ihrer Kriegsberichterstattung die Welt bewegt. Für ZDF-Reportagen war sie u. a. zweimal in Tschechien, sie berichtete aus kroatischen Flüchtlingslagern über Massenvergewaltigungen während des Bosnienkrieges und arbeitete als Reporterin im Gaza-Streifen und in Indien.

Was wir heute in der Ukraine erleben, hat in den 90er-Jahren begonnen, sagt der russische Schriftsteller Sergej Lebedew in einem Interview im Deutschlandfunk. Maria von Welser hat mit uns über ihre Erfahrungen als Kriegsreporterin im Tschechienkrieg und das Schicksal der „Frauen zwischen den Fronten“ gesprochen.

Maria von Welser wurde 1988 bekannt als Gründerin, Redakteurin und Moderatorin des ersten Frauenjournals im deutschen Fernsehen „ML Mona Lisa“. Von 1997 bis 2000 präsentierte Maria von Welser in der ZDF-Sendung „**Mit mir nicht! Welsers Fälle skandalöse Geschäftspraktiken, Behördenwillkür oder sonstige Missstände**“. Sie war Leiterin des ZDF-Auslandstudios in London und später Direktorin des Landesfunkhauses Hamburg. Im Sommer 2010 berichtete von Welser als Ostasien-Korrespondentin für die ARD. Maria von Welser ist seit 1995 Mitglied des Deutschen Komitees für UNICEF, sie war stellvertretende Vorsitzende von UNICEF Deutschland, Lehrbeauftragte an den Universitäten Hamburg und Paderborn. Sie ist

zudem seit 2013 Vize-Präsidentin des Übersee-Clubs in Hamburg und langjähriges Mitglied des DAB sowie Vizepräsidentin des Deutschen Akademikerinnenbundes a.D. siehe auch: https://www.mariavonwelser.de/de/kontakt_impressum.php <https://historyofwomenphilosophers.org/?s=Maria+von+Welser>

Hier finden Sie den Podcast mit Maria von Welser: <https://historyofwomenphilosophers.org/frauen-gestalten-die-zukunft-maria-von-welser-im-interview-mit-ruth-e-hagengruber/>

Am 19. Mai, einige Tage vor dem großen **Gipfelevent der G7 in Deutschland, war Beate von Miquel, die Vorsitzende des Deutschen Frauenrats im Interview der Podcastreihe: „Frauen gestalten die Zukunft“**. Dr. Beate von Miquel ist Geschäftsführerin des interdisziplinären Marie Jahoda Zentrums für internationale Geschlechterforschung an der Ruhr Universität Bochum. Von 2011 bis 2016 war sie dort zentrale Gleichstellungsbeauftragte. Seit 2021 ist sie Vorsitzende des Deutschen Frauenrats. Mit der deutschen Präsidentschaft der G7 in 2022 übernahm sie als Vorsitzende des Frauenrats die Leitung der Dialog Gruppe W7.

2022 ist ein spannendes Jahr, Deutschland hat in diesem Jahr die **Präsidentschaft der G7** übernommen und als Vorsitzende des Deutschen Frauenrats ist Beate von Miquel Gastgeberin des **Women7-Dialogs**. Im Januar 2022 hat sie bereits die (digitale) W7-Auftaktveranstaltung mit über 180 Teilnehmer*innen mit dem recht spritzigen Slogan **„Time to deliver“** eröffnet.

„Wir erwarten von der deutschen Regierung, dass sie die Versprechen vergangener G7-Präsidentschaften einlöst und konkrete politische und finanzielle Zusagen zur



Dr. Elke Holst

Foto: © Privat



Maria Freifrau von Welsler

Foto: © Privat



Dr. Beate von Miquel

Foto: © Deutscher Frauenrat

Gleichstellung der Geschlechter macht.“. Was wird hier von Deutschland erwartet? Die Antworten von **Beate von Miquel hören Sie hier im Podcast des DAB:** <https://historyofwomenphilosophers.org/frauen-gestalten-die-zukunft-beate-von-miquel-im-interview-mit-ruth-e-hagengruber/>

Eine „aufmüpfige Frau?“ Sigrid Metz-Göckel, Stifterin des Preises „Aufmüpfige Frauen“ war am 21. Juli 2022 **Gast in unserem DAB Podcast-Interview „Frauen gestalten die Zukunft“**. <https://www.stiftung-aufmuepfige-frauen.de>

Professorin Doktorin Sigrid Metz-Göckel ist selbst eine deutsche Institution. Mit Mitte 30 erhielt sie bereits den Ruf an die neugegründete TU Dortmund als Professorin der Soziologie. Sie hat an der Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung als Wissenschaftsgebiet in Deutschland maßgeblich mitgewirkt. Schon 1979 initiierte

sie das Weiterbildungsstudium 'Frauenstudien', das sie 1981 an der TU Dortmund etablierte, ein Studienangebot, das sich an haupt-, neben- oder ehrenamtlich Tätige in der Frauenarbeit richtet und deren wissenschaftliche Leiterin sie bis 2002 war. Sie hat die Stiftung „Aufmüpfige Frauen“ ins Leben gerufen, die jährlich die Auszeichnung „Aufmüpfige Frau des Jahres“ an Frauen vergibt, die allein deshalb als „aufmüpfig“ bezeichnet werden, weil sie neue Wege gehen!

Sigrid Metz-Göckel ist langjähriges Mitglied im DAB; sie hat viele von uns begleitet und schon vieles für den DAB geleistet. Derzeit ist sie Mitglied der Stipendienkommission des Deutschen Akademikerinnenbundes. **Hier finden Sie den Podcast mit Sigrid Metz-Göckel:** <https://historyofwomenphilosophers.org/frauen-gestalten-die-zukunft-sigrid-metz-gockel-im-interview-mit-ruth-e-hagengruber/> Am 15. September 2022 war **Lisi Maier, Direktorin der Bundesstiftung Gleich-**

stellung Gast im DAB Podcast. Die Bundesstiftung Gleichstellung <https://www.bundesstiftung-gleichstellung.de> wurde 2021 gegründet, um die Ideen, die mit der Gleichstellung einhergehen, praxisnah umzusetzen.

Elisabeth Maier, bekannt in Berlin und darüber hinaus, ist eine erfolgreiche deutsche Lobbyistin für die Frauen in Gesellschaft und Politik. Davor hat sich Lisi Maier früh in Leitungsfunktionen Katholischer Jugendverbände engagiert und wurde 2012 hauptamtliche Bundesvorsitzende des Bundes der deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), dessen Berliner Hauptstadtbüro sie lange leitete. 2012 wurde sie Vorsitzende des Deutschen Bundesjugendrings. Von 2016-2021 wirkte sie als stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Frauenrats. 2021 erhielt sie den Preis Frauen Europas und 2022 wurde sie vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. **Hier finden Sie den Podcast mit Lisi Maier:**



Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel

Foto: © Privat



Elisabeth Maier

Foto: © Sven Lüders



Dr. Clara Mavellia

Foto: © Privat

<https://historyofwomenphilosophers.org/frauen-gestalten-die-zukunft-lisi-maier-im-interview-mit-ruth-e-hagengruber/>

Am 11. November 2022 war **Dr. Clara Mavellia, die Direktorin des Instituts für Cultural Entrepreneurship Berlin** (<http://www.cultural-entrepreneurship-institute.de> <https://eu-women.eu>) **Gast im DAB Podcast.**

Die gebürtige Mailänderin Dr. Clara Mavellia promovierte 1990 an der Freien Universität Berlin und ist seither als freie Unternehmerin, Wissenschaftlerin und Journalistin tätig. Schon im März 2010 gründete sie in Berlin das Institut für Cultural Entrepreneurship mit dem Ziel, die Anwendung von ethischen Prinzipien in der Wirtschaft und im praktischen Leben zu verbreiten. Seit 2010 veranstaltet sie dazu jährlich eine

internationale Tagung, seit 2019 in Kooperation mit der Venice International University, die dem Thema **Ethik und Digitalisierung** gewidmet ist. Sie hat dieses Gebiet für ein breites Publikum geöffnet.

Eine systematisch angelegte online-Interviewpolitik auf ihrem YouTube Kanal **ceberlin** bietet eine Fülle von interessanten Gesprächen mit Menschen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Mit dem 2017 gestarteten Projekt: EU Women, das gezielt die Stärkung von Frauenrechten und Demokratie in Europa in den Blick nimmt, veranstaltet sie außergewöhnliche Reihen. Sie begann mit einer Sammlung von europäischen Frauengeschichten zum Thema Erinnerung, die auf dem YouTube Kanal **ceberlin blog** veröffentlicht werden. **Hier finden Sie den Podcast mit Clara Mavellia:**

<https://historyofwomenphilosophers.org/frauen-gestalten-die-zukunft-clara-mavellia-im-interview-mit-ruth-e-hagengruber/>

Auch für 2023 stehen bereits interessante Interviewpartnerinnen fest. Die Interviews sind 30 Minuten lang, danach haben Sie ebenfalls 30 Minuten Zeit, mit den Interview-Partnerinnen zu sprechen. Ich freue mich, wenn Sie dabei sein werden. Ihre **Ruth Edith Hagengruber, Vizepräsidentin des DAB**

Hier können Sie alle Podcasts noch einmal nachhören: Einfach draufklicken: <https://www.dab-ev.org/de/Podcast-Frauen-gestalten-die-Zukunft.php>

Prof. Dr. Ruth Hagengruber, Vizepräsidentin des DAB

Der DAB im Netzwerk der Berliner Erklärung

Von **Manuela B. Queitsch**

Gleichstellung in allen Bereichen der Gesellschaft gemeinsam mit anderen Frauenverbänden voranzubringen, ist das große Ziel des Netzwerkes der Berliner Erklärung (www.berlinererklaerung.de).

Die Bildung des bundesweiten Bündnisses begann 2011 mit dem Zusammenschluss von Fraueninitiativen, Verbänden und Organisationen sowie parteiübergreifend Parlamentarierinnen und Parlamentariern zur Berliner Erklärung. 2011 bestand es aus Parlamentarierinnen aller im Bundestag vertretenen Parteien und führenden Frauenverbänden, 2016 entstand das Fair Pay Bündnis, 2017 schlossen sich 17 führende Frauenverbände zusammen, 2021 waren es dann 21 Verbände. Der DAB schloss sich 2020 der Initiative an. Die Aktionen der Berliner Erklärung, Gespräche mit Spitzenpolitikerinnen und Spitzenpolitikern der Parteien, offene Briefe und Pressemitteilungen, sind mittlerweile Routine. Die Er-

gebnisse der Gespräche flossen teilweise in spätere Gesetze zur Regelung von gleichberechtigter Partizipation von Frauen in unterschiedlichen Bereichen ein.

Im Mai 2015 trat das Gesetz für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern an Führungspositionen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst in Kraft. Gefolgt wurde dieses Gesetz von weiteren, wie der Förderung von Transparenz von Entgeltstrukturen oder der Schaffung einer Bundesstiftung zur Förderung der Gleichstellung. Den Gesetzesentwurf zur Ergänzung und Änderung der Regelungen für die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an Führungspositionen in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst beschloss das Bundeskabinett am 6. Januar 2021.

Mit dem Zweiten Führungspositionengesetz (FüPoG II) gelten seit August 2021 weitere Vorgaben in den Vorstands- und Aufsichtsgremien deutscher Unternehmen.



Dr. Brigitte Lieder (re.) und Manuela Queitsch mit Karl Lauterbach, Bundesgesundheitsminister

Foto: © Manuela Queitsch

Das Gesetz entwickelt das Führungspositionengesetz (FüPoG) aus dem Jahr 2015 weiter und baut es aus. Vertreterinnen der Berliner Erklärung hatten an der Evaluierung des Gesetzes mitgewirkt, die vom Bundeskabinett im Sommer 2020 angenommen wurde.

Die Berliner Erklärung hat vor der Bundestagswahl 2019 die Spitzenkandidatinnen und Spitzenkandidaten zu ihren Wahlprogrammen hinsichtlich gleichstellungsfördernder Maßnahmen befragt. Aktuell sind

die Vertreterinnen des Netzwerks mit den Bundesministerinnen und Bundesministern

der Ampelkoalition im Gespräch (teils vor Ort, teils virtuell), um sich einerseits über

die im Koalitionsvertrag vereinbarten gleichstellungspolitischen Maßnahmen auszutauschen und andererseits den Forderungen der 21 Initiatorinnen der Berliner Erklärung Nachdruck zu verleihen.

Mit den folgenden Bundesministerinnen und -ministern wurden bereits informelle Feedbackgespräche zur bisherigen Bilanz im Zusammenhang mit gleichstellungspolitischen Bezügen zum Koalitionsvertrag geführt:

Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck, Bundesbauministerin Klara Geywitz, Bundesumweltministerin Steffi Lemke, Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach und mit der Parlamentarischen Staatssekretärin Ekin Deligöz im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Aus den bisherigen Gesprächen lässt sich eine große Offenheit für die Thematik von gleichstellungsfördernden Maßnahmen und der Umsetzung dieser Maßnahmen in den jeweiligen Ministerien erkennen. Das Netzwerk ist aus diesem Grund auf gutem Weg, die Gespräche mit den ausstehenden Ministerinnen und Ministern jetzt zügig zu vereinbaren.

Manuela B. Queitsch, Präsidentin des DAB



Mitglieder des Netzwerks „Berliner Erklärung“
Foto: © Manuela Queitsch

Bericht aus Kiel

Von Vera Gemmecke-Kaltefleiter

Bei der DAB-Regionalgruppe Kiel war auch das Jahr 2022 noch stark von Corona geprägt. Unsere Mitglieder zeigten weiterhin eine starke Zurückhaltung, an Präsenzveranstaltungen teilzunehmen.

So fielen geplante Veranstaltungen im Mai und Juni mangels „Masse“ aus. In der Zwischenzeit konnten allerdings vier digitale Vorstandssitzungen über Zoom stattfinden, was allgemein begrüßt wurde. Es ist auch gerade für den Vorstand, dessen Mitglieder in der weitesten Distanz 80 km auseinander wohnen, eine sehr angenehme und zeitsparende Möglichkeit, sich öfter zu treffen und auszutauschen. Das hatten wir schon 2021 positiv empfunden.

Schließlich konnten wir die Mitgliederversammlung mit Wahlen am 10. Juli bei schönstem Wetter in ländlicher Umgebung auf der Terrasse eines Mitglieds durchführen. Ein erster persönlicher Kontakt im größeren Kreis nach 8 Monaten nur digitaler oder telefonischer Gespräche!

Am 3. September konnte die Gruppe Kiel während einer Veranstaltung in der Alten Reithalle des Landesmuseums Schloss Gottorf in Schleswig an einer Führung durch den Kurator der Ausstellung „Moby Dick und Röhrenkatze“, Kunstwerke, die der Kulturring der schleswig-holsteinischen Wirtschaft in den letzten 50 Jahren für das Landesmuseum mit dessen Expertise erworben hat, teilnehmen (www.akademikerinnenbund-kiel.de, Instagram „akademikerinnenbundkiel“).

Am 1. Oktober war eine weitere Kunstattraktion geplant: nach 2 Jahren Corona-Abstinenz konnte ein Besuch der NordArt in Büdelsdorf realisiert werden. Das 8 ha große Gelände mit seinen Parkanlagen, alten, in Kunsträume umgestalteten Fabrikhallen, Wagenremise und Meierei bot erneut Skulpturen, Installationen, Malerei und Kollagen im Überfluss. Schwerpunkte waren erneut monumentale Skulpturengruppen chinesischer Künstler und als zusätzlich jährlich wechselnder Länderschwer-

punkt waren Werke von polnischen Künstlern zu betrachten.

Zwischen diesen beiden Kunstereignissen gab es aber noch ein kurzfristig arrangiertes Highlight: Unsere Präsidentin Manuela Queitsch nahm den Besuch bei ihrer in Schleswig-Holstein lebenden Tochter, die auch Mitglied der Kieler Gruppe ist, zum Anlass, einen schon vor mehr als einem Jahr geplanten Besuch bei einem unserer Mitglieder am 15. September in die Realität umzusetzen. Einige Mitglieder trafen sich mit ihr zu einer Tasse Kaffee und Gesprächen, u.a. über die Bundesmitgliederversammlung des DAB in Mannheim einige Tage vorher. Für alle eine prägende Erinnerung!

Nun ist es zu hoffen, dass die ansteigenden Corona-Zahlen keinen Strich durch kommende Planungen machen.

Dr. Vera Gemmecke-Kaltefleiter, Mitglied der DAB-Regionalgruppe Kiel

Scientific Dinner Club – Der DAB vor Ort: 2022 Neugründung der Ortsgruppe Paderborn

Von Ruth Edith Hagengruber

Seit vielen Jahren und bedingt und verstärkt durch unsere Erfahrungen mit den Corona-Beschränkungen haben sich unsere Ortsgruppen ausgedünnt und sind teilweise ganz verschwunden. Wir haben darunter alle arg gelitten, doch nun sollten wir diese wunderbare Tradition wiederbeleben. Die Ortsgruppen dienen der notwendigen Kommunikation und dem Austausch der Akademikerinnen. Zudem können wir damit die Gelegenheit nutzen, das akademische Profil des Deutschen Akademikerinnenbundes weiter zu schärfen. In Paderborn hat sich eine Gruppe zusammengefunden unter dem Label **Scientific Dinner Club**. Nomen est Omen. Wir möchten den

anregenden Austausch, der so wichtig für die Frauen ist, die in vielen Gebieten immer noch eine Minderheit in ihren Arbeitsgebieten darstellen, fördern.

Die Paderborner Gruppe besteht derzeit aus fünf Mitgliedern, drei davon sind Mitglieder des DAB, eine Kollegin aus Harvard und eine weitere, die wir als Gästinnen zu uns eingeladen haben, und die an den Veranstaltungen teilnehmen. Zudem begleitet uns die Paderborner Stadträtin und Rechtsanwältin Elke Süsselbeck, die seit Jahren die feministische Arbeit in Paderborn unterstützt. Die drei Mitglieder des DAB sind: Renate Ortner, Ruth Hagengruber und Dorothee Meister (alle auf dem Foto).

Wir treffen uns alle 4-6 Wochen in einem schönen Paderborner Restaurant und diskutieren aktuelle Themen, bevor und während wir uns dem leiblichen Wohl widmen. Die Diskussion endet ja nicht mit dem Mahl. Gerne würden wir die Gruppe weiter nach Ostwestfalen ausweiten. So planen wir Treffen in Herford, Bielefeld und Münster. Wir freuen uns daher über Meldungen aus diesem Raum. Für alle Interessierten, wenden Sie sich gerne an Ruth Hagengruber (ruth@hagengruber.com) oder Renate Ortner (renate.ortner@medienhaus.de).

*Prof. Dr. Ruth Edith Hagengruber,
Vizepräsidentin des DAB*



Von links: Elke Süsselbeck, Renate Ortner, Ruth Edith Hagengruber und Dorothee Meister

Der Förderausschuss zum Druckkostenzuschuss

Von Anne Schlüter

Das in der Transferstelle angesiedelte Promotionskolleg an der Fachhochschule Dortmund bietet aufschlussreiche Veranstaltungen für Promovierende an, u.a. ein Angebot „Fachwissen am Mittag“.

Die Mitarbeitenden haben für den 8. Dezember das Thema „Druckkostenzuschuss“ vorbereitet und dazu vier Vortragende eingeladen, die rund um die Frage informierten „wo und wie komme ich nach Abschluss meiner Dissertation an einen Druckkosten-

zuschuss?“. Es sprachen Vertreter von Verlagen und Stiftungen sowie Prof. Dr. Anne Schlüter als Vertreterin für den DAB in ihrer Funktion als Vorsitzende des Förderausschusses. Sie informierte über die Organisation des Verbands der Akademikerinnen und über die Realisierung seiner Ziele „Vielfalt, Vorbild und Vernetzung“, insbesondere über die Arbeit im Förderausschuss. Sie nannte die Anforderungen, einen Antrag auf Förderung der Drucklegung der Dissertation zu stellen, und wies auf die Webseite

des DAB hin, die unter „Wer wir sind“ auch Informationen über die konkreten zu berücksichtigenden Kriterien bereitstellt.

Es gab Nachfragen und Dankesworte für das Angebot.

*Prof. Dr. Anne Schlüter,
DAB-Mitglied*

Neues aus dem Förderausschuss

Von Renate Klees-Möller

Die Unterstützung und Förderung akademisch gebildeter junger Frauen ist seit jeher ein zentrales Anliegen des DAB. Seit vielen Jahren werden daher finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, die den Druck von Dissertationen und anderen Publikationen (Sammelbände, Habilitationsschriften) ermöglichen. Gefördert werden Arbeiten, die sich durch eine hohe wissenschaftliche Qualität auszeichnen, die in der Regel durch einschlägige Gutachten belegt wird. Weitere Auswahlkriterien sind die Relevanz und Originalität der Thematik und die wissenschaftliche Karriereaspiration der Antragstellerin. Arbeiten mit Genderbezug finden unsere besondere Beachtung.

Ein weiterer Ansatz zur Förderung der Sichtbarkeit talentierter Frauen und ihrer Vernetzung in der akademischen Commu-

nity ist die Vergabe von Reisestipendien. 2022 haben die Mitglieder des Förderausschusses Anne Schlüter, Renate Klees-Möller und Helene Haun in zwei Bewerbungsrunden neun Nachwuchswissenschaftlerinnen, überwiegend aus den Fächern Biologie, Chemie und Medizin, für Reisestipendien ausgewählt. So konnten z.B. die Besuche eines Meetings zur Biophysical Chemistry in Hannover oder eines Symposiums der Kardiologie in Essen bezuschusst werden.

Im Bereich der Mitfinanzierung von Druckkosten wurden achtzehn Anträge, überwiegend aus den geisteswissenschaftlichen Disziplinen und den Rechtswissenschaften, ausgewählt. Titelbeispiele: Das Afrikabild in der visuellen Kommunikation von Entwicklungsorganisationen; Taufe,

Ehe, Tod. Verzeichnungspraktiken in frühneuzeitlichen Kirchenbüchern; Subalternität, Rassismus, Recht; Pränataldiagnostik. Rechtliche Analyse, Kritik und Reform des §15GenDG. Ausführlichere Beispiele siehe unten. Die vollständige Liste der Geförderten und die Titel ihrer Arbeiten finden Interessierte auf unserer Homepage (dab-ev.org/wer-wir-sind)

*Dr. Renate Klees-Möller,
Förderausschuss*



Dr. Renate Klees-Möller

Foto: © Privat

Die Termine FRAUEN GESTALTEN DIE ZUKUNFT 2023
jeweils 18.30 Uhr – Informationen unter:
<https://www.dab-ev.org/de/Podcast-Frauen-gestalten-die-Zukunft.php>

Julia Ingold
Arabeske und Klage
Aspekte des Ausdrucks
bei Else Lasker-Schüler
 ISBN: 978-3-8471-1438-3
 (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht)



Else Lasker-Schüler zeigt mit ihren Formen, Inhalten, Texten und Bildern performativ die Möglichkeit der Ausdruckslosigkeit auf. Sie schildert grauenvolle Szenen in ostentativ poetischen Bildern. Nebenher kommentiert und zitiert sie ihre eigenen Werke kontinuierlich selbst. Beide Eigentümlichkeiten gehen auf das transmediale Gestaltungsprinzip der Arabeske zurück. Die Arabeske kann nicht nur als schmückender Rahmen dienen, sondern auch als Versteck, das Ausdrucksverbote unterläuft. Julia Ingold weist nach, dass dieses Gestaltungsprinzip von einer bisher unterschätzten Nähe Lasker-Schülers zur jüdischen Schrifttradition Zeugnis ablegt. Lasker-Schüler schreibt ihren Arabesken das Prekäre des Ausdrucks von Leid und Ungerechtigkeit ein – ihr künstlerischer Ausdruck impliziert die Möglichkeit des Schweigens.

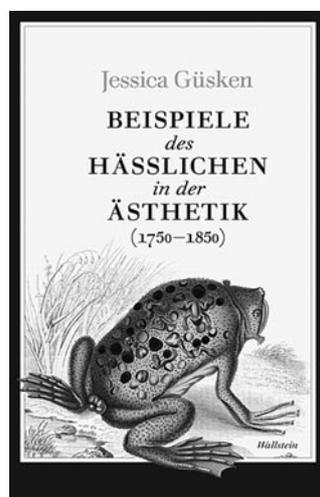
.....

Jessica Güsken
Beispiele des Hässlichen
in der Ästhetik (1750–1850)
 ISBN: 978-3-8353-5312-1
 (Verlag Wallstein)

Über das Hässliche lässt sich nur in Beispielen sprechen: Mit ihnen betritt man die Systemgebäude der Ästhetik durch einen

Seiteneingang, der über deren Ausschlüsse und Grenzen letztlich mitten hinein führt in die normative Konstitution des modernen Geschmacks.

Im Rahmen der philosophischen Ästhetik (1750–1850), deren erklärter Leitbegriff die Schönheit ist, erscheint das Hässliche als randständiger und eigentümlich prekärer Begriff. Auch die Beispiele sind als solche etwas, das abseits des Systematischen liegt. Jessica Güsken widmet sich den Entwürfen der Hässlichkeit aus Perspektive der Beispiele, die in den Texten der Ästhetik zirkulieren und als vermeintlich »bloßes Beiwerk« philosophischer Theorie bislang keine genauere Untersuchung erfahren haben. Dabei ist die Ästhetik darauf angewiesen, Beispiele zu geben: Sie avancieren zu unverzichtbaren Agenten der Herstellung und Sicherung von Evidenz. Zugleich haben sie den Übergang von der Theorie in die Praxis ästhetischen Urteilens zu vermitteln, sodass Beispiele als Medien sichtbar werden, die aus dem Text herausführen, Körper und Sinne in Bewegung setzen und dabei auf die Ausbildung des ästhetischen Subjekts als »Mensch von Geschmack« sowie dessen disziplinierende Einübung zielen. Die diskursanalytische Untersuchung erlaubt neue Einsichten in die Konstitution der modernen Ästhetik und die Kehrseiten ihres humanistischen Geschmacksideals, und fordert dabei auch immer wieder zu der Frage heraus, inwieweit sich der ästhetische Blick auf Oberflächen, Haut und Körper bis heute von der normativen Exklusivität des klassi(zisti)schen Schönheitsbegriffs entfernt hat.



Anna Gloßner
Paritätsgesetze und repräsentative
Demokratie
Neue Ansatzpunkte zur Frauenquote
im Wahlrecht
 ISBN: 978-3-8487-8851-4
 (Verlag Nomos)

Die Autorin untersucht die verfassungsrechtliche Zulässigkeit von paritätischen Wahlgesetzen unter Einbeziehung rechtsstatsächlicher und rechtsvergleichender Aspekte. Dabei befasst sie sich mit grundlegenden und bislang ungeklärten Problemen des Grundgesetzes, insbesondere mit der demokratischen Repräsentation, der Konkretisierung der Wahlrechtsgrundsätze sowie deren Verhältnis zu den Gleichheitsrechten und Art. 3 Abs. 2 S. 2 GG.



Die Verfasserin kommt dabei zu dem Ergebnis, dass paritätische Wahlgesetze verfassungswidrig sind, da die intensiven Beeinträchtigungen, im Besonderen der Gleichheit der Wahl, Art. 38 Abs. 1 S. 1 GG, nicht gerechtfertigt werden. Paritätsregelungen könnten jedoch mit einer Grundgesetzänderung ermöglicht werden. Dem steht auch der unantastbare Kerngehalt des Demokratieprinzips, Art. 79 Abs. 3 GG i.V.m. Art. 20 Abs. 1, Abs. 2 GG, nicht entgegen. Das Werk zeigt letztlich einen eigenen Lösungsweg auf, der nicht an das Wahlrecht anknüpft, sondern Soft Law und die politische Debatte in den Vordergrund rückt.

Gewerkschaftliche Strategien im Vergleich

Syndikalistische Betriebsarbeit in der Weimarer Republik

Von Jule Ehms

Als Bundeskanzler Scholz im Sommer und Herbst dieses Jahres den DGB zur konzertierten Aktion einlud, sollten auch die Gewerkschaften als „Sozialpartner“ explizit in „ihre Verantwortung“ genommen werden. Dieser sozialpartnerschaftliche Kurs, auf den sich die Regierung hier bezog, prägt die Politik der Spitzengewerkschaften seit Gründung der Bundesrepublik, nahm seinen Anfang jedoch bereits in der Weimarer Republik. In meinem Buch zu syndikalistischer Betriebsarbeit widme ich mich einer kleinen Gewerkschaft, die eine andere Politik verfolgte und mit ihrem klassenkämpferischen Programm die Sozialpartnerschaft in- und außerhalb der Betriebe infrage zu stellen versuchte.

Mit der Novemberrevolution und dem Ende des Ersten Weltkrieges hatte sich die politische Landschaft Deutschlands deutlich verändert. Neue Parteien und Gewerkschaften waren gegründet, insbesondere die Arbeiter:innenbewegung war politisch diverser geworden und hatte teilweise neue Funktionen übernommen. Die großen Richtungsgewerkschaften, gerade die sozialdemokratischen Verbände, hatten sich für einen korporativen Kurs zuseiten des Staats und der Unternehmen entschieden und traten nun als gesellschaftlicher Ordnungsfaktor auf. Zudem hatte sich mit Einführung der gesetzlichen Betriebsräte, des Tarif- und staatlichen Schlichtungswesens der gewerkschaftliche Handlungsspielraum nachhaltig verändert. Für Organisationen, die eine reformistische Politik jedoch ablehnten, stellte sich nun die Frage, wie sich eine revolutionäre Praxis unter den veränderten Bedingungen umsetzen ließ. Dieses Buch, das auf meiner Promotion basiert und im Winter 2022 beim Westfälischen Dampfboot erschienen ist, nimmt sich dieser, von der Historiographie bislang nur selten in den Blick genommenen Praxis an. Am Beispiel der Freien Arbeiter-Union Deutschlands

habe ich untersucht, ob und inwiefern es einer Gewerkschaft mit einem linksrevolutionären, in diesem Fall syndikalistischen, Programm gelang, eben jenes in die alltäglichen Aufgaben gewerkschaftlicher Interessenvertretung zur Zeiten der Weimarer Republik zu übersetzen.

Eine gewerkschaftliche Alternative

Unter den zahlreichen neuen Organisationen, die in den ersten Republikjahren ins Leben gerufen wurden, hatte sich die Freie Arbeiter-Union Deutschlands im Winter 1919 gegründet und als einziger Verband ein explizit syndikalistisches Programm gegeben. Als libertäre und klassenkämpferische Gewerkschaftsströmung steht der Syndikalismus im Wesentlichen für vier Prinzipien: erstens, Antizentralismus. Den Syndikalist:innen zufolge, schaffe die Konzentration von Entscheidungen auf einige wenige Herrschaftsstrukturen und behindere damit die Emanzipation der Arbeiter:innen. Dementsprechend setzen sich syndikalistische Gewerkschaften aus voneinander unabhängigen Verbänden zusammen und verfügen über kein zentrales politisches Entscheidungsgremium. Zweitens, die Syndikalist:innen lehnen den Staat als vermeintliches Herrschaftsinstrument ab. Dies umfasste einerseits die Mitarbeit in staatlichen Gremien und Parlamenten, andererseits auch das Betriebsrats-, Tarif- und Schlichtungswesen. Die FAUD organisierte sich also außer- und antiparlamentarisch. Ihre Mitglieder konzentrierten sich auf den wirtschaftlichen Kampf, um die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter:innen zu verbessern und schließlich den Kapitalismus zu überwinden. Drittens, das syndikalistische Demokratieverständnis ist ein basisdemokratisches. Vertretungsstrukturen, die nicht direkt an den Willen der Mitglieder

oder die zu vertretenen Beschäftigten gebunden sind, werden abgelehnt. Die Arbeiter:innen sollen ihre Interessen sowohl im Betrieb als auch in der Gewerkschaft direkt und selbstbestimmt mit Hilfe radikaldemokratischer Entscheidungsprozesse und Direkter Aktionen¹ vertreten. Das vierte entscheidende Moment ist die Idee eines Generalstreiks.

Entscheidend für die Umwälzung der Gesellschaft seien nicht bewaffnete Auseinandersetzungen oder die Eroberung der politischen Mehrheit im Parlament, sondern die gezielte Stilllegung der wichtigsten Produktionszweige, um eine soziale Revolution von unten einleiten zu können. Der Begriff Generalstreik gehört neben dem der Direkten Aktion zu den zentralen Schlagworten des Syndikalismus.

Die Ziele, ihre Struktur, ihr Verhältnis zum Staat und ihre Konfrontationsbereitschaft mit der Unternehmensseite unterschied die FAUD also bereits grundsätzlich von den sozialdemokratischen oder christlichen Gewerkschaften. Die FAUD brachte sich jedoch nicht nur programmatisch als Opposition zu den gemäßigten Teilen der Arbeiter:innenbewegung in Stellung, sondern unterstützte immer wieder dort Streiks und Proteste, wo die reformistischen Organisationen von einer Auseinandersetzung absahen. Dadurch gelang es der FAUD in



den ersten zwei Jahren ihres Bestehens zu einer Massenbewegung mit bis zu 150.000 Mitgliedern anzuwachsen. Vor allem im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland und in Berlin entwickelte sich die syndikalistische Gewerkschaft zu einer starken Akteurin. Ab 1923 jedoch, als die Arbeiter:innenbewegung insgesamt zusehends in die Defensive gedrängt wurde und Gewerkschaften erheblich an Mitgliedern verloren, war auch die FAUD mit dem Verlust ihrer politischen Bedeutung konfrontiert. Es setzte ein massiver Mitgliederrückgang ein, den die Syndikalist:innen unter anderem mit einer taktischen Neuausrichtung ihrer Gewerkschaftsarbeit aufzuhalten versuchten. Dennoch gewann die FAUD ihre ehemalige Stärke nicht zurück und schrumpfte bis 1933 auf etwa 4300 Mitglieder.

Eine gescheiterte Alternative?

Die Geschichte des deutschen Syndikalismus der Zwischenkriegszeit erscheint wie der kontinuierliche, auf einem fast unerschütterlichen Vertrauen in die Arbeiter:innenschaft basierende Versuch in dieser neuen Phase des Kapitalismus den gewerkschaftlichen Handlungsspielraum auszuweiten. Dies gelang der FAUD allerdings nur in den ersten Jahren der Weimarer Republik. Zwar nahmen die Syndikalist:innen in ihrer Alltagspraxis vorhandene Spielräume bis 1933 wahr und erwiesen sich hierbei als nicht weniger kompetent als die Mitglieder anderer Arbeiter:innenorganisationen. Die FAUD blieb jedoch eine vergleichsweise schwache Akteurin neben den reformorientierten Verbänden und war auch weniger bedeutend als die kommunistische Konkurrenz.

Dennoch lohnt sich ein Blick auf die Praxis der Syndikalist:innen. Ging die Forschung teilweise davon aus, dass der Syndikalismus als ziellose, sektiererische oder wirklichkeitsfremde Bewegung einzuordnen sei, zeigt sich bei näherem Hinsehen, dass die Mitglieder der FAUD nicht nur eine konkrete Vorstellung davon besaßen, wie sie kurz- und auch langfristig die Gesellschaft verändern wollten, sondern sie

entwickelten auch eine betriebliche Praxis, die den Ansprüchen an eine gewerkschaftliche Interessenvertretung gerecht wurde. Zwar blieb ihre Rhetorik bis zuletzt kämpferisch, warb die FAUD beispielsweise immer wieder für Sabotage und für die Ausweitung von Streiks zu lokalen Generalstreiks. Waren die Syndikalist:innen jedoch in Arbeitskämpfe involviert, die sie fast uneingeschränkt befürworteten, orientierten sie sich stark an den Bedürfnissen der Arbeiter:innen, waren zu Kompromissen mit den Unternehmen und Bündnissen mit reformorientierten Organisationen bereit. Die FAUD formulierte in diesen Kämpfen weitestgehend betriebliche und keine politischen Forderungen und begleitete ihre Mitglieder auch bei arbeitsrechtlichen Auseinandersetzungen. Einige FAUD-Verbände beziehungsweise Mitglieder waren sogar bereit, Tarifverträge abzuschließen, die unter anderem wegen der daran gebundenen Friedenspflicht unter den Syndikalist:innen höchst umstritten waren, oder nahmen an den, nicht weniger kontrovers diskutierten, Betriebsratswahlen teil. Insgesamt beschritten die Syndikalist:innen angesichts ihrer konfliktorientierten, anti-etatistischen Prinzipien überraschend unterschiedliche Wege in ihrer Betriebsarbeit und übersetzten ihr Programm abhängig von den jeweiligen Bedingungen in eine durchaus pragmatische Gewerkschaftsarbeit. Dieser Kurs wurde jedoch nicht von allen Teilverbänden getragen und dementsprechend in der FAUD durch kontinuierliche Debatten begleitet, die nicht nur die syndikalistischen Grundsätze verhandelten, sondern auch die Erfahrungen der Mitglieder mit einbezogen.

Ohne ihr Selbstverständnis als revolutionäre Gewerkschaft aufzugeben und sich als Ordnungsfaktor in das sozialpartnerschaftliche Gefüge integrieren zu lassen, versuchte die FAUD auf die politischen und wirtschaftlichen Fragen ihrer Zeit eigene Antworten zu finden, auch wenn sie darin letztlich scheiterte. Wird der Syndikalismus als gescheiterte Randerscheinung jedoch abgeschoben, wird die Chance verpasst, die Möglichkeiten konfliktorientierter und basisnaher Gewerkschaftsarbeit zu erörtern.

Ein Fall für die Labor Revitalization Studies

Inwiefern eine solche Gewerkschaftspolitik wieder an Konjunktur gewinnen könnte, diskutieren die Labor Revitalization Studies. Angesichts der sinkenden Mitgliedszahl und damit schwindenden Durchsetzungskraft der Gewerkschaften – auch der DGB verlor 2022 erneut an Mitgliedern, die Tarifbindung in Deutschland ist ebenfalls rückläufig – fragt dieser Forschungsansatz nach Erneuerungsstrategien für die gewerkschaftliche Interessenvertretung. Sowohl Organisationsstrukturen, wie interne Bürokratien und Hierarchien, als auch das Festhalten an der Sozialpartnerschaft, werden in diesem Sinne zur Disposition gestellt. Die FAUD hat in diesen Punkten eigene Ansätze entwickelt: Mit ihren föderalen und basisdemokratischen Strukturen gewährte sie ihren Mitgliedern ein maximales Maß an Handlungsfreiheit und war bereit, diese in all ihren Auseinandersetzungen zu unterstützen. Insofern dient meine Untersuchung auch als Empfehlung für eine Debatte, die stärker danach fragt, unter welchen Bedingungen welcher gewerkschaftliche Kurs wie erfolversprechend ist. In diesem Sinne appelliere ich für eine verstärkt interdisziplinäre Diskussion von gewerkschaftlichen Strategien, auch unter Einbindung historischer Beispiele wie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands.

Dr. Jule Ehms ist Historikerin und DAB-Mitglied der Regionalgruppe Sachsen.

Jule Ehms

Revolutionärer Syndikalismus

in der Praxis

Die Betriebsarbeit der Freien Arbeiter-Union Deutschlands von 1918 bis 1933

Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2022, ca. 400 Seiten, 40 Euro
978-3-89691-077-6

¹ Die Direkte Aktion geht unmittelbar von den Beschäftigten aus, um deren Forderungen durchzusetzen und verzichtet auf Vermittlungsinstanzen in Form von gewerkschaftlichen FunktionärInnen oder staatlichen MediatorInnen. ■

Barbara A. R. Mohr, ein neues Mitglied des DAB, stellt sich vor

Von Barbara A. R. Mohr

Karriere und Engagement

Eigentlich wollte ich nach dem Abi irgendwas mit Sprachen oder Kunst machen, aber es kam anders. Ich wählte die Geologie/Paläontologie, denn Biologie in Kombination mit der dritten Dimension Zeit und Aufenthalte in der Natur schienen mir ebenso reizvoll.

Im Laufe meiner Karriere mit den Stationen Universität Bonn, Freie Universität Berlin (FU), Eidgenöss. Techn. Hochschule (ETH) in Zürich und Humboldt Universität Berlin (HU) bzw. Museum für Naturkunde und Gastdozentin im Bereich Museologie an der Berliner Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) konnte ich diese Liebe zur Kunst insofern etwas ausleben, da meine Arbeitsrichtung, die Paläobotanik, also die Beschäftigung mit fossilen Pflanzen, sowohl zeichnerische als auch fotografische Fähigkeiten erforderte, wenn es darum ging diese Pflanzen(teile), nun als Abdrücke im Gestein vorliegend, zu dokumentieren und sich als lebenden Organismus vorzustellen.

Die Sammlungen, die ich in meiner fast zwanzigjährigen Tätigkeit als Kuratorin am Naturkundemuseum betreute, boten viel Stoff, um das Auge zu schulen, feinste Farb- und Gestalt-Nuancen zu erkennen und daraus wichtige Schlüsse für taxonomische bzw. botanische Bestimmungen zu ziehen. Diese waren teilweise sehr weitreichend, wie etwa die Erkenntnis, dass sich bereits in der Oberkreide-Zeit vor etwa 70 Millionen Jahren eine zirkum-antarktische Strömung gebildet haben könnte, die den Südpolar-Bereich weitgehend abtrennte und somit die Weichen gestellt waren für die Herausbildung eines Klimaregimes, wie wir es heute auf unserer Erde vorfinden. Mit mehreren ausführlichen wissenschaftlichen



Dr. Barbara A. R. Mohr

Foto: © Fotostudio Grafe, Bühl/Baden

Arbeiten über die Paläoflora und Klimaentwicklung in südlichen Hohen Breiten habilitierte ich mich im Jahr 2000 für das Fach Paläobotanik an der HU Berlin, das Fach, das ich in den kommenden Jahren bis zu meiner Pensionierung dort in der Lehre und in der Ausbildung von Diplom- und Master-Studentinnen sowie von Doktorandinnen und Doktoranden vertrat. Andere wichtige Schlüsse aus Beobachtungen an Pflanzenabdrücken bezogen sich auf die Evolution früher Blütenpflanzen. Manche Erkenntnisse harren noch der Veröffentlichung.

Die Beschäftigung mit der Geschichte „meiner“ Sammlung bzw. von Sammlungen im Allgemeinen, eine für Kuratoren wichtige Aufgabe (Stichwort „Provenienz-Forschung“) brachte viele Einsichten, vor allem über das Thema der völlig unterschätzten, missachteten bzw. totgeschwiegenen Be-

teiligung von Frauen an naturwissenschaftlicher Forschung und Forschungsergebnissen. Oftmals wurden deren Meriten mit den Worten weggewischt, sie seien große Stützen für ihre Väter, Ehemänner und Chefs gewesen. Diese, teils bewusste, teils unbewusste Diskriminierung von Frauen in den Naturwissenschaften beschäftigt mich bis heute, denn die Haltung vieler Mandatsträger hat sich auch über die letzten Jahrzehnte nicht wesentlich geändert. Das war ein Grund, mich am Museum für Naturkunde als Frauenbeauftragte über mehrere Jahre hinweg zu engagieren und in den DAB einzutreten. Die Beschäftigung mit dem Thema Frauen und Naturwissenschaften mündete außerdem in eine Vielzahl von Artikeln in Zeitschriften (zur Geschichte) der Geowissenschaften.

Seit meiner Pensionierung ...

Nach meiner Pensionierung brach ich auf zu neuen Ufern – so hoffte ich jedenfalls. Bereits als Schülerin war ich begeistert, wenn es um Kunstgeschichte und die Ausführung von Kunst-Projekten ging. Unser Lehrer, selbst Schüler der Karlsruher Akademie-Professoren Ernst Würtenberger (1868–1934) und Karl Hubbuch (1891–1979), konnte richtig mitreißen. Doch mein Studium und das fast vierzigjährige Berufsleben, ganz zu schweigen von Familienpflichten als Mutter zweier Töchter, waren fordernd und so blieb nicht viel Zeit mich mit Kunst auseinanderzusetzen. Aber dennoch waren Besuche von diversen Ausstellungen, sei es während meiner Lebensstationen in Karlsruhe, Baden-Baden, Freiburg, Bonn/Köln (u.a. „Westkunst“), Zürich und später in Berlin ein „Muss“.

Ich begann, mich für ein Studium der Kunstgeschichte an der FU Berlin zu interessieren, musste aber feststellen, dass eine offizielle Einschreibung nicht möglich war, denn nun spielte das Alter eine Rolle, wenngleich nicht so formuliert – das wäre ja Altersdiskriminierung! Ich folgte also als Gasthörerin an der FU Berlin und dem speziell entwickelten und zugegeben exzellenten ART-Gasthörer:innen-Programm der FU. Allerdings bleiben bei Beteiligung an Seminaren die Vorträge oder inoffizielle Hausarbeiten ohne jegliche Bestätigung, eigentlich ein Skandal, denn auch über 65-Jährige sollten die Möglichkeit haben, mit diversen Be-

scheinigungen ausgestattet, wie bei dem von der Technischen Universität Berlin (TU) entwickelten Senioren-Programm vollmundig erklärt, aktiv am sozialen Leben teilnehmen und Verantwortung im kommunalen Bereich übernehmen zu können ...

Wie auch immer, ich habe mich in den letzten Jahren intensiv mit Kunstgeschichte befasst und begonnen kleinere Artikel zu verfassen, auch im Umkreis von Frauenthemen und selbst künstlerisch tätig zu sein. So kann manches besser beurteilt werden, wenn die hinter einem Gemälde oder Skulptur versteckte Materialität sozusagen selbst

erfahren wird. Der eigene Umgang mit Papier, Leinwand, Stoff, diversen Farben und Mal-Utensilien hilft jedenfalls, manches Kunstwerk intensiver zu erleben. Das sind allerdings künstlerischer Ausdruck und Empfinden einer Dilettantin, da kein Abschluss einer Universität und noch weniger der einer Akademie vorliegt. By the way, I like Bacon and Veggies!

*Dr. Barbara A. R. Mohr,
Mitglied der Regionalgruppe
Berlin-Brandenburg*

BAR Mohr II 20



Barbara A. R. Mohr, Colorful squash (farbiger Kürbis), Bleistift und Kohle auf Papier, ca. 20 x 28 cm

www.dab-ev.org · info@dab-ev.org

Für jedes Glück muss man vorbereitet sein, dieses in Empfang zu nehmen

Zum 90. Geburtstag unseres DAB-Mitglieds,
der Genetikerin Prof. (i. R.) Dr. Elisabeth Gateff

Von Sabine Hartel-Schenk

Elisabeth Gateff wurde 1932 in Sofia, Bulgarien, geboren und wuchs als Tochter des deutschstämmigen Alpenpflanzengärtners Josef Zollikofer auf, der im königlichen Botanischen Garten die Alpenpflanzensammlung leitete. So wurde ihre Leidenschaft für die Biologie schon während der Kindheit geweckt. Als „Feind des Volkes“ wurde ihr ein Studium verwehrt. Stattdessen musste sie in einer Starkstrom-Motoren-Fabrik in Massenproduktion Bobinen für die Motoren wickeln. Aber die junge Frau wollte gefordert werden. So fasste sie ihren Mut zusammen, sprach ihren Chef an, einen großen und kräftigen Mann, der die junge Frau zunächst einmal von oben bis unten musterte. Am Folgetag wurde sie in eine Zeche versetzt, in der Vorrichtungen zur Erstellung von Maschinenelementen für die Massenproduktion getätigt wurden. Sie lernte an der Drehbank zu arbeiten, um später nach Zeichnungen Einzelteile für industrielle Prozesse anzufertigen. Zeitgleich bildete sie sich in der Abendschule in Maschinenbau weiter, wodurch sie ins Konstruktionsbüro wechseln konnte. Elisabeth Gateff fragte sich aber, ob sie diese Tätigkeiten ein Leben lang machen wolle.

Über Deutschland in die USA

So nahm Elisabeth Gateff 1956 zum ersten Mal das Glück in Empfang, folgte der Einladung ihrer deutschen Tante nach Schongau, einer kleinen Stadt am Lech in Bayern, und blieb. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie als technische Zeichnerin. Die preiswerte Unterkunft fand die damals 24-Jährige auf der Schongauer Alm, einer einfachen Hütte am Lech, von wo aus sie jeden Tag mit dem Fahrrad durch den Wald zu einer Elektro-

motorenfabrik fuhr. Für ein Studium in Deutschland musste Elisabeth Gateff die Abitur-Prüfung nachholen, da ihr Abitur aus Bulgarien nicht anerkannt wurde. Anschließend schrieb sie sich an der Ludwig-Maximilian-Universität, München, für das Studium der Biologie, Chemie und Geografie für das höhere Lehramt ein. Nach bestandem erstem Staatsexamen lernte sie ihren späteren Mann kennen, mit dem sie nach Cleveland, Ohio, USA, ging. Elisabeth Gateff arbeitete als wissenschaftliche Assistentin an der dortigen Case Western University. Als ihr Mann plötzlich verstarb wollte sie Elisabeth Gateff durch PhD-Studium weiterqualifizieren und begann in Cleveland mit ihrer PhD-Arbeit. Sie fand eine Fruchtfliegenmutante, deren Entwicklung durch das Wachstum maligner Zellen am Ende des Larvenstadiums endete. In ihrer Arbeit charakterisierte sie die malignen Zellen und konnte zum ersten Mal eindeutig zeigen, dass Krebs genetisch bedingt ist. Der Grundstein für ihre weiteren Forschungsarbeiten war gelegt. Promoviert wurde Elisabeth Gateff im Jahr 1971 an der University of California, Irvine, CA, USA.

Weg in die Gentechnologie

Für die Wissenschaftlerin führte 1972 der Weg an die Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg. Sie ging der Frage nach, ob es auf dem Genom der Fruchtfliege *Drosophila melanogaster* weitere Gene gibt, die im mutierten Zustand zur Entartung bestimmter Zellen führen. Elisabeth Gateff isolierte 12 weitere Gene, die kausal zur Entartung spezifischer Zellen führen. Somit konnte sie eindeutig zeigen, dass der Ausfall dieser Gene die Differenzierung dieser Zellen un-



Prof. Dr. em. Elisabeth Gateff

Foto: © Privat

terbricht, d.h. die Zellen erreichen ihren Funktionsstatus nicht, bleiben aber grenzenlos teilungsfähig, invasiv und für den Wirt letal. „Die Fruchtfliege ist ein sehr einfaches Objekt für das Studium genetisch induzierter Mutationen“, sagt Elisabeth Gateff, „wenn ein bestimmtes Gen nicht funktioniert, kann sich die Zelle zwar teilen, aber sie weiß nicht mehr, was sie werden soll.“ Elisabeth Gateff habilitierte sich 1978 an der Universität Freiburg. Im Jahr 1983 nahm sie den Ruf als Professorin für Genetik und Leiterin des Instituts für Genetik an die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz an, den sie bis zu ihrer Emeritierung im Jahr 1997 innehatte. Mit ihren Forschungsarbeiten hat Elisabeth Gateff wichtige Beiträge zur Erforschung der Krebsentstehung bei Fruchtfliegen geleistet, wofür sie mehrfach mit renommierten nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet wurde. „Besonderes Interesse an meinen Arbeiten hatten Forschende aus der Medizin“, erinnert sie sich.

Bürgerliches Engagement

Nachwuchsförderung lag und liegt Elisabeth Gateff sehr am Herzen. „Im Laufe meiner wissenschaftlichen Laufbahn bin ich mit einigen schönen Preisen geehrt worden – diese Förderung möchte ich nun an junge Forschende weitergeben“, sagt sie und stiftet die ihr überreichten Preisgelder für den nach ihr benannten Doktoranden-Preis der Gesellschaft für Genetik. In jedem Jahr werden so die Arbeiten von herausragenden Promovierenden aus der Genetik mit einem Preisgeld ausgezeichnet.

Mit der Annahme ihrer Professur in Mainz trat Elisabeth Gateff in den DAB ein, da ihr die Förderung von Frauen ein großes Anliegen war. Es sei ihr leider nicht gelungen, fähige Doktorandinnen für den Weg zu einer Professur zu begeistern.

Auch nach ihrer Emeritierung ist Elisabeth Gateff der Universität in Mainz sehr verbunden geblieben. Sie ist Gründungsmitglied des Freundeskreises des Botanischen Gartens und hat den Bau der „Grünen Schule“ als außerschulischen Lernort im Botanischen Garten sowie die Anlage des neuen Arzneipflanzengartens maßgeb-

lich unterstützt und engagiert sich für die nachhaltige Verschönerung des einmaligen Universitäts-Campus in Mainz. Gleichzeitig fördert sie regionale Kunstschaffende. Auf die Frage, welchen Tipp sie anderen Menschen mit auf den Weg geben kann, antwortet Elisabeth Gateff: „Man soll fröhlich sein, solange man lebt. Das bringt zudem viele nette Freunde.“

Dr. Sabine Hartel-Schenk, Mitglied im Vorstand des DAB sowie im Arbeitskreis „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“

Künstliche Intelligenz – Chancen und Risiken einer faszinierenden Technologie

Von Sabine Hartel-Schenk und Dagmar Ludewig

Bereits täglich sind wir mit künstlicher Intelligenz in Berührung, sei es in der Arbeitswelt, im Ehrenamt oder im Privatleben – egal, ob wir aktiv an der Gestaltung von künstlicher Intelligenz mitwirken oder als Konsumentinnen. In der näheren Zukunft werden alle Lebensbereiche ohne künstliche Intelligenz nicht mehr vorstellbar sein. Im diesjährigen Bistro des Landesfrauenrates Rheinland-Pfalz (RLP) „Frauen schaffen Zukunft“ am 24.09.2022 in Mainz haben wir gezielt die Perspektive von Frauen beleuchtet, um einen Impuls für die Partizipation von Frauen an der Entwicklung

von künstlicher Intelligenz zu geben sowie Forderungen an Politik und Wissenschaft auszuarbeiten. Aus diesem Grund haben wir Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Kompetenzbereichen, aus Wissenschaft, Politik, Pflege, Gesellschaft sowie Wirtschaft und Arbeit, für die Diskussion ausgesucht. Die Veranstaltung wurde gemeinsam von den Autorinnen inhaltlich ausgearbeitet und gestaltet.

Die Einführung in die Thematik und den Impuls

für die anschließende Podiumsdiskussion hielt *Prof. Dr. Lucie Flek*, Philipps-Universität in Marburg, Leiterin einer Forschungsgruppe zur Technologie der Sprache in der künstlichen Intelligenz (KI). Im Fokus ihrer aktuellen Untersuchungen steht die Entwicklung maschineller Lernsysteme (also KI) unter Einbeziehung des individuellen Sprachgebrauchs verschiedener Personen und soziodemografischer Gruppen. Damit möchte Professorin

Flek personalisierte KI-Systeme für ein breites Publikum nutzbar machen.

Was ist und was kann KI bereits heute? KI stellt eine Informationstechnologie zur Lösung von Problemen dar, die üblicherweise mit menschlicher Intelligenz in Verbindung gebracht werden, wie das Lernen aus früheren Beobachtungen verbunden mit kausalen Schlussfolgerungen und Entscheidungsfindung.

Chancen von KI sieht Professorin Flek in vielen Lebens- und Arbeitsbereichen: (medizinische) Diagnostik, Pflege-Assistenz, selbstfahrenden Autos, ÖPNV, Smart-Cities, Bankwesen, Sprachassistenten, Wettervorhersage oder Suchmaschinen und soziale Medien, um nur einige Beispiele zu nennen. Aber *„wir können nicht erwarten, dass wir Daten aus der realen Welt über das Verhalten von Menschen nehmen, sie der KI zum Lernen geben und die KI auf magische Weise einen Ponyhof erschaffen wird.“*

Wie weit ist die Entwicklung von KI? Frau Flek stellte die Grenzen der aktuellen Entwicklung anhand einiger Beispiele vor, wie der Sprache: Das System wurde trainiert,



Von links: Dr.-Ing. Dagmar Ludewig (dib) und Dr. Sabine Hartel-Schenk (DAB) moderieren den Workshop

wie viele Augen eine Katze hat. Daher erkennt es auch die Anzahl der Augen bei anderen Tierarten. Aber es kann die Beobachtung nicht auf andere Situationen übertragen. Bei der Frage, wie viele Augen ein Fuß hat, antwortet es auch mit zwei. Und KI sei auch nicht fair, denn KI ist nicht in der Lage, zerstörerische menschliche Emotionen zu empfinden. KI kann diese nur widerspiegeln, was sehr gut gelingt. Zudem sind unsere Daten „nicht fair“, mit welchen das System lernen kann, da es auf alten Rollenmustern basierend (meist von Männern) trainiert wird. Die Darstellung einer Frau in der Küche wird übersetzt mit Hausarbeit, während ein Mann in der Küche mit einer Reparatur in Verbindung gebracht wird.

Daher postuliert Frau Flek, dass es nicht unser Ziel sein soll, Menschen zu kopieren, sondern vielmehr die Entwicklung kleiner Teile von Intelligenz, die gut untereinander und mit dem Menschen zusammenarbeiten. Es ist Aufgabe des Menschen, Diskriminierungen zu erkennen und zu erforschen.

In der anschließenden **Podiumsdiskussion** wurde die Bedeutung von KI aus Sicht der jeweiligen Wirkungsbereiche der Gäste reflektiert, die Partizipation von Frauen diskutiert und eine mögliche Vision für die Zukunft gegeben.

Die Teilnahme des Ministers für Arbeit, Soziales, Transformation und Digitalisierung in Rheinland-Pfalz, Alexander Schweitzer, an der Podiumsdiskussion unterstreicht die Bedeutung von KI für den Arbeitsmarkt und für dessen bevorstehende Transformation, denn durch Digitalisierung werden



Von links: Arbeitsminister Alexander Schweitzer, Dr.-Ing. Dagmar Ludewig (dtb) und Dr. Sabine Hartel-Schenk (DAB) bei der Moderation, Prof. Dr. Sandra Bensch

Menschen von körperlich anstrengenden und Routinetätigkeiten entlastet, während gleichzeitig rund um die Entwicklung, Steuerung und Überwachung automatisierter Systeme neue, spannende Arbeitsbereiche entstehen.

Die Geschäftsführerin der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz (ZIRP) e.V., Heike Arend, sieht in dem Netzwerk aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur in RLP eine Vordenkerrolle für KI. Für sie kann künstliche Intelligenz ein wichtiger Hebel sein, um Nachhaltigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft voranzutreiben. „*Schlüsseltechnologien wie künstliche Intelligenz können dazu beitragen, ressourcenschonender zu produzieren, recycelte Rohstoffe zu zertifizieren, Prozesse energieeffizienter zu steuern und globale Nachhaltigkeitsziele zu erreichen.*“

Die Unternehmerin, Dr. Simone Burel, bestätigt die Ausführungen des Impulsvortrags: „*Künstliche Intelligenz ist immer nur so gut, wie die Person, die sie mit Daten trainiert hat. Und vor allem: KI ist immer nur so gut, wie ihre Datengrundlage. Bislang gibt es zu wenig Diversität in der Entwicklung von KI.*“ Frau Burel erläutert ihr Geschäftsmodell und illustriert, wie sie und ihr Unternehmen erfolgreich mit einer Kombination aus KI und Genderkomponenten in der Sprache Geld verdienen.

Professorin Bensch von der Katholischen Hochschule formuliert mit Nachdruck die Anforderungen an KI für den Pflegebereich, sowohl für die zu pflegenden Personen als auch für die Pflegekräfte und die Angehörigen: „*Künstliche Intelligenz in der Pflege muss sich auf den Pflegeprozess als Kern-*



Podiumsgespräch, von links: Dr. Simone Burel, Prof. Dr. Lucie Flek, Minister Alexander Schweitzer, Dr.-Ing. Dagmar Ludewig, Dr. Sabine Hartel-Schenk, Prof. Dr. Sandra Bensch, Heike Arens, Teresa Staiger

aufgabe der Pflege beziehen.“ Als Forderung für die Entwicklung von KI sieht sie die Notwendigkeit, dass nicht nur Personen aus der Informatik, sondern vielmehr eine fachliche Vielfalt die Basis darstellen sollte.

Den kritischen Blick hinsichtlich der Rahmenbedingungen formulierte Teresa Staiger, Bertelsmann-Stiftung, mit der Notwendigkeit von Kompetenzaufbau auch in der Zivilgesellschaft, damit wir selbst entscheiden können, welche Systeme wir wollen und welche nicht. So sei aktuell die Gesichtserkennung für Frauen und farbige Menschen sehr schlecht. Sie postuliert: „*Wir brauchen eine Debatte in der breiten Zivilgesellschaft über die Themen rund um Algorithmen und künstliche Intelligenz, denn die Einsätze und Auswirkungen gehen uns alle etwas an.*“

Schwerpunktthema der Diskussionsrunde war die **Partizipation von Frauen** bei der Entwicklung von KI. Als Leiterin einer KI-Nachwuchsgruppe, der mehrheitlich Frauen angehören stellt Professorin Flek fest: „*Bei der Überwindung der Kluft zwischen den Geschlechtern in der Technologie sollte es nicht nur darum gehen, ein bestimmtes Verhältnis von Frauen zu Männern in diesem Bereich zu erreichen. Es geht auch darum, Frauen zu unterstützen und anzuerkennen, die bereits in diesem Bereich tätig sind. Mädchen und Frauen, die sich für diesen Bereich interessieren, sollen daran erinnert werden, dass die Qualifikation nicht vom Geschlecht abhängt.*“ Die Unternehmerin, Dr. Simone Burel, bemerkt, dass dringend hinsichtlich der Geschlechterstereotype gegengesteuert werden muss, denn in Wikipedia seien mehr Daten zu Frauen in Pornos vorhanden als beispielsweise über Lyrikerinnen. Minister Schweitzer hält Frauen in der KI als Vorbilder für die Motivation anderer Frauen und für das Aufbrechen alter Rollenbilder als ausgesprochen wichtig.

Der Pflegeberuf ist ein typischer Frauenberuf und wird es vermutlich bleiben, darin sind sich alle einig. Professorin Bensch fordert die Einbeziehung von Frauen, damit KI in der Pflege schnell und zuverlässig einsetzbar ist. „*Pflegefachfrauen müssen dabei unterstützt werden: Nicht sie werden zum*

Spielball von künstlicher Intelligenz, sondern sie nutzen künstliche Intelligenz, um eine hohe Versorgungsqualität bei Menschen mit Pflegebedarf zu erreichen.“

Damit Frauen gleichberechtigt von den Chancen der KI profitieren können fordert Theresa Staiger ihre Einbindung in die Diskussion und in die Erarbeitung von Rahmenbedingungen. *„Technologie wirkt als Katalysator, der menschliche Vorurteile reproduzieren und zugleich skalieren kann. Deswegen muss in Zukunft im Design und in der Anwendung von KI ein besonderes Augenmerk auf intersektionalen Perspektiven und diversen Teams liegen. Wir müssen uns über die Wertentscheidungen hinter den Tools verständigen, auf Machtverhältnisse aufmerksam machen und gleichzeitig mutig sein, die Technologien aktiv zu gestalten.“*

Auf die **Vision für die Zukunft** angesprochen sieht Professorin Bensch großes Potenzial der KI als Übersetzungshilfe für ausländische Pflegekräfte, die die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschen. Sie wünscht sich in fünf Jahren ein Selbstverständnis von Pflegefachfrauen im Umgang mit KI. Die Technologie birgt ihrer Ansicht nach ebenfalls Potenzial für die administrativen Arbeiten im Rahmen der Pflege. So könnten lernende Systeme aus bereits vorhandenen Daten und Erfahrungen das Pflegepersonal bei der individuellen Erarbeitung eines Pflegeplans unterstützen. Teresa Staiger erhofft sich eine gemeinwohlorientierte KI-Technologie, damit alle gesellschaftlichen Gruppen von deren Einsatz profitieren. Und Frau Arend würde sich in RLP eine Ringvorlesung „Feministische KI“ wünschen – oder besser direkt eine Genderprofessur. Simone Burel sieht im Abbau von Ängsten und in der intelligenten Koppelung von Mensch und Maschine eine große Chance für die Zukunft. Dem fügt Professorin Flek hinzu, dass *„KI auch das Potenzial hat, das Geschlechtergefälle im Unternehmen zu verringern, indem sie Voreingenommenheit bei Einstellungs-, Bewertungs- und Beförderungentscheidungen beseitigt.“* Und der Arbeitsminister wünscht sich perspektivisch gleichwertige Lebensverhältnisse für eine geschlechtergerechte,

transformierte Arbeitswelt von morgen.

Begleitet wurde die Präsenzveranstaltung von Social Media Postings (zu finden in Instagram unter dem Hashtag *lfr_nextgen*) und verschiedenen, themenbezogenen Blogbeiträgen: Veränderung von Pflege und medizinischer Diagnostik sowie von Schule und Bildungseinrichtungen durch KI; Wandel von Arbeitsprozessen und dessen Folgen für Frauen; Grundstrukturen/Baupläne von KI und Algorithmen sowie Zertifizierung von KI.

Alle Informationen zur Veranstaltung sind auf der Homepage des Landesfrauenrates RLP und des DAB abrufbar unter <https://landesfrauenrat-rlp.de/9-lfr-bistro/> und <https://www.dab-ev.org/de/wer-wir-sind/AK-FNT.php>; die Blogreihe außerdem unter folgendem Link: <https://machine-learning-blog.de/ml-grundlagen/sie-gestaltet-ki/>

Die Resonanz auf die Tagung war sehr positiv. Obwohl KI eher ein technologisch getriebenes Themenfeld ist, geht es uns alle an. Gerade Frauen sollten sich mit der Technologie und ihren Chancen/Risiken be-



Podium

schäftigen. Bedingt durch den demographischen Wandel in unseren westlichen Gesellschaften und dem Pflegenotstand in Deutschland hat das Thema KI in der Pflege eine besondere Dringlichkeit. Aus unserer Sicht sollte der Einsatz von KI für das Gemeinwohl forciert werden mit direktem Nutzen für die Gesellschaft, für Demokratie, Gleichberechtigung, Nachhaltigkeit und zur Stabilisierung der Gesellschaft. Wir werden die Einsatzgebiete von KI in der Pflege und für das Gemeinwohl weiterverfolgen.

Dr. Sabine Hartel-Schenk, Mitglied im Vorstand des DAB sowie im Arbeitskreis „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“

und Dr. Dagmar Ludewig, deutscher ingenieurinnenbund (dib)

Alle Fotos: Landesfrauenrat Rheinland-Pfalz/Kristina Schäfer ■

Künstliche Intelligenz – Podium:

Bildung und Wissenschaft: Prof. Dr. Lucie Flek, Arbeitsgruppe Language Technologies, Phillips Universität Marburg

Arbeit: Alexander Schweitzer, Minister für Arbeit, Soziales, Transformation und Digitalisierung Rheinland-Pfalz

Politik: Heike Arend, Geschäftsführerin der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz (ZIRP) e.V.

Wirtschaft: Dr. Simone Burel, Geschäftsführerin der LUB GmbH, der ersten linguistischen Unternehmensberatung Deutschlands

Pflege: Prof. i.K. Dr. Sandra Bensch, Professur für Pflegepraxis und Pflegedidaktik, Katholische Hochschule Mainz

Gesellschaft: Teresa Staiger, Project Manager im Programm Digitalisierung und Gemeinwohl, Bertelsmann-Stiftung, Berlin

Frau.Macht.Recht. – 100 Jahre Frauen in juristischen Berufen

Von *Johanna Groß und Julia Kraft*

Frauen und akademische Bildung: Bis Anfang des 20. Jahrhunderts zwei scheinbar unvereinbare Dinge. Erst 1900 gewährte Baden die Immatrikulation von Frauen an seinen Universitäten und Hochschulen, bis 1909 folgte die Öffnung des Frauenstudiums in allen weiteren deutschen Bundesstaaten. Auch an den juristischen Fakultäten konnten sich zu diesem Zeitpunkt bereits die ersten Studentinnen einschreiben. Im Gegensatz zu ihren Kommilitoninnen aus anderen Fachdisziplinen blieb ihnen allerdings die Möglichkeit verwehrt, den von ihnen gewählten Beruf auch auszuüben. Die Vorurteile gegen eine Frau als Richterin, Staatsanwältin oder Anwältin waren so vehement, dass ihnen erst 1922 – fast zwei Jahrzehnte später als etwa Ärztinnen oder Lehrerinnen – Zugang zu den

Staatsexamina und damit zu den juristischen Berufen gewährt wurde.

Das diesjährige 100. Jubiläum dieser Berufszulassung nahm eine Gruppe von Mitarbeiterinnen der Juristischen Fakultät zum Anlass, am 15. Juli an der Universität Heidelberg eine interdisziplinäre Tagung für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu veranstalten. Unter dem Titel „Frau.Macht.Recht.“ sollten anhand von drei Themenkomplexen die Rolle der Frau im Rechtskontext untersucht, und im Zuge dessen Erfolge und Rückschläge der letzten 100 Jahre beleuchtet werden. Damit wurde nicht nur eine Standortbestimmung von Frauen in juristischen Berufen im 21. Jahrhundert vorgenommen, sondern es wurden auch künftige Ziele im Kampf um tatsächliche Gleichberechtigung destilliert.

Gleichberechtigung – bis heute nicht gelebte Realität

Nach Begrüßungsworten von Prof. Dr. Marc-Philippe Weller, Prorektor für Internationales der Universität Heidelberg und Prof. Dr. iur. Dr. h.c. Wolfgang Kahl, Dekan der Juristischen Fakultät, eröffnete Theresia Bauer, Wissenschaftsministerin Baden-Württemberg, die Tagung. Anknüpfend an die Darstellung der Entwicklung von Frauen in der Wissenschaft, die ihre Vorredner unter Bezugnahme auf die Universität Heidelberg skizziert hatten, mahnte die Wissenschaftsministerin an, dass sich die Situation für Frauen zwar merklich gebessert habe, Gleichberechtigung aber bis heute nicht gelebte Realität sei.



Die Veranstalterinnen mit der baden-württembergischen Wissenschaftsministerin Theresia Bauer

Foto: © Annette Goerlich

Frauen im Recht: Ein Blick zurück ...

Dass die Professionalisierungsgeschichte von Juristinnen auch nach der Öffnung der juristischen Berufe für Frauen nicht ohne Rückschläge und Disruptionen verlief, zeigten die Vorträge des ersten Themenkomplexes „Frauen im Recht – ein historischer Rückblick“. Kaum zwanzig Jahre nach ihrer Zulassung setzte die Machtübernahme der Nationalsozialisten den Berufambitionen juristisch gebildeter Frauen ein jähes Ende. Die Versuche einer Gruppe von Heidelberger Jurastudentinnen, sich ihren Platz im „neuen Staat“ durch Selbstorganisation und Anpassung zu bewahren, dokumentierte *Jun. Prof. Dr. Fabian Michl*, Universität Leipzig, in seinem Vortrag „Der Heidelberger Juristinnenkreis 1933 bis 1936 – Selbstorganisation von Jurastudentinnen im NS-Staat“. Dass es – durch Berufsverbote von der Unrechtsprechung des NS-Regimes ausgeschlossen – dann gerade auch Juristinnen der ersten Stunde waren, die u.a. an der

Erarbeitung des Grundgesetzes mitwirkten, ist bekannt. Welche Rolle spielten aber engagierte rechtskundige Frauen bei dem zweiten großen Verfassungsmoment seit 1945 – der Wiedervereinigung? Dieser Frage ging *Johanna Mittrop, Maître en droit, LL.M. (KCL)*, unter dem Titel Vom Runden Tisch zur Gemeinsamen Verfassungskommission? Beitrag ostdeutscher Frauen zur „vereinigungsbedingten Erneuerung“ des Art. 3 Abs. 2 GG nach. Mit dem Einfluss von Frauen auf eine weitere grundlegende Entwicklung – die europäische Einigung – wird sich *Dr. Martin Schwamborn, Akad. Rat a.Z.*, in seinem Beitrag für den Tagungsband „Frau.Macht.Europarecht. Der lange Weg der „Mütter Europas“ von 1922 bis 2022 – Eine Spurensuche“ beschäftigen.

... und einer nach vorne

Mit der beruflichen Situation von Juristinnen in der Gegenwart beschäftigte sich anschließend der zweite Themenkomplex „Frauen im Recht heute“. *Dr. Gesche Brandt*, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt National Academics Panel Study (Nacaps) am Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, stellte die Frage, ob bzw. welche Ungleichheiten in beruflichen Karrieren von Männern und Frauen mit gleichem Bildungsabschluss im juristischen Bereich fortbestehen. Die von ihr dafür vorgenommene Auswertung der Daten mehrerer Studien in Bezug auf verschiedene Merkmale des beruflichen Erfolgs ergab insbesondere nicht unwesentliche Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen. Ob ungleiche Chancen im Beruf ihren Entstehungsgrund vielleicht bereits im Studium haben, werden *Charlotte Heppner* und *Susanna Roßbach* im Tagungsband unter dem Titel „Licht in die Blackbox bringen – Wie die mündliche Prüfung diskriminierungssensibel werden kann“ in Bezug auf die zugleich wichtige wie nervenaufreibende Situation der mündlichen Examensprüfung herausarbeiten. Ganz unmittelbar auf Karrierewege betroffener Frauen wirken sich weiterhin die sog. Justizneutralitätsgesetze aus. Diese seit 2018 erlassenen Verbotsgesetze sollen das Vertrauen in die Justiz schützen, indem sie

Amtsträgerinnen das Tragen religiös konnotierter Kleidung untersagen. *Dr. Aqilah Sandhu, Akademische Rätin a.Z.* an der Universität Augsburg, nahm in ihrem Beitrag Stellung zu dieser gesetzgeberischen Praxis. Sie kam zu dem Schluss, dass Justizneutralitätsgesetze weder geeignet seien, die gewünschte Neutralität zu gewährleisten, noch als neutral bewertet werden könnten. Die betroffenen Frauen würden vielmehr diskriminiert und gesellschaftliche Vorurteile perpetuiert.

Recht im Geschlechterkontext

Der dritte Teil der Tagung ging auf die Rolle des Rechts im Geschlechterkontext ein. Wer Recht aus feministischer Perspektive betrachtet und in der Folge Normen aufzeigt, die eine überkommene Rollenverteilung unterstützen oder Frauen in anderer Weise benachteiligen, setzt sich häufig dem Vorwurf aus, Rechtspolitik, nicht Rechtswissenschaft zu betreiben. *Pola Marie Brünner* ging in ihrem Beitrag auf das Phänomen des „Vorwurfs des Politischen“ als Hemmnis für eine konstruktive Debatte in der Rechtswissenschaft ein und plädierte für einen transparenten und konstruktiven Umgang mit politischen Vorverständnissen im Recht. Da Geschlecht auch in solchen Rechtsbereichen eine Rolle spielt, in denen es auf den ersten Blick unsichtbar erscheint, bleibt eine feministisch-rechtswissenschaftliche Analyse unerlässlich für ein umfassendes Rechtsverständnis. Das werden auch die Beiträge von *Ida Westphal* („Umweltrecht und Geschlecht – neue Fragen für die feministische Rechtswissenschaft?“), *Jun-*



Neue Aula – Der hybrid abgehaltenen Tagung folgten ca. 200 interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer
Foto: © Dr. Daniel Kaiser

Prof. Dr. Bettina Rentsch, LL. M. (Michigan) („Geschlechtergerechtigkeit in der spätmodernen Kapitalgesellschaft: Aus „Frauen“ mach’ „Diversity““) sowie *Wiebke Blanquett* („Geschlechtsspezifische Gewalt und Belästigung am Arbeitsplatz als Arbeitsschutzproblem – Impulse des ILO-Übereinkommens Nr. 190 für einen integrativen Arbeitsschutz“) im Tagungsband aufzeigen. Mit einem in den letzten Jahren stark umstrittenen Thema der tatsächlichen Gleichstellung beschäftigte sich sodann der letzte Vortrag des Tages. Unter dem Titel „Parität und demokratische Gleichheit: eine intersektionale Analyse“ untersuchte *Lea Rabe*, WWU Münster, das Potential und die Herausforderung paritätischer Regeln für eine soziale Diversifizierung im Bundestag.

Feminismus als Arbeit gegen die Schublade“

Dass die Beschäftigung mit einer feministischen Betrachtung des Rechts auch heute noch auf Skepsis und Widerwillen stoßen kann, weiß wohl kaum eine Juristin so eindrucksvoll zu berichten wie *Prof. Dr. Susanne Baer, LL. M. (Michigan)*, Richterin am Bundesverfassungsgericht und eine der



Innenhof – Den Vorträgen folgten angeregte Diskussionen, die bis in die Kaffeepausen fortgesetzt wurden

Foto: © Dr. Daniel Kaiser

einflussreichsten Wissenschaftlerinnen der rechtlichen Genderforschung im deutschsprachigen Raum. Die Schirmfrau der Veranstaltung stellte im Gespräch mit den Organisatorinnen die Bedeutung von Feminismus als „Arbeit gegen die Schublade“ und die Wichtigkeit einer Erweiterung des Blickfelds um das Thema der Intersektionalität heraus. Trotz einer von ihr beschriebenen zunehmenden Repression feministischen Denkens und Rückschritten im Kampf um die Gleichberechtigung schloss Susanne Baer die Tagung mit der Hoffnung, dass

„Frau.Macht.Recht.“ einen Teil zur Abschaffung ihres eigenen Themas beigetragen hat – und in 100 Jahren Tagungen über die Rolle von Frauen im Recht nicht mehr nötig seien.

Die Autorinnen sind Doktorandinnen und Akademische Mitarbeiterinnen an der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg und Teil des Organisationsteams hinter „Frau.Macht.Recht.“. Die Tagung fand in Kooperation mit der Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg e.V. statt, der DAB unterstützte mit einer freundlichen Spende. Die Ergebnisse des Tages werden in einen Tagungsband Eingang finden, der im Nomos-Verlag erscheinen wird.

Nachhaltigkeit im Kontext von Energieanwendungen

Zur Auszeichnung von Prof. Dr. Claudia Kemfert mit dem UmweltMedienpreis und dem Bayrischen Naturschutzpreis

Von Sabine Hartel-Schenk

Für ihre herausragenden Verdienste um den Erhalt von Natur und Umwelt sowie für ihre publikumsgerechte Aufarbeitung ihrer Ergebnisse wurde Professorin Dr. Claudia Kemfert im Jahr 2022 mit zwei hochrangigen Preisen geehrt: dem UmweltMedienpreis der Deutschen Umwelthilfe und dem Bayrischen Naturschutzpreis des Bund Naturschutz Bayern.

Der Deutsche Akademikerinnenbund gratuliert seinem Mitglied sehr herzlich. Manuela Queitsch, Präsidentin des DAB, beglückwünscht die Preisträgerin mit den Worten: „Wir sind stolz auf Frau Kemfert. Insbesondere schätzen wir ihre innovativen Ansätze in der Erforschung von Alternativen von Energieanwendungen sowie ihre

Motivation zur Ansprache der Gesellschaft. Damit bringt sie das Thema direkt in die Gesellschaft. Das ist gelebte Wissenschaftskommunikation“.

Prof. Dr. Claudia Kemfert beschäftigt sich seit mehr als zwei Jahrzehnten mit Fragen von Nachhaltigkeit im Kontext von Energieanwendungen. Sie hat schon sehr früh damit begonnen, mathematische Modelle zu konzipieren und weiterzuentwickeln, die sich mit der Simulation von Nachhaltigkeits- und Klimaschutzstrategien beschäftigen. So entwickelte Frau Kemfert quantitative Modelle zur Bewertung der ökonomischen Folgen von Energie- und Klimaschutzpolitik, auf deren Basis sie volkswirtschaftliche Bewertungen von Folgen und

Kosten von Umwelt- und Klimaschäden vorgenommen hat. Damit hat sie Forderungen sowie richtungsweisende Anregungen für eine ökonomisch verantwortungsbewusste Klimaschutz- und Umweltpolitik formuliert. Mit diesen Arbeiten, die sie zusammen mit (inter-)nationalen Forschungsgruppen betreibt, ist Professorin Kemfert als Pionierin in der Volkswirtschaft mit dem Schwerpunkt Umwelt- und Klimaschutz anzusehen – einem Fachgebiet, dem sich vor mehr als zwanzig Jahren nur wenige Wissenschaftler:innen in der Volkswirtschaft in dieser umfassenden Form widmeten.

Darüber hinaus versteht es Frau Kemfert großartig, ihre Erkenntnisse, Forschungs-



Prof. Dr. Claudia Kemfert
Foto: © Sabine Braun

ergebnisse und Botschaften nicht nur der Fachcommunity, sondern auch der Gesellschaft zu vermitteln und außerdem die Politik beratend zu begleiten. Damit gibt sie der Politik wesentliche Anregungen für die Steuerung einer ökonomisch verantwortungsbewussten Klima- und Umweltschutz- und Verkehrspolitik und zur Einleitung der Energiewende.

Durch ihre Publikationen, vielfältigen Beiträge in den (sozialen) Medien, Vorträge und Teilnahme an Podiumsdiskussionen richtet sich Professorin Kemfert seit vielen Jahren an die Bevölkerung. Sie ist eine Vorreiterin des Wissenstransfers in die Gesellschaft im Sinn von „Third Mission“, indem sie regelmäßig wichtige Beiträge zu einer informierten Auseinandersetzung der Öffentlichkeit mit den Themen Klimawandel und Energiewende leistet. Seit 2009 präsentiert Frau Kemfert bspw. auf Twitter für mittlerweile über 45.000 Follower:innen

kontinuierlich ihre Forschungsthemen Energiewirtschaft und Klimapolitik in verständlicher Sprache, kommentiert sie im gesellschaftlichen Kontext und beeinflusst so maßgeblich den Diskurs.

Die Arbeiten von Frau Kemfert passen wunderbar zu unseren Verbandszielen, der Förderung von Frauen sowie der Erreichung von Gleichberechtigung von Frauen in Politik, Beruf und Familie. Eine sozialgerechte Gesellschaft mit Frauen kann nur mit einer sozial-gerechten Energiewende gelingen. Der DAB beschäftigt sich regelmäßig in Diskussionen und Veranstaltungen mit den Themen Umwelt- und Klimaschutz. Um diese Ziele realisieren zu können bedarf es auch bekannter weiblicher „role models“. Frau Kemfert stellt für uns ein „role model“ par excellence nicht nur für Umwelt- und Klimaschutz, sondern auch für gesellschaftliches Engagement dar. Aufgrund ihrer exzellenten Expertise ist

Frau Kemfert ein hochangesehenes Mitglied in einer Vielzahl unterschiedlicher Expertenkommissionen. Sie wurde bereits mehrfach für ihre herausragenden Forschungsarbeiten sowie für ihr persönliches und politisches Engagement zur **Klima-, Umweltschutz- und Verkehrspolitik** ausgezeichnet. Im FAZ-Ranking deutscher Ökonomen mit dem größten Einfluss auf Wissenschaft, Politik und Medien nimmt Claudia Kemfert seit vielen Jahren einen Spitzenplatz ein.

Wir sind daher ausgesprochen stolz, dass Frau Prof. Dr. Claudia Kemfert diese beiden hochrangigen Auszeichnungen verliehen wurden, stellt sie doch in vielerlei Hinsicht eine innovative und exzellente Persönlichkeit für Umwelt- und Klimaschutz dar.

*Dr. Sabine Hartel-Schenk,
Mitglied im DAB-Vorstand*

21. Preis „Managerin des Jahres“ der Mestemacher-Gruppe am 23. September 2022 in Berlin

Motto der Veranstalterin: „Frauen gehören in Leitungs- und Kontrollgremien genauso selbstverständlich wie Männer ins Kinderzimmer und in den Haushalt“

Von Maria von Welser

Ulrike Detmers, unser DAB-Mitglied und korrekt mit Prof. Dr. titulierte, verfolgt in ihrem ganzen Leben ein so simples wie schwieriges Motto: Frauen und Männer sind gleich und gleichberechtigt. Die erfolgreiche Unternehmerin aus Gütersloh hat darum neben vielen anderen Preisen den „Managerinnen-Preis“ initiiert. 2022 zum 21. Mal. Wie immer ganz groß: in Berlin im Hotel Adlon, mit einem Festakt im Ballsaal und geladenen Gästen aus ganz Deutschland. Viele der ehemaligen Preis-

trägerinnen schauen dabei gerne vorbei: die aktuelle Bundesbahn-Chefin Dr. Sigrid Evelyn Nikutta nimmt sich für diesen Tag frei von ihrem aufreibenden Job. Die ehemalige Bundestagspräsidentin Prof. Rita Süßmuth ist immer eine große Unterstützerin, wenn es um Frauen in Führungspositionen geht.

Preisträgerin in diesem Jahr 2022 ist die P&G-Managerin Astrid Teckentrup. Sie verantwortet als Vorsitzende der Geschäfts-

führung von Procter & Gamble in Deutschland, Österreich und der Schweiz 10.000 Mitarbeiter – und mit Deutschland den größten Markt des weltweit tätigen Unternehmens außerhalb der USA. Gleichstellung, Vielfalt und Inklusion sind immer schon ihre ganz persönlichen Themen. Das hat wohl auch die Jury mit Gabriele Förster (Westfalen-Blatt), Angela Titzrath (Hamburger Hafen), Dr. h.c. Thomas Sattelberger (Staatssekretär a.D.), Katharina Reiche (vorhergehende Preisträgerin und Vorstands-

vorsitzende der Westenergie AG) und natürlich Prof. Dr. Ulrike Detmers als Vorsitzende überzeugt. Der Preis ist mit 5.000 Euro Preisgeld für soziale Zwecke und einer wertvollen Silberstatue ausgestattet.

Astrid Teckentrup selbst ist eine bescheidene, eher zurückhaltende Frau, die aus ihren Erfolgen kein großes Gewese macht. Nach dem Studium an der EBS Business School mit Stationen in London und Paris

startete sie schnell durch in verschiedene Führungspositionen. Zehn Jahre davon in Europa, Asien und Lateinamerika. Ihre Schwerpunkte, wie sie auch in ihrer sympathischen Rede anlässlich des Preises erwähnt, bleibt der Weg zu einer noch digitaleren Organisation, die Nachhaltigkeit als integralen Bestandteil aller Unternehmensaktivitäten versteht. Damit will die Preisträgerin das Engagement von P&G für noch mehr Nachhaltigkeit und Klimaschutz weiter vorantreiben. So ist es ihr auch gelungen, über alle Hierarchiestufen hinweg eine paritätische Geschlechterverteilung zu etablieren. Wie sie überhaupt noch andere wichtige Netzwerke auf den Weg gebracht hat: „Das sind nur erste Schritte unserer sehr stark männlich geprägten Industrie“, sagt Astrid Teckentrup, die immer wieder betont, wie wichtig es ist, Selbstvertrauen zu schenken, Talente zu fördern und Teams zu formen. Ihr Preisgeld stiftet sie im Übrigen dem Verein „Fluthilfe Euskirchen e.V.“. P&G betreibt dort ein großes Werk. Nach der Flutkatastrophe wird weiterhin dringend Hilfe benötigt.



Berlin/Gütersloh, 23. September 2022 (Von links): Astrid Teckentrup erhält von Initiatorin und Mestemacher Chefin, Prof. Dr. Ulrike Detmers, den 21. Managerinnen-Preis

Foto: © Renate Lottis



Berlin/Gütersloh, 23. September 2022: (Von links) Prof. Dr. Ulrike Detmers, Initiatorin und Vorsitzende der Auswahlkommission MESTEMACHER PREIS MANAGERIN DES JAHRES; Ekin Deligöz, Parlamentarische Staatssekretärin; Albert Detmers, Mestemacher-Gruppe, Geschäftsführender Gesellschafter in der Schittenhelm Vermögens-GmbH; Preisträgerin MESTEMACHER PREIS MANAGERIN DES JAHRES 2022 Astrid Teckentrup, Vorsitzende der Geschäftsführung von Procter & Gamble; Laudatorin Simone Menne, Präsidentin American Chamber of Commerce in Germany e.V. und Multi-Aufsichtsrätin; Festrednerin Dr. h.c. Maria Freifrau von Welser, Publizistin und TV-Journalistin der UNICEF Deutschland und Komiteemitglied sowie Vizevorstand der Lea Ackermann Stiftung

Foto: © Agentur-Baganz

In Vertretung der Bundesfamilienministerin würdigte Ekin Deligöz als parlamentarische Staatssekretärin den Mestemacher Preis zur Managerin des Jahres: „Auch angesichts der wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen in diesem Jahr vergibt Mestemacher diesen Preis. Das ist ein wichtiges und ermutigendes Signal für Frauen.“

Ulrike Detmers jedenfalls kann zurecht stolz sein auch auf diese jetzt 21. Preisträgerin. Es ist einfach großartig, wenn Frauen andere Frauen so erfolgreich fördern.

*Dr.h.c. Maria Frfr. von Welser,
DAB-Mitglied*

**Bitte DAB-
Mitgliedsbeitrag (85 €)
nicht vergessen!**

Wäre die Welt eine Bessere, wenn mehr Frauen das Sagen hätten?

Festvortrag zum Preis „Managerin des Jahres“
am 23. September 2022 in Berlin/Hotel Adlon

Von Maria von Welser

Wir haben wohl alle sehr berührt die Trauerfeierlichkeiten für die britische Königin Elisabeth II am vergangenen Montag gesehen. Am Tag vorher hat der amerikanische Präsident Joe Biden einen schönen Satz formuliert: „Die Welt ist eine Bessere, weil es sie gab“. – Und damit bin ich auch schon mittendrin in meinem heutigen Thema. Dazu zitiere ich den holländischen Anthropologen Carel van Schaik aus seinem Buch, in dem er die Ursprünge und die Zukunft des Patriarchats auslotet:

„Wenn mehr Frauen an den politischen Entscheidungen beteiligt wären, dann erwarte ich, dass das besser sein wird für die Umwelt und das Klima, das soziale Miteinander und ja auch die Bekämpfung der Pandemien“.

Wäre, hätte, Fahrradkette. Wo sind sie, die Frauen in den politischen Entscheidungsebenen, damit die Umwelt, das Klima, das soziale Miteinander und ja, auch die Bekämpfung der Pandemien besser gelingen?

Verzeihen Sie mir, wenn ich mit Zahlen und Fakten beginne: Ich habe nachgezählt: von 193 Ländern auf dieser Erde werden 16 von Präsidentinnen geführt, und ebenfalls 16, aber andere, von Regierungschefinnen. Das beginnt bei A wie Aruba, und endet bei T wie Togo und Tunesien. Stand 3. Februar 2021.

Nur zur Erinnerung: Es leben 7,753 Milliarden Menschen auf der Welt. Davon 3,5 Milliarden Frauen. Und nicht einmal sechs Prozent der Regierungschefs weltweit sind weiblich. Mir geht ein aktuelles Fernsehbild nicht aus dem Kopf: Damenprogramm des G 20-Gipfels bei Garmisch-Partenkirchen. Diesmal nicht mit Joachim Sauer. Einige der First Ladies sind gar nicht erst angereist.

Vielleicht ahnten sie schon, dass zwischen dem Gruppenfoto der Damen und Herren wieder mal eine Lücke klaffen wird, mindestens so groß wie der allgemeine Pay Gap: Während die sogenannten Leader breitbeinig in mehr oder weniger guten Anzügen ihre Power demonstrierten, gingen die Damen ganz harmlos mit Christian Neureuther zum Nordic Walking. Der auch gleich seine Schwiegertochter mit dem Neugeborenen auf dem Bauch mitbrachte. Was bleibt da hängen? Die ewige Mär von der weiblichen Sanftmut. Wie Brigitte Macron später dann auch noch den Kinderwagen mit der schlafenden Lotta rumschob.

Ich wünsche mir, seit ich als Mädchen denken kann, einfach nur: Gleich-Stellung. Mit Bindestrich. In allen Bereichen.

Es genügt einfach nicht, nur Ursula von der Leyen an der Spitze der Europäischen Kommission zu haben und Christine Lagarde als Chefin der Europäischen Zentralbank. Man muss dabei auch einen Blick in die Parlamente werfen. 34,7 Prozent Frauen sitzen nur im Deutschen Bundestag – 255 von 735. Und machen wir uns nichts vor: Überall da, wo es nur einzelne Frauen an die Spitze schaffen, besteht die Gefahr, dass sie schneller wieder weg sind, als man sich umdrehen kann. Der Grund ist heute derselbe wie noch vor Jahrzehnten: Eine Frau allein kann sich in traditionell männlich geprägten Strukturen kaum durchsetzen. Es bedarf dazu einer kritischen weiblichen Masse. Und die fehlt noch bei weitem. Also gilt: Legen Sie, legen wir die Hände nicht in den Schoß. Und vergessen nicht, dass die Welt besser sein könnte. Und nicht nur, weil uns das Carel von Schaik erklärt.

Lassen Sie mich auf die aktuelle politische

Lage blicken: Krieg in der Ukraine. Russland und der Präsident Putin wollen das Land kassieren. Putin erlässt gestern eine Teilmobilmachung. Tausende Männer fliehen seitdem aus dem Land. Die NATO schüttelt erst ungläubig den Kopf, dann kapiert es die Herren und wenigen Damen in Brüssel und rücken zusammen. Wunderbarerweise wollen jetzt auch die seit Jahrzehnten unabhängigen Länder Finnland und Schweden der NATO beitreten. Sicher, der türkische Ministerpräsident will das erst noch verhindern, aber jetzt ist es wohl auf gutem Wege.

Und an der Spitze der beiden Länder finden wir mutige, tatkräftige Frauen, die es mit Zuhören und erst darauffolgendem Handeln schaffen, die NATO noch stärker gegen Russland zu positionieren. Die Finnische Ministerpräsidentin Sanna Marin, 36 Jahre alt, hat schon einmal gleich zu Beginn ihrer politischen Karriere klargestellt, worauf sie auf keinen Fall reduziert werden will. Dass sie eine Frau ist. Und dass sie jung ist. Jetzt die jüngste amtierende Regierungschefin der Welt. Aber: Finnische Verhältnisse sind eine Seltenheit. Sanna Marin wird als Pragmatikerin und kühle Analytikerin beschrieben. In der Gesundheitspolitik wählte sie erst einen umsichtigeren Weg als Schweden, um dann die Restriktionen wieder zu lockern. Sicherheitspolitisch macht sie sich für einen NATO-Beitritt stark, gegen ihre einstige Überzeugung, weil eben, so formulierte sie: „Russland nicht der Nachbar ist, von dem wir dachten, er sei es“.

Seit anonym versandte Videos die Ministerpräsidentin beim Tanzen und Flirten zeigen, wird sie vor allem von den Rechten und den Putinisten im Land angegriffen. Aber ich frage Sie: Sind deshalb jemals irgendwelche männlichen Präsidenten so nie-

dergemacht worden? Mir ist bei meiner Recherche dazu nichts ein- und aufgefallen.

Auch das Nachbarland Schweden war gerade noch weiblich: Wahl, Rücktritt, dann wieder Wahl. Aber jetzt musste Magdalena Andersson im Vorreiterland Schweden in Sachen Gleichberechtigung als Regierungschefin zurücktreten.

Beide Frauen: Magdalena Anderson und Sanna Marin haben ruhig und stets hinter den Kulissen die Fäden gezogen, damit ihre Länder und die Menschen dort sicherer sind vor Russland. Mit ihrem alle überraschenden Eintritt in die NATO.

Und wenn wir jetzt auf die Nordländer gucken, dann dürfen Mette Frederiksen, die Dänin, und Erna Stolberg, die Norwegerin, nicht fehlen. Beide als Regierungspräsidentinnen ihrer Länder. Dass vor allem in Skandinavien mehr Frauen regieren als anderswo auf der Welt, liegt auch an dem überdurchschnittlich hohen Frauenanteil in den Parlamenten. In Finnland sind 42 Prozent der Abgeordneten weiblich, in Schweden 47 Prozent.

Bleiben Sie mit mir aber noch bei dem grauenvollen Krieg Russlands gegen die Ukraine. Estland, Lettland, Litauen, die drei baltischen Staaten, grenzen an Russland. Sie waren es, die zusammen mit Polen und Moldawien immer schon vor den Aggressionen des großen Nachbarn gewarnt haben. Und kaum einer hat ihnen zugehört, schon gar nicht Angela Merkel in Deutschland.

Die estnische Ministerpräsidentin und Juristin Kaja Kallas ist die Tochter des ehemaligen estnischen Ministerpräsidenten und EU-Kommissars Siim Kallas. Ihr wird nachgesagt, sie habe hoch engagiert und erfolgreich, aber auch hinter den Kulissen, die baltischen Staaten zusammengeführt und sie gegen Russland auf Position gebracht. Sie handelte schnell und dann öffentlich, liefert im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung ihres 1,3 Millionen Einwohner zählenden Landes so viele Waffen und Unterstützung wie kein anderes Land. Später steht sie dann in der Mitte beim Besuch beim deutschen Bundeskanzler Scholz, zwischen dem litauischen Präsidenten Gitanas Nausėda und dem Ministerpräsidenten Lettlands, Krišjānis Karinš. Eines ihrer wich-

tigsten Themen für die Zukunft sind die erneuerbaren Energien. Und sie hat auch den Deutschen ins Stammbuch geschrieben: „Gas mag teuer sein, aber die Freiheit ist unbezahlbar“. Ihre Zustimmungswerte haben sich zu Hause verdreifacht.

Antonio Guterres ist als Generalsekretär der Vereinten Nationen immer bei seinen Argumenten auf den Seiten der Schwachen, der Hilfsbedürftigen, der Minderheiten. Immer wieder betont er die Machtlücke zwischen Mann und Frau, die Ungleichheit der Geschlechter ist seiner Meinung nach die größte Herausforderung der Menschenrechte. Denn diese Machtlücke hindere uns daran, die Herausforderungen und Bedrohungen zu meistern, denen wir uns alle gegenübersehen.

Das beginnt beim Geld, geht über die Digitaltechnik, da fehlen Frauen besonders. Vergessen wir die Klimakrise nicht.

Frauen in der Wirtschaft, in der Wissenschaft und in den Parlamenten sind erfahrungsgemäß eher bereit, eine umweltpolitische Strategie zu unterstützen. Und auf der bitteren Liste dürfen die Kriege nicht fehlen. Kriege, von Männern initiiert, die unsere Welt verwüsten. Guterres ist nicht der einzige kluge Mann auf dieser Welt, der vehement fordert, dass bei Friedensverhandlungen und bei Handelsgesprächen, in Sitzungssälen und Klassenzimmern, bei den G 20 und den Vereinten Nationen Frauen gleichberechtigt vorkommen müssen. Wir müssen, überall wo wir stehen und sind, endlich die Systeme ändern, damit Frauen ihr Potential entfalten können.

Ich war in Ruanda, nach dem schrecklichen Genozid 1994, als die Hutus fast eine Million Tutsi ums Leben gebracht haben. Dann nochmal auf dem Flug in den Ost-Kongo 2016, also 22 Jahre später. Was ich vorfand war ein komplett gewandeltes Land. Ein Land, das das „Schweden Afrikas“ genannt wird, mit einem Parlament, in dem mehr als 61 Prozent weibliche Abgeordnete sitzen. Sicher, Präsident Paul Kagame wird auch gefürchtet. Immer wieder heißt es, die Frauen stehen ja doch unter dem Einfluss der Regierungselite.

Aber: Das Land gilt heute als friedlich und ist eines der sichersten Länder in ganz Afrika.

Ruanda ist auch nicht mehr das ärmste Land in Afrika, es hat sich politisch stabilisiert. Diese Entwicklung ist vor allem das Werk der Frauen Ruandas. Sie haben das Land wirtschaftlich vorangebracht und zur Versöhnung zwischen Tutsi und Hutu beigetragen.

Ein Beispiel: Epiphany Mukashyaka ist eine erfolgreiche Geschäftsfrau. Sie setzt heute mit ihrer Firma „BUF-Kaffee“ über eine Million US-Dollar um. Einfach war das nicht. Aber: nur ein Beispiel. Dass ein normales Geschäftsleben in Ruanda heute möglich ist, erscheint wie ein Wunder: Völker, die sich vor wenigen Jahren noch brutal bekämpften, finden Schritt für Schritt zurück zu einem friedlichen Miteinander, zu einem gemeinsamen Leben. Eine wesentliche Rolle spielen dabei Frauen wie die zitierte Epiphany Mukashyaka. Die meisten Leute, die für die Tutsi-Geschäftsfrau arbeiten, sind Hutu.

Noch einmal: zum Innehalten. *Wäre die Welt eine Bessere, wenn mehr Frauen das Sagen hätten?*

Und warum sind Männer eindeutig das gewaltbereitere Geschlecht? Da fällt uns doch gleich das Sexualhormon Testosteron ein, aber auch die Gesellschaft hat ihren Anteil. Und die Gesellschaft, das sind zur Hälfte auch wir Frauen. Ich will hier jetzt auch mal den ganz eindeutig Testosteron-gesteuerten Boris Johnson zitieren: Was hat er da doch am Rande des NATO-Gipfels gesagt? Hören Sie und staunen Sie mit mir: „Wenn Putin eine Frau wäre, hätte er sich wohl kaum auf einen verrückten Machkrieg mit Invasion und Gewalt eingelassen, wie er es getan hat“.

95 Prozent aller Gewaltverbrechen werden weltweit von Männern verübt. Risikofaktor das schon zitierte Sexualhormon. Von dem Frauen auch was abbekommen, aber nur in ganz kleinen Mengen. Jetzt scheint es aber laut der Wissenschaft in den USA und in UK nicht nur dieses Hormon zu sein, das „Männer zu Tieren“ werden lässt. Englischer Titel: „Are Men Animals?“ von Prof. Matthew Gutmann von der

Brown University. Sondern auch, weil es die Kultur ihnen erlaube und nicht, weil es die Biologie verlangt.

Dabei, so Carole Hooven aus Harvard, sei es schlicht falsch zu glauben, Frauen seien nicht zu erschreckenden gewalttätigen Handlungen fähig. Aber: nur fähig dazu, sie ziehen eben viel eher die Handbremse, während Männer am Ende eines Konflikts einen Mord begehen können.

Ehrlicherweise muss ich nach so einigen Recherchen unter den wissenschaftlichen Forschern, Männern wie Frauen, einräumen: Viele fragen sich, ob man einen Mann oder eine Frau an der Spitze haben will, wenn die Familie oder das Land von einem herzlosen machthungrigen Führer angegriffen würde, beispielsweise. Viele mutmaßen, dass wir uns alle jemanden wünschen würden, der bereit wäre körperliche Stärke und Gewalt anzuwenden, um das zu schützen, was wir bewahren wollen. Eine schreibt dann sogar: „Männlichkeit ist nicht immer giftig“.

Aber ich komme dann doch immer wieder zu dem Ergebnis: Wenn wir Frauen gleichwertig, gleichberechtigt, einfach gleich in allen Ebenen der Gesellschaft vertreten sind, dann ändert sich diese zum Positiven. miteinander, Männer und Frauen gleich, und auf Augenhöhe, dann wird das was.

Sehen wir gemeinsam auf einen Bereich, der hartnäckig als „letzte Bastion der Männlichkeit“ benannt wird: das Militär.

In sieben von 29 NATO-Staaten ist eine Frau inzwischen Inhaberin der Befehls- und Kommandogewalt. In Deutschland folgte zuletzt sogar die dritte Frau zwei anderen Frauen in dieser Position. Indira Gandhi ist also nach einem halben Jahrhundert Geschichte. Nicht so die Vorurteile. Frauen mangle es an Härte und Pragmatismus, ihnen fehle die Ausbildung an der Waffe. Sie besäßen wenig Sinn für Korpsgeist und könnten autokratischen Herrschern und potenziellen militärischen Gegnern nur schwerlich die Stirn bieten. Aber das stimmt nicht. Während zum Beispiel in Australien die männlichen Regierungskollegen von „geopolitischen Veränderungen“ und „differenziert agierenden staatlichen Akteuren“

schwafeln, spricht die Verteidigungsministerin Linda Reynold deutlich das „C-Wort“ aus: Sie sagt klar, dass China Australiens Sicherheit und Stabilität bedroht und ständig Territorialkonflikte im südchinesischen Meer provoziert.

Die Verteidigungsministerinnen von Dänemark und den Niederlanden sagen schon früh, dass „wir das System Putin als das betrachten müssen, was es ist – ein aggressives Regime, das die internationalen Verhaltensregeln immer wieder verletzt.“

Drei Verteidigungsministerinnen aus Frankreich, Deutschland und Spanien haben gemeinsam den Bau eines „Future Combat Air Systems“ durchgesetzt. Milliarden für ein neues Waffensystem. Nun, Ausgaben für das Militär waren noch nie populär. Aber sie sind wohl nötiger denn je. Und, wie die erste Frau in der Adjutantur im Verteidigungsministerium, Anna Jandrey, so klug formuliert: „Die Ministerinnen Europas holen durch geschicktes und unpräntiöses Verweben ganz unterschiedlicher Elemente die Streitkräfte dorthin, wo sie hingehören – in die Mitte der Gesellschaft“.

Lassen Sie mich aber mit Ihnen noch einen Blick auf eine frühe politische Vorkämpferin werfen, die in diesem Jahr mit 86 Jahren verstorben ist: Madeleine Albright.

Eine Frau, die Amerika und die Welt geprägt hat – und dies, obwohl sich ihr turbulenten Leben zunächst in eine ganz andere Richtung zu entwickeln schien.

Unter dem demokratischen Präsidenten Bill Clinton wurde Albright 1993 Botschafterin der US-Regierung bei den Vereinten Nationen. Später übernahm sie als erste Frau die Leitung des Außenministeriums. Dabei stand sie stets für ein Amerika, auf das sich die Nato-Verbündeten in Europa verlassen konnten, indem sie sich beispielsweise vehement für die Nato-Osterweiterung einsetzte.

Als „Madam Secretary“ hat Albright die Außenpolitik Amerikas nach dem Zerfall des Ostblocks maßgeblich geprägt. So warb sie, nachdem die Bemühungen um eine Einigung im Kosovo-Konflikt mit dem damaligen Serben-Präsidenten Slobodan Milosevic gescheitert waren, erfolgreich für Nato-

Luftangriffe im ehemaligen Jugoslawien.

Albright versuchte sich außerdem an einer Verbesserung der Beziehungen zu Russland oder an einer friedlichen Lösung des Nahost-Konflikts, konnte dabei allerdings keine großen Erfolge vorweisen.

Auch nach ihrer aktiven Zeit in der Politik meldete sich Albright immer wieder öffentlich mit zum Teil scharfer Kritik zu Wort. So warf sie dem damaligen US-Präsidenten Donald Trump vor, das Land zu spalten und der Demokratie zu schaden und sagte 2018 – Zitat: „Er ist der undemokratischsten Präsident in der modernen Geschichte der USA“.

Zuletzt äußerte sich die frühere „Madam Secretary“ in der New York Times am Tag vor dem Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine mit einem Gastbeitrag. Darin hieß es unter anderem:

„Ein Einmarsch in die Ukraine würde nicht Russlands Weg zur Größe ebnen, sondern Herrn Putins Ehrlosigkeit besiegeln, indem er sein Land diplomatisch isoliert, wirtschaftlich angeschlagen und strategisch verwundbar gegenüber einem stärkeren, geeinten westlichen Bündnis macht.“

Sie hat wohl alles ihr Mögliche getan, dass die Welt eine Bessere ist. Mit Weitblick, Mut, stetem Einsatz und uns allen ein Vorbild.

Wäre die Welt eine Bessere, wenn mehr Frauen das Sagen hätten? Ich bin überzeugt, dass dem so wäre ...

Dabei denke ich, dass Sie alle hier aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft und Politik mir zustimmen: Wo auch Frauen das Sagen haben, lohnt sich das Streben nach Vielfalt. Mehrgeschlechtliche Teams fällen die besseren Entscheidungen, sagen die Wirtschaftsweisen. Inklusion und Diversität sind ein wichtiger Faktor für den Geschäftserfolg. Sagen die McKinsey-Berater. Unternehmen, die auf Frauen verzichten, verzichten auf Gewinn. Und das versteht doch eigentlich auch jeder Mann. Oder?

In diesem Sinne ...

*Dr.h.c. Maria Frfr. von Welser,
DAB-Mitglied* ■

Ein Preis für Aufmüpfigkeit von Frauen

Von *Sigrid Metz-Göckel*

Die Stiftung Aufmüpfige Frauen – ihre Zweckbestimmung und Praxis

Die Stiftung Aufmüpfige Frauen vergibt seit 2006 alle zwei Jahre den Preis Aufmüpfige Frau des Jahres in Kooperation mit dem Gleichstellungsbüro der Stadt Dortmund. Er ist mit 3.000 € ausgestattet und wird in einer öffentlichen Feier vergeben. Je nach aktueller Finanzlage können eine oder auch mehrere Frauen ausgezeichnet werden. Den Preis kann jede Frau erhalten unbeschadet ihrer sozialen, kulturellen oder ethnischen Herkunft, ihres Alters, ihrer Bildung und sexuellen Orientierung, sie kann bekannt, sollte aber nicht berühmt sein. Alle bisherigen Preisträgerinnen haben etwas Besonderes zur besseren Lebenssituation von Frauen beigetragen, das auch im Interesse des Gemeinwohls ist. Im Empowerment von Frauen liegt der Sinn der Stiftung Aufmüpfige Frauen und ihrer Preisverleihung.

2022 fand die Feier der Preisverleihung mit der Themenstellung statt: *Alles Ruhrgebiet – und was? Von unerhörten Frauengeschichten im Revier*. Es ging um einen anderen Blick auf das Ruhrgebiet, seine Geschichte und seine Menschen.

Dr. Kerstin Wolff vom Archiv der Frauenbewegung in Kassel brachte vergangene und vergessene Themen wieder ans Licht, die die Situation der Arbeiterfrauen im Ruhrgebiet und ihren Kampf gegen den §218 betreffen.¹

Die Preisträgerinnen der Stiftung Aufmüpfige Frauen in 2022

Ausgezeichnet wurden Dr. Uta C. Schmidt und als Team Sylvia Groth, Kristina Hänel und Helga Seyler.



Dr. Uta C. Schmidt

Foto: Renate Lottis

Die Historikerin Dr. Uta C. Schmidt hat als geschichtsbewusste Feministin die Ruhrgebietsforschung um die Frauenperspektive erweitert und mit dem Feminismus als historisches Projekt die Grenzen des Erforschbaren in der Geschichtswissenschaft erweitert. Als Arbeitertochter in einer Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet aufgewachsen, hat sie die Bedeutung der Subsistenzarbeit der Arbeiterfrauen und der Frauengeschichte dokumentiert. Denn die Arbeit der sogenannten Hausfrauen in den Arbeiterfamilien hat es erst ermöglicht, mit den geringen Löhnen der Arbeiterschaft auszukommen und die Gewinne der Unternehmen einzufahren. Auf der Plattform *Frauen/ruhr/geschichte* informiert Uta Schmidt mit Susanne Abeck fortlaufend über die Geschichte der Frauen im Ruhrgebiet. Uta C. Schmidt hat sich auch mit Beiträgen zur Klangforschung im Ruhrgebiet und zur Frauen-Klostergeschichte in Westfalen als Kulturaktivistin beteiligt.

Der zweite Preis ging an das Medizin-Team **Sylvia Groth, Kristina Hänel und Helga Seyler**. Sie wurden der Stiftung Aufmüpfige Frauen von der Stiftung Frauen*leben in Köln vorgeschlagen, die drei Frauenärztinnen gegründet haben. Die drei Frauen

waren 2021 Mitglieder der Kommission zur Erarbeitung einer Leitlinie S2k zum Schwangerschaftsabbruch, deren Federführung bei der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe (DGGG) lag. In der Kommission wurden sie zu einem Team, das in kontroversen Debatten dafür gekämpft hat, die Versorgung für Frauen, die ihre ungewollte Schwangerschaft abbrechen wollen, substanziell zu verbessern. Initiiert wurde diese Kommission vom damaligen Bundesgesundheitsminister Jens Spahn auf Druck der Pro Choice Bewegung.²



Sylvia Groth

Foto: © Agentur-Baganz

Sylvia Groth, Medizinsoziologin aus Graz, war als Patientinnen-Vertreterin vom Arbeitskreis Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft (AKF) in die Leitlinienkommission entsandt worden. Sie arbeitet seit vielen Jahren als Frauengesundheitsaktivistin und Beraterin in der gesundheitlichen Interessenvertretung von Frauen. Ihre Schwerpunkte sind Gesundheitskompetenz, Beteiligung von Patientinnen sowie sexuelle und reproduktive Rechte.

Kristina Hänel, Fachärztin für Allgemeinmedizin mit einer Praxis in Gießen, war nach §219a StGB angeklagt und verurteilt worden. Dagegen hat sie sich juristisch gewehrt und eine breite politische Solidarität erfahren. Diese Solidarisierung hat schließ-



Kristina Hänel

Foto: © Andreas Reeg

lich 2021 zur Abschaffung des §219a und zur Rehabilitierung der verurteilten Ärztinnen und Ärzte durch den Deutschen Bundestag geführt.

„Das Politische ist persönlich“, so hat Kristina Hänel ihr Tagebuch einer „Abtreibungsärztin“ betitelt. Frauen können an Gesetzen sehr persönlich leiden, die ohne sie, über sie und manchmal sogar gegen sie gemacht wurden. Kristina Hänel berichtet einfühlsam von den persönlichen Auswirkungen des §219a und §218 auf Frauen, die ungewollt schwanger wurden, aber auch von Ärztinnen und Ärzten, die in Konflikte geraten. Mit ihren Erfahrungen des Widerstands und ihrer emphatischen Standhaftigkeit für die Belange von Frauen hat sie das Team gestärkt.



Helga Seyler

Foto: © Andreas Reeg

Helga Seyler, Fachärztin für Frauenheilkunde und Geburtshilfe vom Familienplanungszentrum in Hamburg, war von Pro Familia in die Leitlinienkommission entsandt worden. Sie hat mit ihren langjährigen Erfahrungen und medizinisch-wissenschaftlichen Kenntnissen die Leitlinie S2k maßgeblich im Sinne der Frauen beeinflusst. Ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit ist die gynäkologische Versorgung von besonders schutzbedürftigen Frauen. Sie ist Mitbegründerin von Charlotte e.V. Netzwerk lesbischer Ärztinnen.

Die Stiftung zeichnet dieses Frauen-Team aus, weil es gegen starke Widerstände in der Leitlinienkommission kompetent das Selbstbestimmungsrecht der Frauen zum §219a und §218 vertreten und die Kämpfe der Frauenbewegung fortgeführt hat. Denn nach ihrer zweiten Niederlage hatte der Gießener Richter zu Frau Hänel gesagt: „*Sie müssen dieses Urteil tragen wie einen Ehrentitel im Kampf um ein besseres Gesetz*“ (Tagebuch S. 123).

Den vier Preisträgerinnen ist gemeinsam:

- Sie alle brennen für eine Sache jenseits ihrer persönlichen Situation, von der sie dennoch mitbetroffen sind.
- Sie haben das Wort ergriffen und übergangenen wie verschwiegenen Frauen in der Ruhrgebiets-, in der Medizin- wie Rechtsgeschichte eine Stimme gegeben.
- Sie sind nachdenkliche Frauen, die sich mit ihrer Professionalität und ihrer ganzen Person für die Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen und damit für die ganze Gesellschaft einsetzen.

Warum die Auszeichnung und öffentliche Wertschätzung aufmüpfiger Frauen?

Die Begründung für die besondere Wertschätzung von Frauen, die sich dem je spezifischen Mainstream widersetzen, ist eine pragmatische und eine gesellschaftspolitische. Die Stiftung Aufmüpfige Frauen ist bisher so klein, dass sie mit den geringen

Erträgen nicht operativ tätig sein kann, also keine größeren Projekte finanziell fördern kann. Sie zeichnet mit dem Geldpreis Frauen aus, die sozial oder kulturell etwas bewegt haben und weiterbewegen können. Wertschätzung und öffentliche Anerkennung gerade für Leistungen, die sonst nicht wahrgenommen oder gar abgewertet werden, sind symbolische Ressourcen, die zur Ermutigung beitragen, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Denn für sozialen Wandel bedarf es immer auch starker, engagierter Einzelpersonen und gerade auch von Frauen. Ihr Empowerment ist die Zweckbestimmung der Stiftung Aufmüpfige Frauen.

Aufmüpfigkeit, das soll hier abschließend betont werden, ist ein widerständiges Verhalten, das für sozialen Wandel erforderlich ist. Es kann sich kontextspezifisch provokativ und laut, aber auch leise und nachdenklich äußern und bedarf der Courage, der Ausdauer und des Mutes einzelner Menschen, eben aufmüpfiger Frauen. Die Idee der Stiftung für „aufmüpfige“ Frauen ist im Kontext der neuen Frauenbewegung entstanden und unterstützt ihr Anliegen, für die Entwicklung einer gleichberechtigten Lebenswelt aller Geschlechter zu sorgen.

Weitere Informationen zur Stiftung und ihren Preisträgerinnen:

www.stiftung-aufmuepfige-frauen.de

*Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel,
Mitglied im DAB und Stifterin
der Stiftung Aufmüpfige Frauen,
Geschlechterforscherin TU Dortmund*

¹ Vorgetragen von Prof. Dr. Anne Schlüter, die für die erkrankte Kerstin Wolff eingesprungen war.

² Pro Choice Deutschland e.V. ist ein Verein, der sich für die körperliche Selbstbestimmung einsetzt. Der Zweck des Vereins ist die Förderung des öffentlichen Gesundheitswesens. Dazu gehört aus seiner Sicht die vollständige Abschaffung des Paragraphen 219a, in dem Ärzt*innen verboten wird, Schwangere über ihre Leistungen zu informieren (Wikipedia).

Hauptberufliche Selbständigkeit und Rente in Deutschland – Die Rente ist bei und für die Selbständigkeit enorm wichtig

Von *Jana-Maria Seiferth*

Selbständigkeit klingt so gut! Über die eigene Zeit kann man zum großen Teil selber verfügen. Man kann sich herausuchen, für wen man arbeiten will und für wen nicht. Man arbeitet immer für sich selbst. Damit Selbständigkeit aber nicht (nur) selbst und ständig (Risiko) bedeutet, gibt es ein paar wichtige Dinge, die man vor einer Selbständigkeit/Existenzgründung unbedingt wissen muss. Auch die Altersvorsorge gehört dazu.

Internetforen sind voller Ratschläge wie diesem: Sie müssen bei Selbständigkeit nichts in die gesetzliche Rente einzahlen und tun Sie das bitte nicht! Es ist rausgeschmissenes Geld! Zu viele hören darauf und begehen damit einen großen Fehler. Fragen Sie deshalb vorher lieber eine fachkundige Person. Die Steuern überlässt man ja in der Regel auch einem Experten, wenn man nicht gerade permanent eine Tiefenprüfung von Finanzamt möchte.

Besteht Versicherungspflicht?

Lange bestand in Deutschland die Ansicht, dass Selbständige nicht des Schutzes der Solidargemeinschaft bedürfen. In Zeiten, in denen Selbständigkeit häufig mit unregelmäßigem und niedrigem Einkommen verbunden ist, ist das aber vielfach nicht der Fall. Seit dem 01.01.2009 besteht nun für alle Personen mit Wohnsitz in Deutschland die Krankenversicherungspflicht. Die freiwillige Arbeitslosenversicherung ist bei vorangegangener abhängiger Beschäftigung möglich. Wie aber sieht es mit der Rentenversicherung aus?

Selbständige können in der gesetzlichen Rentenversicherung auf drei verschiedene Arten versichert sein:

- Versicherungspflicht kraft Gesetzes
- Versicherungspflicht auf Antrag
- Freiwillige Beitragszahlung

Versicherungspflicht kraft Gesetzes

Versicherungspflichtig sind die in § 2 SGB VI aufgeführten Personengruppen wie beispielsweise selbständig tätige haupt- oder nebenberufliche **Lehrkräfte** oder Erzieher, die monatlich einen Betrag über der Geringfügigkeitsgrenze (seit dem 01.10.22 auf 520 Euro erhöht) verdienen und keinen versicherungspflichtigen Arbeitnehmer beschäftigen. Der Begriff **Lehrer** ist dabei sehr weit gefasst. Darunter fällt z.B. auch der Golf- und Aerobicunterricht. Zu den Lehrern werden auch selbständige Coaches, Trainer, Mentoren, Moderatoren und Supervisoren gerechnet.

Selbständige Lehrer und Erzieher, aber auch Pflegekräfte und Selbständige **mit nur einem Auftraggeber**, die keinen versicherungspflichtigen Arbeitnehmer beschäftigen, sind verpflichtet, die Aufnahme ihrer Tätigkeit innerhalb von drei Monaten dem zuständigen Rentenversicherungsträger zu melden (vgl. § 190a SGB VI). Das gilt auch bei Erhalt eines Gründungszuschusses. Wird die Frist versäumt, können Beiträge nachgefordert werden.

Für **Künstler** und **Publizisten** ist die Versicherungspflicht durch das Künstlersozialversicherungsgesetz gem. § 8 Abs. 1 KSVG geregelt. Sie ergibt sich bei einem voraussichtlichen Jahreseinkommen von mehr als aktuell 3.900 Euro bzw. 325,00 EURO monatlich. Wer darunter liegt, ist in allen Sozialkassen versicherungsfrei.

Beiträge bei Pflichtversicherung

Eine wichtige Größe für die Ermittlung der Beiträge ist der sogenannte Regelbeitrag. Der Regelbeitrag wird auf Basis des Durchschnittsentgelts in Deutschland ermittelt. Er beträgt aktuell monatlich 611,94 Euro in den alten und 585,90 Euro in den neuen Bundesländern.

Bei der Pflichtversicherung gibt es drei Möglichkeiten der Beitragszahlung:

1. Regelbeitrag

Wird der Rentenversicherung kein Nachweis über das Arbeitseinkommen vorgelegt, muss monatlich der Regelbeitrag gezahlt werden.

2. Halber Regelbeitrag

In den ersten drei Kalenderjahren nach Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit kann man sich für den halben Regelbeitrag entscheiden. Er beträgt derzeit monatlich in den alten Bundesländern 305,97 Euro und 292,50 Euro in den neuen Bundesländern.

3. Einkommensgerechter Beitrag

Auf Antrag kann anstelle des vollen oder halben Regelbeitrags aber auch ein einkommensgerechter Beitrag gezahlt werden. In der Folge kann somit einerseits ein unterdurchschnittliches Arbeitseinkommen berücksichtigt werden, andererseits ist es so aber auch möglich, höhere Ansprüche zu erwerben, die sich an der tatsächlichen Einkommenssituation orientieren.

Das für die Beitragsermittlung heranzuziehende Arbeitseinkommen ist anhand des letzten Einkommensteuerbescheides oder einer Bescheinigung des Finanzamtes nachzuweisen.

2022 beträgt der Mindestbeitrag 83,70 Euro, der Höchstbeitrag 1311,30 Euro in den alten und 1255,50 Euro in den neuen Bundesländern. Wer diesen Höchstbeitrag monatlich zahlt, erhält zwei Entgeltpunkte für das Jahr.

Versicherungspflicht auf Antrag

Auf Antrag können sich auch Selbständige versichern lassen, wenn sie nicht pflichtversichert sind. Bei Lehrkräften und Erziehern ist das beispielsweise der Fall, wenn ihr Arbeitseinkommen unter der Geringfügigkeitsgrenze liegt oder sie wenigstens einen versicherungspflichtigen Arbeitnehmer beschäftigen. Der Antrag muss „innerhalb von fünf Jahren nach der Aufnahme der selbständigen Tätigkeit oder dem Ende einer Versicherungspflicht aufgrund dieser Tätigkeit“ (vgl. § 4 Abs. 2 SGB VII) gestellt werden. Die Deutsche Rentenversicherung stellt dafür das Formblatt V0020 zur Verfügung. Bei bewilligtem Antrag werden in der Folge dann Pflichtbeiträge gezahlt. Für den Anspruch auf eine Erwerbsminderungsrente müssen in den letzten fünf Jahren mindestens in drei Jahren Pflichtbeiträge gezahlt werden.

Freiwillige Beitragszahlung

Wer als Selbständiger nicht pflichtversichert ist – z.B. kraft Gesetzes oder auf Antrag oder wegen einer weiteren versicherungspflichtigen abhängigen Beschäftigung – kann sich auch freiwillig versichern (vgl. § 7 Abs. 1 SGB VI). Die Beitragshöhe kann sich der Versicherte dann selber herausuchen, sie muss zwischen dem Mindest- und Höchstbeitrag liegen. Die freiwilligen Beiträge können gem. § 197 Abs. 2 SGB VI bis zum Ende des 1. Quartals des Folgejahres rückwirkend eingezahlt werden.

Eine freiwillige Versicherung ist auch für Zeiten der **schulischen Ausbildung** (Studium) nach dem 16. Lebensjahr, die nicht als Anrechnungszeiten berücksichtigt werden, möglich. Dazu muss der Antrag aber **vor Vollendung des 45. Lebensjahres** gestellt werden (vgl. § 207 SGB VI).

Das kann beispielsweise interessant sein, wenn die Anzahl der Versicherungsjahre »aufgebessert« werden soll, um früher ohne Abschläge in Rente zu gehen oder eine Erhöhung der späteren Rente angestrebt wird.

Ansprüche

Wesentliche Leistung der allgemeinen gesetzlichen Rentenversicherung ist die Rente wegen Alters (vgl. § 35 SGB VI). Die Höhe der Rente hängt von den eingezahlten Beiträgen ab. Am 1. Juli jeden Jahres, und das lebenslang, wird die Rentenhöhe gegenwärtig an die Entwicklung der Einkommen der abhängig Beschäftigten angepasst. Das ist ein entscheidender Unterschied zu kapitalgedeckten Rentenversicherungen. Und es gibt zusätzlich noch weitere Leistungen, mit denen Risiken durch die gesetzliche Rentenversicherung abgesichert werden. Wenn das Leistungsvermögen eines Versicherten auf weniger als drei Stunden für eine Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gesunken ist, erfüllt er die Voraussetzung für eine volle Erwerbsminderungsrente. Zugrunde gelegt werden dabei nicht nur die bisherigen Beiträge, sondern auch die, die er auf Grundlage des bisherigen Verdienstes weiter gezahlt hätte. Diese Zurechnungszeit wird bis 2024 vom 62. Lebensjahr bis zum 65. Lebensjahr verlängert. Unter bestimmten Voraussetzungen ist auch eine teilweise Erwerbsminderungsrente bei einem Leistungsvermögen von drei bis unter sechs Stunden möglich. Weitere Leistungen für Versicherte sind u.a. Leistungen zur Prävention und zur medizinischen Rehabilitation, Renten für Hinterbliebene, Leistungen für Kindererziehung, Zuschüsse zu den KV-Aufwendungen und alle Rentenarten. Alle diese Aspekte gilt es auch zu berücksichtigen, so man sich gegen eine Rentenversicherung entscheidet, wenn keine Versicherungspflicht kraft Gesetzes vorliegt oder wenn man versucht, die Versicherungspflicht zu umgehen.

Befreiung von der Rentenversicherungspflicht

Selbständige, die zum rentenversicherungspflichtigen Personenkreis des § 2 Satz 1 Nr.

9 SGB VI gehören, können sich auf Antrag auch von der Rentenversicherungspflicht befreien lassen. Dafür sind allerdings bestimmte Voraussetzungen notwendig. Diese wären beispielsweise Personen in der Existenzgründungsphase, Personen in der zweiten Existenzgründung und Personen, die das 58. Lebensjahr vollendet haben.

Fazit

Eine Beschäftigung mit den Möglichkeiten, die die gesetzliche Rentenversicherung bietet, sollte nicht erst kurz vor dem Übergang in den Altersruhestand erfolgen. Schon bei Beginn einer selbständigen Tätigkeit ist dazu zu raten. Haben Schule und Studium länger als die dafür ausgewiesenen Anrechnungszeiten gedauert, sollte vor dem 45. Geburtstag geprüft werden, ob sich freiwillige Beitragszahlungen für nicht berücksichtigte Ausbildungszeiten lohnen.

Wer sich in jungen Jahren ehrlich mit seiner Risiko- und Altersvorsorge auseinandersetzt, ist gegen unangenehme Überraschungen gewappnet. Mir ist keine andere Versicherung bekannt, die wie die gesetzliche Rentenversicherung ab Rentenbeginn bis zum Tod eine gleichbleibende Rente mit zusätzlicher jährlicher Rentenanpassung zahlt. Ich bin seit 12 Jahren selbständig, pflichtversichert und zahle in die gesetzliche Rentenversicherung monatlich den Regelbeitrag. Dafür erhalte ich jährlich einen Entgeltpunkt. Zusätzlich habe ich mich durch weitere Vorsorgemodelle abgesichert.

Beratungsangebote erhalten Sie bei Ihrem zuständigen Rentenversicherungsträger oder auch bei einem zugelassenen Rentenberater oder Fachanwalt.

Jana-Maria Seiferth, Mitglied im DAB, schreibt Bücher zum Rentenrecht und ist seit einigen Jahren Expertin für dieses. Ihre jüngste Veröffentlichung ist Kommunikation im Sozialrecht: Am Beispiel von Renteninformation, Rentenauskunft und RentÜG.

Aus der Hauptstadt

Von *Barbara A. R. Mohr*

Ausstellungen von Frauen (für Frauen)

Seit dem 1. Januar des Jahres 2022 hat das „Verborgene Museum“, ursprünglich beheimatet in der Charlottenburger Schlüterstraße 70, seine Tätigkeit beendet, mit der Übereinkunft, dass nun die Berlinische Galerie, Museum für Moderne Kunst, in der Kreuzberger Alten Jacobstraße die Arbeit übernehmen würde.

Was heißt das? Das „Verborgene Museum“ hatte es sich zur Aufgabe gemacht, bisher nicht oder wenig bekannten Künstlerinnen aus vergangenen, schwierigen Zeiten, also vor allem aus den 20er bis 40er Jahren des 20. Jahrhunderts, einen Platz einzuräumen, wo ihre Werke ausgestellt werden können. Die Räumlichkeiten im Erdgeschoss eines Altbaus mit einem kleinen, verwinkelten grünen Hinterhöfchen, wurden sozusagen ehrenamtlich von einigen Enthusiastinnen bespielt. Mit wenig Mitteln und viel Engagement war diese Einrichtung entstanden und interessant gestaltet worden. Nicht nur wunderbare Gemälde, wie die von Augusta von Zitzewitz (1880–1960), sondern auch dreidimensionale kleine Kunstwerke, wie Puppen der russischen und in Paris lebenden Künstlerin Marie Wassilieff (1884–1957) waren gezeigt worden. Auch Lotte Laserstein (1898–1993) war durch eine entsprechende Ausstellung im „Verborgenen“ Museum für eine breitere Öffentlichkeit „entdeckt“ worden.

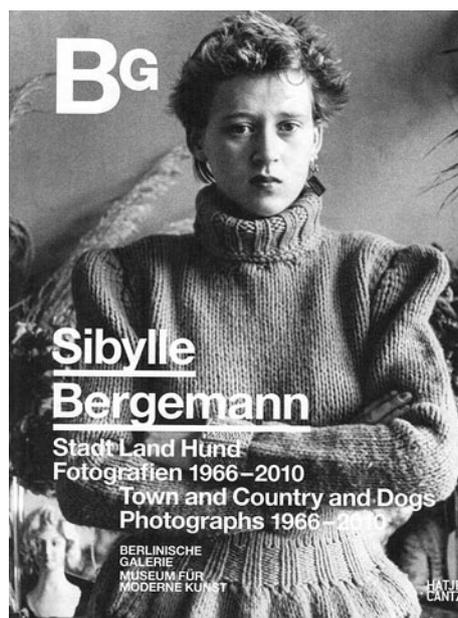
Während die kleine, der Frauenkunst gewidmete Galerie im alten Westen bzw. die Initiantinnen ihre Aufgabe weitgereicht haben, existiert seit 1993 im Ostteil der Stadt weiterhin, getragen von der Fraueninitiative Xanthippe e.V., eine vergleichbare Einrichtung, allerdings fokussiert auf zur Zeit tätige Akteurinnen. Die Inselgalerie, seit 2017 in der Petersburger Straße in Friedrichshain zu finden, bietet Vor- und

Ausstellungen sowie monatlich mehrere Lesungen an. Deren Website informiert unter <https://www.inselgalerie-berlin.de/> über das jeweils neue Programm.

Ausstellungen der Berlinischen Galerie

Dem Werk Lotte Lasersteins hatte die Berlinische Galerie, als Auftakt zum Thema „Frauenkunst“, 2019 eine umfassende Schau gewidmet. Und so soll es auch in Zukunft sein. Sonderausstellungen zu Künstlerinnen unterschiedlicher Couleur werden in zwei bis drei Räumen vorgestellt, darunter Malerinnen, Fotografinnen und Bildhauerinnen, deren Wirken mit Berlin in Zusammenhang steht.

Gerade abgelaufen ist eine Schau zum Oeuvre der Fotografin Sibylle Bergemann (1941–2010), deren Fotos Geschichten und Geschichte Berlins während der 1960er Jahre bis 2010 dem Publikum nahe brachten. Diese Fotos surrealer Zustände in der geteilten Stadt lassen durch ruhige, teils melancholische Bilder noch den ganzen



Cover des Katalogs zur Ausstellung in der Berlinischen Galerie 2022 zu Sibylle Bergemanns fotografischem Schaffen.

Charme und Harm der Nachkriegszeit erahnen. Frauenportraits und Fotos aus den ersten Jahren der Wiedervereinigung mit all ihren Verwerfungen ergänzten die Ausstellung. Ein Katalog, herausgegeben von Thomas Köhler und Katia Reich gibt auch denjenigen, die diese Ausstellung verpasst haben, einen weiten Einblick in Sibylle Bergemanns Schaffen.

Die bis Ende Oktober laufende Schau ist zwei Frauen gewidmet, deren Werk sich zumindest teilweise gegenseitig bedingt. Tabea Blumenschein (1952–2020) realisierte zusammen mit ihrer Lebenspartnerin, der Filmemacherin Ulrike Ottinger (geb. 1942) viele alternative Filmprojekte, in denen sie als Modedesignerin und Maskenbildnerin und zeitweise als Schauspielerin auftrat. Tabea, ursprünglich ausgebildete Designerin in Konstanz, griff in ihrer zweiten Lebenshälfte wieder auf ihre zeichnerischen Fähigkeiten zurück und schuf ungewöhnliche, bunte, poppige und witzige Frauenportraits. Den Besuchern der Aus-



Tabea Blumenschein (1952–2020). Ein Bild aus der Serie „Bartfrauen“ 2013. Kreide über Feinleiner, Gold- und Silberstifte auf Zeichenkarton.

stellung erwartete eine Mischung aus Fotografien im Zusammenhang mit den Filmprojekten während der 1970er Jahre, eine Hommage an die Aufbruchstimmung im damaligen schrillen Berliner Milieu. Die

Mehrzahl der Exponate war jedoch den malerischen Arbeiten Tabea Blumenscheins, einschließlich ihrer frühen farbenfrohen mit Goldpapier verstärkten Papierarbeiten gewidmet. Insgesamt sehenswert.

*Dr. Barbara A. R. Mohr,
Mitglied der Regionalgruppe
Berlin-Brandenburg*

Von der Peripherie und aus der Provinz

Zwei Ausstellungen fokussiert auf Frauen

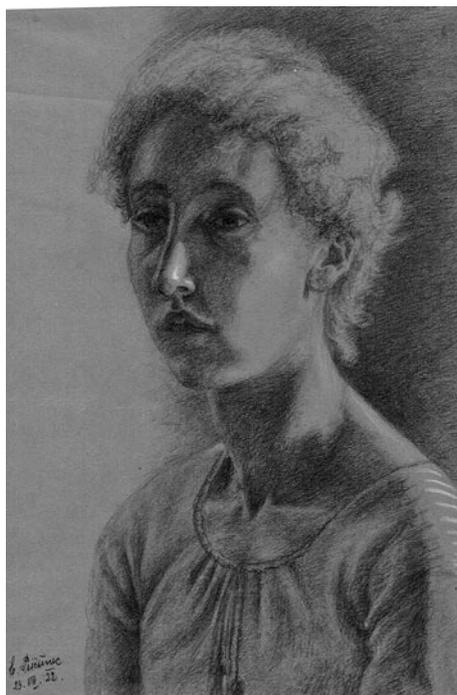
Von Barbara A. R. Mohr

Bemerkenswert waren/sind zwei Kunstschauen in denen zwei Künstlerinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien vorgestellt werden, von Orten, die auf den Koordinatennetzen mitteleuropäischer Kunstkenner eher verschwinden.

In Ljubljana wurde einer der herausragenden Malerinnen der slowenischen „Klassischen Moderne“, Elda Piščanec (1897–

1967) eine Ausstellung gewidmet, die leider bereits Mitte September zu Ende ging. In der Nationalgalerie Sloweniens finden sich übrigens wunderbare Kunstwerke, vielleicht teilweise übersehen, zu denen auch Bilder von Elda Piščanec gehören. Deshalb Vorsicht, die Galerie ist sozusagen ein Geheimtipp!

Doch zurück zu Elda. Wir erfahren aus dem zur Ausstellung gehörigen Flyer, dass 99 Werke Eldas präsentiert wurden, einer Malerin, die ganz grob der realistischen Malerei, jedoch gleichzeitig der Moderne zugeordnet werden kann. Bei einigen Bildern mit dörflichem Ambiente kommen Gemälde ihrer älteren Zeitgenossin Gabriele Münter (1877–1962) in den Sinn. Aus dem zur Ausstellung, allerdings leider nur in slowenisch, veröffentlichten Katalog können dennoch anhand der Chronologie und Ergänzungen aus der englischsprachigen Seite des Flyers einige Daten und Lebensumstände ermittelt werden: Elda wurde in Triest geboren, wuchs jedoch weitgehend in Ljubljana auf, besuchte dort ein Lyceum und anschließend die dortige Kunstakademie. Von 1925–1929 studierte sie Freie Kunst und Druckverfahren an der Kunstakademie in Florenz unter Felice Carena (1879–1966) und Celestino Celestini (1882–1961), die beide ihre Arbeit stark beeinflussten. Danach folgte ein Aufenthalt in Paris, wo sie sich im Bereich der religiösen Kunst an privaten Schulen von u.a. bei Maurice Denis (1870–1943) weiterbildete. In späteren Jahren bis zu ihrem Tod lebte und arbeitete sie (weitgehend?) in Ljubljana als Lehrerin an der dortigen Akademie. Religiöse Themen, mit denen sie sich über mehrere Jahrzehnte beschäftigte, brachte sie u.a. bei Restaurierungsvorhaben alter Kirchen im Umkreis der Slowenischen Nationalgalerie ein. Sie beschäftigte sich, und das ist hier in diesem Zusammenhang zu betonen, während der Dekaden der 1920er bis 40er Jahre mit Landschaften, Dorfan-



▲ *Portrait eines Mädchens, 1922;
Elda Piščanec, Graphit auf Papier,
56,7 x 38,2 cm. Aus: Elda Piščanec,
Katalog zur Ausstellung 2022, S. 92.*

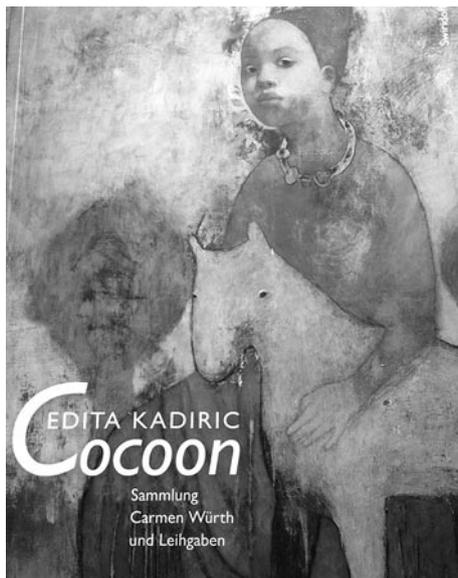
◀ *Flyer zur Ausstellung 2022 zu Elda Piščanec
in der Slowenischen Nationalgalerie Ljubljana.
Auf dem Cover dargestellt ist „A Girl in a Summer Dress“, Elda Piščanec (1935–37); Öl auf
Leinwand, 54,5 x 45 cm.*

sichten und Stillleben, vor allem jedoch mit Frauenportraits. Diese Portraits, einschließlich Akt-Zeichnungen wurden als Ölgemälde oder als Drucke auf Papier ausgeführt und sind durch eine große Breite im Ausdruck gekennzeichnet. Jedoch ist allen Frauenportraits ein tiefes Mitempfinden mit den abgebildeten Personen eigen und spiegelt so die Umbrüche und Verwerfungen einer Gesellschaft, die am Ende des Ersten Weltkriegs vor Trümmern stand und sich neu erfinden musste.

Elda Piščanec hatte bereits während ihrer Lebenszeit einige Ausstellungen zu verbuchen, wurde aber erst wieder in den 1980er Jahren neu entdeckt und durch die Vorstellungen ihres Werks in der slowenischen Nationalgalerie ins Bewusstsein, zumindest der slowenischen Öffentlichkeit, gerückt, doch das Werk Elda Piščanecs hätte es verdient, in einem weiteren Umkreis bekannt (gemacht) zu werden.

Zur Ausstellung Edita Kadiric

Auch die zweite Künstlerin, die in dieser kurzen Revue vorgestellt werden soll, Edita Kadiric (geb. 1976 in Banja Luca) stammt aus dem ehemaligen Jugoslawien, genauer aus deren Teilrepublik Bosnien und Herzegowina, und lebt heute teils in Serbien, teils



Cover des Katalogs zur Ausstellung eines Teils des Werkes von Edita Kadiric, „Cocoon“, 103 S., Museum Würth 2022.

in Paris. Ihre Kindheit war durch Krieg geprägt und hinterließ, wenngleich nicht in oberflächlicher Weise, Spuren in ihrem Werk, das von weiblichen Traumfiguren bevölkert wird, zarten, zerbrechlichen Wesen, meist Kindern oder Müttern mit Kindern, die uns mit großen fragenden Augen anschauen.

Dieser Künstlerin hat nun Carmen Würth in Künzelsau ihre Ausstellungsräumlichkeiten zu einer Werkschau zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig ist dazu ein sorgfältig

edierter Katalog erschienen, aus dem sich weitere Details zu Kadirics Schaffen entnehmen lassen, ausgestattet mit knapp 100 Abbildungen von Werken der Künstlerin. Diese Kunstschau mit ihren Bildern von weiblichen Wesen in wenig konkreten Situationen, sind teils als Zitate von bedeutenden Gemälden zu verstehen, und/oder kommen teilweise als Inspirationen zu klassisch moderner Kunst daher. Eine Ausstellung, die Gefühle des Wachsens und Werdens unserer eigenen Individualität wach ruft, Luftkinder der Erinnerung. Diese Schau lief bis zum 13. November 2022 unter dem Titel „Cocoon“ und ist sicher als Highlight unter den Würth'schen Ausstellungen in Künzelsau und im nahen Schwäbisch Hall zu verstehen.

Dr. Barbara Mohr,
Mitglied der Regionalgruppe
Berlin-Brandenburg

Literatur

Barbara Jaki, Verena Koršič, Sara Müller und Nataša Ciber 2022. Elda Piščanec, 1897–1967, 152 S., Ljubljana: Narodna Galerija.

Edita Kadiric, Beate Elsen-Schwedler, Stan Kunac und C. Sylvia Weber 2022. Edita Kadiric, Cocoon. Sammlung Carmen Würth und Leihgaben. Künzelsau: Museum Würth.

Liudmyla Smokova: Ukraine-Krieg-Flüchtlinge. Die Schwierigkeiten der Integration in ein neues Leben

Mein Name ist Dr. Liudmyla Smokova, mich komme aus der Ukraine. Als außerordentliche Professorin arbeite ich an der Fakultät für Psychologie und Sozialarbeit an der Nationale I.-I.-Metschnikow-Universität Odessa, Ukraine. Ich habe Psychologie an der Universität „St. Kliment Ohridski“ in Sofia (Bulgarien) studiert und 1998 den Abschluss als Diplom-Psychologin erhalten. Im Jahr 2004 wurde ich ebenfalls dort

promoviert. Das Thema meiner Dissertation lautete „Konflikte und Wertorientierungen: eine interkulturelle sozialpsychologische Studie zwischen Bulgarien und der Ukraine“.

Im Jahr 2005 kehrte ich in die Ukraine zurück, wo ich meine berufliche Laufbahn als Senior Lecturer an der Nationalen Mech-nikov-Universität Odessa begann. Ich habe

dort seit mehr als 17 Jahren das Fach Psychologie unterrichtet. Meine Forschungsinteressen liegen im Bereich der sozialen und der interkulturellen Psychologie. Neben meiner Lehr- und Forschungstätigkeit habe ich auch psychologische Gruppen- und Einzelberatungen durchgeführt bzw. geleitet. Darüber hinaus habe ich seit 2012 eine psychotherapeutische Weiterbildung an der Wiesbadener Akademie für Positive Psy-

chotherapie sowie am Odessa Gestalt Institut gemacht.

Dank der großzügigen Unterstützung von Frau Prof. Dr. Genkova, der Leitung der Hochschule Osnabrück, dem Deutschen Akademikerinnenbund und der VolkswagenStiftung kann ich meine Forschungsaktivität im Team von Frau Prof. Dr. Genkova im Rahmen des Projektes „Förderung interkultureller und fluchtspezifischer Kompetenz für Flüchtlinge und Aufnahmegesellschaften während der Russland-Ukraine-Krise“ fortsetzen.

Ziel dieses Projekts ist die Förderung der sozialen Integration und die Unterstützung ukrainischer Flüchtlinge, die von Militäraktionen der russischen Armee betroffen sind. Ebenso wird die Entwicklung von globaler und interkultureller Kompetenz für die soziale Integration von Flüchtlingen in Deutschland thematisiert.

Russlands Krieg gegen die Ukraine hat eine große Fluchtbewegung zur Folge. Wie viele andere Länder hat auch Deutschland große Solidarität und Hilfsbereitschaft gezeigt, dem ukrainischen Volk in allen gesellschaftlichen Bereichen zu helfen.

Seit Beginn der russischen Aggression haben 1.044.286 Ukrainer*innen Zuflucht in Deutschland gefunden. Die massenhafte Flucht nach Deutschland wirft viele Probleme bei den Flüchtlingen auf, die sich auf vollkommen neue soziokulturelle, klimatische und wirtschaftliche Bedingungen einstellen müssen. Die Adaptation von Geflüchteten von einem kulturellen Umfeld in ein anderes weitgehend fremdes Umfeld, ist schmerzhaft, zeitaufwendig und wird für manche zu einem permanenten Zustand. Die Folge dieser Migration ist eine Vielfalt von Interaktionen zwischen den ukrainischen Flüchtlingen und der Bevölkerung in Deutschland. Dies ist für alle Teilnehmenden mit Schwierigkeiten aufgrund der kulturellen Unterschiede verbunden.

Ein fremdes soziokulturelles Umfeld trägt dazu bei, dass die meisten kriegstraumatisierten Flüchtlinge statt des positiven Effekts der Aufnahme in eine fremde Kultur alle Härten des Akkulturationsstresses erfahren, der durch die Unterschiede in den Verhaltensnormen, Überzeugungen, Bräuchen und Werten der Einheimischen verursacht

wird. Jede Kultur hat eine Vielzahl von Symbolen und Bildern entwickelt sowie stereotype Verhaltensweisen, durch die eine Person in verschiedenen Situationen nahezu automatisch handeln kann. In einer neuen Kultur erweist sich das bisherige Orientierungssystem der Geflüchteten als unzureichend, weil es auf anderen Vorstellungen von der Welt, anderen Normen und Werten, anderen stereotypen Verhaltensweisen und Wahrnehmungen beruht. Es sind die Enttäuschung über die nicht vorhandene Angemessenheit der eigenen Kultur und das Bewusstsein ihres nicht-universellen Charakters, die Ursache von Akkulturationsstress sind, da man sich dieses verborgenen, nicht sichtbaren Teils der Kultur unter den Bedingungen der eigenen Kultur nicht bewusst ist.

Als weitere negative Faktoren, die für die Integration ukrainischer Flüchtlinge von Bedeutung sind, sind Stressfaktoren wie Unsicherheit über die Zukunft, Arbeitssuche, wahrgenommene Diskriminierung und Ängste um zurückgelassene Verwandte zu nennen.

Der Prozess der Akkulturation, verstanden als psychologische, verhaltensmäßige und soziale Veränderungen infolge des Kontakts zwischen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, kann durch die Entwicklung interkultureller Kompetenz weniger traumatisch und damit erfolgreicher sein. Unter interkultureller Kompetenz versteht man die Fähigkeit, mit Menschen aus anderen Kulturen zu interagieren, Unterschiede zu respektieren, auf Besonderheiten zu achten, Rücksicht zu nehmen und sich gegenseitig mit Respekt zu behandeln.

Aus diesem Grund ist es ein Hauptziel des Projekts „Förderung interkultureller und flüchtlingsspezifischer Kompetenz bei Flüchtlingen und Aufnahmegesellschaften während der russisch-ukrainischen Krise“, die Identifizierung der Spezifikationen der interkulturellen Kompetenzentwicklung bei Flüchtlingen und Aufnahmegesellschaften zu ermöglichen. Die Förderung dieses Projektes erfolgte durch die VolkswagenStiftung im Rahmen des Förderprogramms für geflohene ukrainische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.



Prof. Dr. Liudmyla Smokova,
Gastwissenschaftlerin an der Hochschule
Osnabrück

Foto: Masidonskiy Gennadiy

Psychologische Probleme der Flüchtlinge

Es ist naheliegend, dass die zerstörerischen Ereignisse in der Ukraine Auswirkungen auf die Psyche der Menschen haben. Das psychologische Trauma des Krieges kann sowohl negative Folgen (Depressionen, Angstzustände, „Flüchtlingssyndrom“) haben als auch zu einem Faktor der Posttraumatischen Belastungsstörung werden. Vertrauensprobleme, Verlust der „Willensfreiheit“, Unfähigkeit, sich eine persönliche Zukunft vorzustellen, unangemessene Risikobereitschaft und Somatisierung sind häufige Anzeichen einer solchen komplexen PTBS.

Die Ukrainer*innen stehen aktuell unter einem immensen psychischen Druck, es ist somit die Aufgabe der Psychologen*innen, diesen in psychologisches Wachstum umzuwandeln, statt sich ausschließlich mit den traumatischen Ereignissen zu beschäftigen.

Im Rahmen meiner Arbeit als Psychologin arbeite ich mit Flüchtlingen und kann die Probleme erkennen, mit denen diejenigen konfrontiert sind, die es bereits geschafft haben, die Grundvoraussetzungen für ein friedliches Leben zu schaffen wie beispielsweise Unterkunft, Lebensmittel und Klei-

dung. Die meisten Menschen suchen nicht wegen eines aktuellen traumatischen Ereignisses Hilfe, sondern weil diese Ereignisse bereits länger bestehende psychologische Probleme aufgeworfen haben. Dabei handelt es sich oft um Schwierigkeiten in den familiären Beziehungen, in der Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen.

Allerdings haben viele Flüchtlinge, die psychologische Hilfe suchen, fast alles verloren: ihr Zuhause, ihre Freunde, ihren Arbeitsplatz, ihre Kollegen und Verwandten. Diese stressvolle Situation hat sie dazu gezwungen, darüber nachzudenken, wer sie sind, ohne all das, was sie in der Vergangenheit umgeben hat. Der Krieg zwingt die Menschen dazu, ihr ganzes Leben zu überdenken, Prioritäten zu setzen und auf Herausforderungen zu reagieren. Es kommt zu einer Revision bzw. einem Überdenken von bisherigen Überzeugungen. So besteht aber auch die Möglichkeit, gestärkt und effizienter aus dieser Krise hervorzugehen.

Seit dem Beginn des Krieges sind mehr als elf Monate vergangen. Die Auswirkungen des akuten psychologischen Traumas, das zu Beginn stattgefunden hat, werden in den Menschen aktiviert. Das Trauma entstand, als die Menschen die Explosionen hörten, als ihre Häuser zerstört wurden und als sie ihre Angehörigen verloren. Diese akute Phase ist vorbei, und nun beginnt eine aktive Phase des Verstehens und der Erkenntnis dessen, was ihnen widerfahren ist. Manche sind in solchen Situationen desillusioniert, manche wissen nicht, wie sie weiterleben sollen, ob sie in die Ukraine zurückkehren oder in dem neuen Land bleiben sollen, manche sind einfach nur verzweifelt.

Krieg und Zwangsmigrationen sind für Jugendliche sehr schwierig. Die Trennung von der Heimat, von Freunden oder von einem Elternteil führt bei vielen Jugendlichen zu einem tiefen Gefühl der Trauer, der Scham oder auch zu Schuldgefühlen,

weil sie den Betroffenen nicht helfen konnten. Dies führt zu einem inneren Rückzug, dem Wunsch, so schnell wie möglich wieder nach Hause zurückzukehren, steigender Aggression, zu Unwilligkeit, eine fremde Schule zu besuchen sowie zu destruktivem Verhalten (Alkohol- und Tabakkonsum).

Da sich die psychologischen Auswirkungen traumatischer Ereignisse oft erst Monate oder Jahre später bemerkbar machen, ist damit zu rechnen, dass der Bedarf an psychosozialer Unterstützung und Therapie bei Flüchtlingen aus der Ukraine in den kommenden Monaten zunehmen wird. Ohne den Einsatz von Berater*innen und Therapeut*innen besteht die Gefahr, dass die psychischen Auswirkungen chronisch werden und die Gesundheit über Jahrzehnte oder gar ein ganzes Leben lang beeinträchtigt wird.

Es ist Zeit für ein neues Wertesystem

Das UN-Flüchtlingshilfswerk schätzt, dass in den letzten elf Monaten mehr als 16,6 Millionen Menschen aus der Ukraine geflohen sind, 90 Prozent davon Frauen und Kinder. Es handelt sich um die größte Migrationskrise seit dem Zweiten Weltkrieg.

Für ukrainische Flüchtlinge hat die EU zum ersten Mal die Richtlinie über vorübergehenden Schutz aktiviert, die vor 20 Jahren verabschiedet, aber noch nie angewendet wurde. Die ukrainischen Flüchtlinge erhielten fast sofort das Recht auf Arbeit, Aufenthalt und Zugang zu Sozial- und Gesundheitsdiensten. Im Bildungsbereich wurden verstärkt akademische Förderprogramme für ukrainische Akademiker*innen und Stipendienprogramme für ukrainische Student*innen zur Fortsetzung ihres Studiums an europäischen Universitäten eingesetzt.

In diesen elf Monaten haben die ukrainischen Flüchtlinge eine neue Kultur, eine neue Interaktionsform, neue Werte und

eine neue Mentalität kennengelernt. Die Menschen stellen sich viele Fragen: Wer bin ich? Was ist mir wichtig? Welche Rolle spiele ich bei diesen Ereignissen? Bis zum heutigen Tag sind bereits mehr als 8,7 Millionen Menschen in die Ukraine zurückgekehrt und der Trend hält an. Nach der Rückkehr in ihre Heimat geben die Menschen ihre in einem fremden Land gemachten kulturellen Erfahrungen an andere weiter. Das ist etwas, das dem ukrainischen Volk helfen wird, nach dem Krieg ein neues, demokratisches, in Europa verankertes Land aufzubauen.

Die ganze Welt ist Zeuge einer bemerkenswerten Einigkeit und einer Mobilisierung der Zivilgesellschaft und der staatlichen Strukturen, um die Ukraine im Kampf um ihre Freiheit zu unterstützen. Diese Unterstützung gibt dem ukrainischen Volk noch mehr Kraft, Motivation und Glauben an das erfolgreiche Überstehen dieser Krise.

Obwohl der Krieg irreparable Schäden, Verluste und Traumata verursacht hat, kämpft die Ukraine weiterhin tapfer für ihre Unabhängigkeit, Freiheit, Kultur und Einheit. Was wird als nächstes passieren? Diese Frage ist für einen Großteil der heutigen Welt von großer Bedeutung. Niemand weiß, wie lange der Krieg noch dauern wird und wie viele tausende Ukrainer*innen noch gezwungen sein werden, ihr Land zu verlassen. Es wird erwartet, dass die kommenden Monate aufgrund der russischen Zerstörung der ukrainischen Energieversorgung noch härter und zerstörerischer ausfallen könnten. Aber heute, nachdem das Ukrainische Volk die Unterstützung eines fortschrittlichen Teils des demokratischen Europas gespürt hat, ist es sich einig in der Entscheidung für den Entwicklungsweg seines Landes – den Weg zur Europäischen und Euro-Atlantischen Integration.

*Prof. Dr. Liudmyla Smokova,
DAB-Stipendiatin*

**Die Zeitschrift KONSENS erscheint einmal im Jahr
und kann auch ohne Mitgliedschaft im DAB abonniert werden.**

Schloßstraße 25 · 12163 Berlin · Tel. 030 68836893 · info@dab-ev.org · www.dab-ev.org

Bericht über das 100-jährige Jubiläum des Verbandes der Österreichischen Akademikerinnen, vom 20.-23.10.2022 in Wien

von *Claudia Ruppert-Sand*

Auf nach Wien!

Donnerstag, 20.10.22

Registrierung im Büro des VÖA in der Reiterschulgasse im Gebäudekomplex der Spanischen Hofreitschule, erbaut von 1729 – 1735 unter Karl VI. Welch altherwürdiges Gemäuer, diese wohl schönste Reithalle der Welt. Schon am Eingang empfängt einen, kaum geht die große hölzerne Eingangstür auf, der Geruch von Pferden.

Es wurden Getränke, Häppchen und Kuchen kredenzt. Um 16 Uhr ging es los mit einer Einführung in die Geschichte der Lipizzaner und der prachtvollen barocken Winterreitschule mit anschließender Führung in zwei Gruppen durch die Stallungen. Wir erfuhren sehr viel über Aufzucht, Haltung und Ausbildung – für Freunde edler Pferde ein Muss, die Dressurgegner nehmen solche Gelegenheiten ohnehin nicht wahr. Um 19 Uhr trafen die Frühangereisten sich im Restaurant Mezzanin zu einem gemeinsamen Abend.

Freitag, 21.10.22

Es standen mehrere Optionen Auswahl.

Ich hatte mich mit meiner Begleiterin zur großen Stadtrundfahrt angemeldet. Unser Guide, Frau Kerstin Timmermann, eine staatliche geprüfte, überaus versierte Fremdenführerin, wusste Erstaunliches zu erzählen und bot uns Gelegenheit zu kurzen Ausstiegen und Rundgängen. Beeindruckend waren ihre Schilderungen beim Besuch des Karl-Marx-Hofes, einem riesigen Komplex von städtischen Wohnungen, die zu nahezu unglaublich günstigen Konditionen an Wiener*innen vermietet werden

und keineswegs mit den deutschen Sozialwohnungen zu vergleichen sind.

Ein Stopp am Hundertwasserhaus und am Schloss Bevedere gaben Gelegenheit zum Beinevertreten und Luftschnappen. Frau Timmermann wusste viel Interessantes und Amüsantes zur Stadt Wien, zur Historie von Österreich und zu Prinz Eugen, der trotz eines unvorteilhaften Äußeren beim Adel und bei der Damenwelt offenbar ein begehrter Gesellschafter und Gastgeber war, wenngleich gewisse Gerüchte kursierten und Liselotte von der Pfalz notierte „Mad. Lansiene und Mad. Simone“ werde das „Äbtchen“ genannt, jedenfalls „incommodiert er sich nicht mit Damen, ein paar schöne Pagen wären besser sein Sach!“ Die Versuche seiner Mutter, ihn mit spanischen Damen zu verheiraten, scheiterten jedenfalls. Honni soit qui mal y pense.

Beim Blick auf die prächtige Gartenanlage und das Schloss Belvedere bekam das alte

Lied einen Sinn: „Wien, Wien, nur Du allein, sollst stets die Stadt meiner Träume sein“ einen neuen Blickwinkel.

Der Freitag-Nachmittag:

Es standen vier themenbezogenen Führungen zur Auswahl:

1. Wienerinnen, die Geschichte geschrieben hatten.
2. Das jüdische Wien zwischen Aufbau, Zerstörung und Nezzsad67
3. Raus aus dem Korsett!

Meine Begleiterin und ich entschieden uns für die Wienerinnen, die Geschichte geschrieben hatten und vertrauten uns der fachkundigen Führung von Frau Dr. Brigitte Timmermann an, der Mutter unserer Führerin vom Vormittag, die uns einen profunden Einblick in die Welt der Frauen vermittelte, die vor allem Medizingeschichte



Präsidentinnen und Referentinnen 100 Jahre VAÖ

Foto: © Joseph Krpelan

geschrieben hatten und doch meist im Schatten der Männer, meist ihrer eigenen Ehemänner, standen. Die Führung begann an der Uni und führte drei Bahnstationen weiter durch das Areal des Klinikums, das sich derzeit durch Abrisse und Neubau im Umbruch befindet.

Wir passierten die Wirkungsstätten einiger berühmter Wienerinnen, fast alle Ärztinnen und auch die von Viktor Frankl (1905 – 1997), wo er von 1946, als er das KZ überlebt hatte und später sein wohl berühmtestes Buch „Und trotzdem Ja zum Leben sagen“ schrieb, bis 1970 als Primarius der neurologischen Abteilung wirkte. Er betätigte sich als Arzt und Philosoph und war Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse. Der überaus informative und interessante Nachmittag endete an der Shoah mit den Namensmauern als Gedenkstätte für 65.000 deportierte und ermordete Wiener Juden und Jüdinnen, unter denen sich auch Elise Richter, die Gründerin des heutigen VÖA befand.

Der Abend:

Bürgermeister-Empfang im Senats Sitzungssaal des Wiener Rathauses. Allerdings ließ sich der Bürgermeister entschuldigen, da er persönlich verhindert war, und durch einen Abgeordneten vertreten, der die Anwesenden willkommen hieß. Nach den Begrüßungsansprachen wurden ein Imbissbuffet und einheimische Weine kredenzt.



Blick in den Festsaal der Universität Wien

Foto: © Joseph Krpelan

Samstag, 22.10.22

Der Festakt wurde pünktlich um 10.00 Uhr eingeleitet mit der Serenade H23 von Frank Bridge mit Anna Aigner am Cello und Erika Spring am Flügel sowie der Festrede der Direktorin der Universität, Frau Gabriella Hauch.

Es folgten zwei Videobotschaften von Doris Burres, der zweiten Präsidentin des Nationalrates und von Susanne Raab, der Bundesministerin für Frauen, Familie, Integration und Medien.

Nacheinander ergriffen für die Grußworte das Mikrophon:

- Für den SVA Doris Boscardin und Elisabeth Grimm aus der Schweiz,
 - Manuela Queitsch für den DAB,
 - für die Niederlande Anne Offermanns
 - sowie die Vertreterin Großbritanniens
 - und als Vertreterinnen der internationalen Verbände Anne Bergheim-Nègre für den UWE und Terry Oudraad für den GWI.
- Natürlich durfte der Austausch von Gastgeschenken nicht fehlen.

Man möge es mir an dieser Stelle nachsehen, wenn ich in Anbetracht der vielen akademischen Titel diese nicht alle benannt habe und vielleicht auch das korrekte Gendern nicht so streng handhabe, weil mir das Inhaltliche wesentlicher erscheint.

Als roter Faden durch fast alle Reden zog sich der Tenor „Es wurde viel erreicht, aber



DAB-Präsidentin Manuela Queitsch

Foto: © Joseph Krpelan

Frauen werden weiterhin für die Durchsetzung ihrer Rechte, für Gleichberechtigung und gleiche Bezahlung kämpfen müssen“.

Die österreichische Präsidentin Maria Tiefentaller begann ihre Rede, die sie unter die Überschrift „Frieden“ gestellt hatte, mit den bewegenden Worten: „In Dankbarkeit und Demut stehe ich hier...“

Maria Tiefentaller ist nicht nur Medizinalrätin, sondern auch im eigenen Atelier „Dialog“ als Künstlerin tätig, was sich in ihrer schönen, bildhaften Sprache widerspiegelte.

Beeindruckend ihr Vergleich der VÖA-Mitglieder mit Sternen und ihrem Wunsch, fast Vision zu nennen, dass der VAÖ ein Sternenhimmel werden möge. Zitat: „Der Himmel ist weit ... Es ist immer mehr möglich, als man glaubt“ und – mit Blick auf die Spanische Hofreitschule – untermalt mit Aufnahmen von herrlichen Lippizanern „Wenn einem ein Hindernis zu hoch erscheint, kann man drum herum reiten“.

Es folgten kurze Exkursionen in die Thematik „Kunst und Frieden“ sowie die Präsentation von Lena Diemerling „Die Entstehung und Entwicklung des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs“ und am Ende ihrer Ausführungen das erwartete, leckere Mittagsbuffet.

Der Nachmittag:

Nach der engagierten und teils mit Verve geführten Podiumsdiskussion zum Thema

„Sind Frauen die besseren Friedensstifterinnen?“ und nach weiteren musikalischen Darbietungen und anschließenden halbstündigen Führungen durch die Uni flog die Zeit nur so davon.

Der Nachmittag endete mit Maria Szymanowska, Mazurken und Preluden und der Flügelbegleitung von Erika Spring.

Der **Jubiläumsabend** begann mit dem gemeinsamen festlichen Abendmenü im Keller des Traditionslokals Leupold. Es standen, wie könnte es in Wien anders sein, u. a. die Spezialitäten Grießnockerl in Gemüsebouillon, Kürbisstrudel auf Sauerrahm und hausgemachter, gezogener Apfelstrudel zur Auswahl. Unsere charmanten jungen Tischdamen, Mitglieder des VÖA, klärten uns auf: Beim gezogenen Apfelstrudel wird der Teig immer wieder von Hand „gezogen“, bis er hauchdünn ist, im Gegensatz zum maschinell hergestellten Teig, den man an seiner Dicke leicht vom hausgemachten unterscheiden kann. Hätten Sie es als Nicht-Österreicherin gewusst? Die beiden angehenden Akademikerinnen unterhielten meine Begleiterin und mich mit Humor, viel Wissen und entzückenden, kleinen Anekdoten auf das Trefflichste und verschönerten uns auf liebenswerte Weise den Abend. Danke dafür!

Wenn es den Kolleginnen gelingt, mehr junge Mitglieder dieses Kalibers zu gewinnen, braucht sich der VÖA um seine Zukunft nicht zu sorgen.

Zur feierlichen Eucharistiefeier in der Jesuiten-Kirche hatte ich mich zwar angemeldet, aber, da in der Stadthalle zwei Tage zuvor eine Banksy-Ausstellung eröffnet worden war, entschied ich mich, diese vorzuziehen. Sie ist in der Tat sehenswert. Er ist einer der ganz großen Künstler unserer Zeit.

Fazit: Diese Jubiläumsveranstaltung darf mit Fug und Recht als überaus gelungen bezeichnet werden. Wieviel Arbeit unsere österreichischen Kolleginnen hineingesteckt haben, kann man nur ansatzweise erahnen, es muss wohl enorm viel gewesen sein. Ein ganz, ganz herzliches Dankeschön an alle im Organisationsteam, die es wahrlich verdient haben, hier namentlich benannt zu werden:

Irmgard Bayer-Blake, Karola Czernohaus, Elisabeth Francis, Leopoldine Ganser, Claudia Klausgraber, Sigrid Knall, Ulrike Lesing-Weihrauch, Claudia Luxon, Petra Marka-Oulehla, Elfriede Mild-Seykora, Waltraut Scheutz, Kordula Schmidt, Maria Tiefenthaler, Brigitte Timmermann. – Ihnen allen gebührt Bewunderung für das Geleis-



VAÖ-Präsidentin Dr. Maria Tiefenthaler
Foto: © Joseph Krpelan

tete und großer Dank für ihren Einsatz. Ein herzlicher Gruß nach Wien.

Kontakte sind bei der Verbandsarbeit das Wesentliche. Und: Man kann sich ja auch außerhalb einer solch offiziellen Veranstaltung im kleinen Rahmen treffen, nicht wahr? Denn: Wien war, ist und bleibt eine Reise wert.

In diesem Sinne:
Auf ein baldiges Wiedersehen.

*Claudia Rupert-Sand,
DAB-Mitglied*

Vorstellung: Neue Co-Präsidentin des Schweizerischen Akademikerinnenverbandes

Von Elisabeth Grimm

Manchmal kommt man zu einer neuen Aufgabe wie die Jungfrau zum Kind. So war es auch bei mir, als mich die Co-Präsidentin der Sektion Basel Anfang Februar anrief und zu einem Gespräch bat. Dr. Fabia Beurret und ich kennen uns schon über 30 Jahre und es war klar, dass ich mich mit ihr treffen werde. Sie hat mir dann eröffnet, dass der Schweizerische Akademi-

kerinnenverband dringend eine neue Präsidentin oder Co-Präsidentin benötigt, da die bisherige Präsidentin Dr. Doris Boscardin aufgrund der statutarisch verankerten Amtszeitbeschränkung nicht wieder gewählt werden kann und sich niemand spontan für dieses Amt zur Verfügung gestellt hat. Für mich stand sofort fest, dass der Verband nicht im hundertsten Jahr seines Bestehens

einfach untergehen darf, nur weil man keinen vollständigen Vorstand hat. Also habe ich zugesagt und mich als Co-Präsidentin zur Verfügung gestellt.

Ich bin als Schweizerin in Offenbach am Main geboren und habe an der Leibnizschule Humanistisches Gymnasium und Gymnasium für Jungen 1976 Abitur gemacht.



Dr. Elisabeth Grimm

Foto: © Privat

Damals war Freizügigkeit bei der Ausübung von Medizinalberufen noch kein Thema. Als Schweizerin ging ich also für das Studium der Pharmazie in die Schweiz und habe 1982 mein Staatsexamen als Apothekerin abgelegt. Meine 1. Stelle war in der höchstgelegenen Apotheke Europas auf der Bettmeralp während der Wintersaison 1982/83. Bereits an meiner 2. Stelle in der Armee-Apotheke habe ich gemerkt, dass Frau ohne Dissertation «schlechtere Karten» hat. Deshalb habe ich zum Thema Klinische Pharmazie in der Klinischen Pharmakologie des Universitätsspital in Basel doktriert und anschließend in der Krankenhausapotheke und später in der pharmazeutischen Industrie gearbeitet.

Hildegard Keller, meine Vorgängerin in der Armee-Apotheke, mit der ich erst 14 Tage zusammengearbeitet hatte, hat mich bereits in der ersten Woche mitgenommen zu einem Anlass der Akademikerinnen in Bern und ehe ich mich versah, wurde ich 1983

als Mitglied bei der Sektion Bern aufgenommen. Durch die Dissertation wurde ich Mitglied der Sektion Basel, in der ich mich auch im Vorstand engagierte.

Was hat mich all die Jahre dazu bewogen, mich im Schweizerischen Akademikerinnen Verband (SVA) zu engagieren? Ganz klar, neben dem tollen Netzwerk und dem Kontakt zu anderen Akademikerinnen außerhalb des Berufes auch die Tatsache, dass ich in den 40 Jahren der Berufstätigkeit immer wieder feststellen musste, dass auch top ausgebildete Frauen gegenüber den Männern NICHT gleichgestellt sind. Bei der Besetzung insbesondere von Kaderpositionen sind Männer immer noch bevorzugt. Im Mittelbau der Universitäten sind Frauen nach wie vor dünn gesät, auch wenn heute mehr Frauen einen Masterabschluss haben und doktorieren als Männer. An mangelnden Qualifikationen liegt es nicht, denn die Abschlüsse der jungen Frauen sind hervorragend. Es liegt wohl eher

an der Tatsache, dass die Strukturen der familienexternen Betreuung besonders in der Schweiz sehr schlecht oder wenn vorhanden, sehr teuer sind. Es gilt also, sich weiterhin auch politisch für die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf einzusetzen, junge Frauen zu ermuntern und zu unterstützen, ihre akademische und berufliche Karriere energisch zu verfolgen und Söhne zu Partnern zu erziehen. Der SVA engagiert sich als Mitglied der Alliance F (Zusammenschluss aller schweizerischen Frauenverbände), der UWE und des GWI sowohl politisch wie auch ideell für die Förderung der Höheren Bildung von jungen Frauen sowie deren beruflicher Entwicklung und Karriere.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, auch die Vernetzung des SVA mit den Schwesterorganisationen in Europa zu fördern. Die D-A-CH Treffen sind eines der Gefäße. Weitere, besonders mit der französischsprachigen Schwesterorganisation sollen aufgebaut werden. Unsere Vizepräsidentin, Monica Chirita Lemenanger, Präsidentin der AGFDU (Association Genevoise des Femmes Diplômées des Universités) ist mir dabei ebenso wie unsere zweisprachige Sekretärin, Noëmi Kalbermatter, eine große Stütze.

Ich freue mich sehr, konnte ich in Wien bereits persönliche Kontakte zu Kolleginnen des DAB und VAÖ aufbauen und bin überzeugt, dass unsere Verbände künftig näher zusammenrücken werden, um unsere Kräfte für den Einsatz zu Gunsten von Bildung und Karriere von Frauen zu bündeln.

Herzliche Grüße aus der Schweiz
Ihre Elisabeth Grimm

Digital Lounge des DAB geht weiter

Termine und weitere Informationen unter: <https://www.dab-ev.org/de/netzwerke/Digital-Lounge.php>

Gedichtinterpretation Hölderlin: Lebenslauf

Von Patricia Aden

Poesie ist verdichtetes Leben, und manchmal wirkt ein Gedicht, oder auch nur eine Zeile, in das Leben hinein. So ging es mir mit dem Gedicht „Lebenslauf“ von Friedrich Hölderlin. „*Größeres wolltest auch Du*“ verfolgte mich geradezu als Reflexion des eigenen Lebens, aber auch heruntergebrochen auf den Alltag, in dem oft die höheren Ziele der Routine weichen. Mich faszinierte aber auch die letzte Zeile „*aufzubrechen, wohin er will*“. Ist das nicht ein Widerspruch – ein Widerspruch innerhalb des Gedichtes, aber auch ein Widerspruch zur eigenen Lebenserfahrung? Auf der Suche nach dem Zusammenhang erschloss sich mir die Tiefe dieses Gedichtes.

Aus Gedichte 1800 – 1805:

Lebenslauf

Größeres wolltest auch du, aber die Liebe zwingt

All uns nieder, das Leid beuget gewaltiger,
Doch es kehret umsonst nicht
Unser Bogen, woher er kommt.

Aufwärts oder hinab! herrschet in heil'ger
Nacht,
Wo die stumme Natur werdende Tage
sinnt,
Herrscht im schiefesten Orkus
Nicht ein Grades, ein Recht noch auch?

Dies erfuhr ich. Denn nie, sterblichen Meis-
tern gleich,
Habt ihr Himmlischen, ihr Alleserhalten-
den,
Daß ich wüsste, mit Vorsicht,
Mich des ebenen Pfads geführt.

Alles prüfe der Mensch, sagen die Himm-
lischen,
Daß er, kräftig genährt, danken für Alles
lern,
Und verstehe die Freiheit,
aufzubrechen, wohin er will.

Größeres wolltest auch du, mit diesem Anruf beginnt Hölderlin sein Gedicht Lebenslauf. Ehe noch der Leser auf diese Aussage reagieren kann, wird er schon weitergetragen zum Ende der ersten Strophe *Doch es kehret umsonst nicht unser Bogen, woher er kommt*.

Was bedeutet dieser erste Satz, den der Leser auch auf sich beziehen soll? Der Dichter spricht mit sich selbst und zieht eine Bilanz seines bisherigen Lebens. Er hat *Größeres* gewollt, nicht Großes. Kein Pathos von Heldentaten oder Welteroberungen. Größeres als was, fragt sich. Die Bezugsgröße des Komparativs ist vermutlich er selbst. Man kann den Satz dann so verstehen: Ich wollte mehr aus mir selbst, aus meinen Anlagen machen, aber es ist mir nicht gelungen. Das kommt nicht als Anklage, sondern als Feststellung, die durch das kleine Wörtchen auch noch abgemildert wird. Dem Dichter widerfährt es nicht allein, auch anderen Menschen geht es so.

Zwei Gründe werden dafür genannt, dass das Größere nicht gelingen wollte: die Liebe und das Leid. Üblicherweise bemühen Dichter die Vorstellung von der Macht der Liebe, die Flügel verleiht und hilft, Unmögliches zu vollbringen. Aber die Liebe ist auch eine Kraft, die dem Größeren entgegensteht, denn sie verlangt Rücksicht und Zurücknahme von eigenen Bestrebungen. Noch weiter verallgemeinert: Jeder, der sich über das Mittelmaß erhebt, stört in der Gesellschaft. Um geliebt zu werden ist es nicht gut, das noch Größere anzustreben. *Das Leid beuget gewaltiger* als die Liebe. Die Liebe zwingt uns nieder, das Leid beugt uns. Diesen Kräften kann man nicht entkommen. Wie ein göttliches Gesetz wirken diese Kräfte auf den Menschen ein. Das erinnert an die Passion Christi oder an die Gottesknechtlieder aus Jesaja. Hölderlin als Schüler des Tübinger Stifts muss diese

Gedanken verinnerlicht haben, auch wenn er sie nicht explizit nennt. Wenn aber Liebe und Leid das Größere verhindern, welchen Weg soll der Mensch dann gehen?

Statt einer Antwort bietet uns der Dichter das Bild des Bogens an, der uns in einer kreisförmigen Bewegung zu unserem Ausgangspunkt zurückführt. Der Mensch geht dorthin, woher er gekommen ist – Asche zu Asche. Aber dieser Lebenslauf ist nicht sinnlos, denn *es kehret umsonst nicht unser Bogen, woher er kommt*.

In der zweiten Strophe wird der Ton energisch und auch die Richtung ändert sich. Wurde in der ersten Strophe das Bild des Bogens aufgerufen, also eines horizontalen Verlaufes, so heißt es jetzt: *aufwärts oder hinab*. Ist das eine Frage oder ein Befehl? Im Leben des Menschen gibt es ein stetes Auf und Ab. Ob man sich für das Auf entscheiden soll, ob das überhaupt möglich ist, wird hier nicht gesagt. Es werden beide Dimensionen aufgezeigt, die sich – so kann man schließen – gegenseitig bedingen. Über das Aufwärts verliert der Dichter kein weiteres Wort, vielleicht weil er es nicht für erklärungsbedürftig hält. Das Abwärts wird ausführlich in zwei Bildern verdeutlicht, *der Nacht und dem Orkus*. Tag und Nacht, Himmel und Hölle sind in vielen Kulturen Gegensatzpaare, die zusammen das Ganze der Weltordnung repräsentieren. C.G. Jung spricht vom Schatten, der dunklen Seite, die zu allem Hellen gehört.

Die Nacht wird sogar als heilig bezeichnet. In ihr sinnt die Natur auf werdende Tage. Die Nacht hat einen kreativen Aspekt, denn in der Nacht wird der Tag vorbereitet, so wie in der dunklen Erde die Samen keimen, die später als Pflanzen erkennbar sind. Aber die Strophe führt uns noch weiter in die Finsternis, nämlich in den Orkus, in das Reich des Todes. Hier gibt es nichts Positives wie in der Nacht, es ist vom *schiefesten*

Orkus die Rede. Dem schiefen Orkus wird das Gerade und – als Abstraktion des Geraden – das Recht entgegengestellt. Eine merkwürdige Frage, ob nicht im Orkus noch *ein Gerades, ein Recht* herrscht. Der Dichter drängt geradezu auf eine Bestätigung, dass auch der Orkus – so könnte man frei interpretieren – nicht gottverlassen ist. Einen ähnlichen Gedanken drückt Psalm 139 aus. Dort heißt es in Vers 8: *Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mich in die Hölle, siehe so bist du auch da. Und in Vers 11: Spräche ich: Finsternis möge mich decken! So muss die Nacht auch Licht um mich sein.*

Die Überlegungen der ersten beiden Strophen werden durch die nüchterne Aussage „*Dies erfuhr ich*“ abgeschlossen. Aber wie hat der Dichter dies erfahren – durch die Erfahrung seines eigenen Lebens oder durch eine Botschaft der Himmlischen? Jedenfalls wendet er sich jetzt an die *Himmlischen, die Alleserhaltenden*. Es ist als ob sich ein bedeckter Himmel aufklarte, mit einem Mal versteht er die himmlische Führung. Die Göttlichen machen es dem Menschen nicht leicht. Gerade daran, dass der Weg nicht eben ist, erkennt man das Wirken des Göttlichen. Damit greift Hölderlin eine Deutung des menschlichen Lebens auf, die in vielen Kulturen vorkommt, namentlich in der Antike. Odysseus muss die Irrfahrten machen, bis er endlich bei sich ankommt. Die Römer formulieren das prägnant *per aspera ad*

astra. Letztlich bedeutet der Begriff Individuation bei C. G. Jung dasselbe: Der Mensch muss viele Entwicklungsschritte gehen, bis er bei sich selbst ankommt. Die „Teilstrecken“ mögen beschwerlich oder sogar sinnlos erscheinen. Entscheidend ist, dass am Ende etwas Ganzes daraus wird.

In der letzten Strophe steigert sich der Dichter, in dem er sich zum Sprachrohr der Himmlischen macht. Was soll der Mensch tun? Alles prüfen, für alles danken und seine Freiheit nutzen. Die Himmlischen sagen also nicht, welcher Religion oder welcher Philosophie der Mensch folgen soll. Der Mensch soll alles prüfen, d.h. seinen Verstand benutzen und damit der Grundeinsicht der Aufklärung folgen, so wie Kant es formuliert hat: *Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.*

Aber das bedeutet nicht, dass der Mensch sich hochmütig über alles erheben kann. Danken lernen heißt, seine eigene Bedürftigkeit und Angewiesenheit auf andere anzuerkennen. Wer kräftig genährt ist, hat die Kraft nicht aus sich selbst, er hat sie – so muss man folgern – von den Himmlischen.

Und verstehe die Freiheit, aufzubrechen, wohin er will. Dieser Satz ist die Pointe des Gedichts. Auf diesen Gedanken laufen alle

vorangehenden zu, dennoch ist der Leser überrascht. War denn vorher nicht von Beschränkungen die Rede, vom Orkus, von einem Weg, der nicht eben ist? Der Dichter sah sich vorher eingepasst in die Dimensionen des Raumes: horizontal in den Bogen des Lebens, vertikal in Himmel und Hölle. Nun ist es so, als ob er jenseits dieser Dimensionen stünde, er darf aufbrechen, wohin er will, d. h. in jede Richtung.

Eine ähnliche Formulierung findet sich in Ps. 31,9: *Du stellst meine Füße auf weiten Raum.* Auch in dem Psalm kommt diese Erkenntnis überraschend, denn zuvor wird beschrieben, dass David elend und von Feinden umgeben ist.

Der Dichter versucht nicht, diesen Widerspruch aufzulösen. So bleibt die Aufforderung an den Menschen, sich dieser Freiheit zu bedienen, die zugleich mit allen Widrigkeiten dem Menschen offensteht. Dies gelingt wohl nur mit Hilfe der Himmlischen, der Alleserhaltenden. Der Gebrauch der Freiheit stellt den Menschen aber vor die Frage, wohin er denn will. Das ist die eigentliche Frage des Lebens. Mit dem Verweis auf die Freiheit jedes Einzelnen fordert uns der Dichter auf, über diese Frage nachzudenken.

Dr. Patricia Aden,
Vorsitzende der Regionalgruppe Essen

Anne Schlüter, Sigrid Metz-Göckel, Lisa Mense und Katja Sabisch (Hrsg.)

Kooperation und Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb

Eine Rezension aus naturwissenschaftlich-technischer Sicht

ISBN 978-3-8474-2464-2, 2020

Es gibt Titel, die sprechen sofort an. Dieser gehört dazu. Denn wer als Frau im Wissenschaftsbetrieb tätig ist, weiß um die Bedeutung von *Kooperation* und die Wirkung von *Konkurrenz* in der täg-

lichen Arbeit. Eine promovierte Natur- und Wirtschaftswissenschaftlerin sowie eine Ingenieurin und wissenschaftliche Bibliothekarin haben das Buch gelesen. Die Anstrengungen um Aufbau und Etablierung

von Frauen- und Geschlechterforschung haben in Deutschland neue Aspekte in den Wissenschaftsbetrieb eingebracht.

Die Anzahl der Autorinnen (35) aus unterschiedlichen Bereichen der (Gen-

der-)Wissenschaft und aus der Politik zeigt die Diversität der Thematik, die in dieser Publikation analysiert, diskutiert und mit Erfahrungsberichten unterlegt ist. Das Buch, das aus Anlass des 60. Geburtstags von Dr. Beate Kortendiek, der langjährigen leitenden Koordinatorin für das Netzwerk „Frauen- und Geschlechterforschung“, publiziert wurde, ist in vier Abschnitte mit 25 wissenschaftlichen Beiträgen gegliedert, die sich auf Auseinandersetzungen in der Frauen- und Geschlechterforschung in den „alten Bundesländern“ mit Schwerpunkt Nordrhein-Westfalen (NRW) beziehen. In der Einleitung beleuchten die beiden Mitautorinnen Anne Schlüter und Sigrid Metz-Göckel – beide aktive DAB-Mitglieder – die Bedeutung des Netzwerks „Frauen- und Geschlechterforschung“ in NRW als nicht-hierarchische Organisationsform für Kooperation und Konkurrenz und erläutern in Form von Abstracts die Schwerpunkte der vier Teile.

Im Teil *„Das Spektrum von Kooperation und Konkurrenz in lokaler und globaler Sicht“* wird der Kampf der Frauen in den 1980er Jahren um einen angemessenen Platz im Wissenschaftsbetrieb von NRW in neun Beiträgen kritisch reflektiert. Obwohl Frauen „Gewinnerinnen der Bildungsexpansion“ sind, bestehen gleiche Chancen im Hochschulsystem nur durch Überwindung des „androzentrierten Bias“ in Forschung und Institutionen mittels „Erneuerung der Geschlechterverhältnisse“. Ausführlich dargestellt werden die vielfältigen Diskussionen der Frauen – eine Kultur, die sie selbst erst einmal erlernen mussten –, die Bildung des Arbeitskreises Wissenschaft in NRW, die Gewinnung der Politik und damit verbunden der Einrichtung eines Sonderprogramms zur Frauenförderung, womit die damalige „Protestgruppe“ die Änderung von Rahmenbedingungen erreichte. Überdacht werden konkrete Maßnahmen, wie die Einrichtung einer zentralen Koordinations- und Forschungsstelle zur Bündelung der Aktivitäten, die temporär befristete „Offene Hochschule“ als Raum zum Austausch und Studium des männerdominierten Felds oder die Genderprofessur. Eingegangen wird auf verstetigte sowie bundesweit eta-



blierte Maßnahmen, wie die Frauen-/ Gleichstellungsbeauftragte an Hochschulen, neue Studiengänge und Gender-Studies in verschiedenen Fachdisziplinen sowie Bundesprogramme zur Frauenförderung – alle mit dem Ziel, mehr Frauen an die Spitze, also in die Professuren zu bringen.

Die Relevanz von informellen und professionellen Netzwerken als Ressource für die Integration von Frauen und der Genderwissenschaft im Wissenschaftsbetrieb aus soziologischer Sicht wird im Abschnitt *„Miteinander – Gegeneinander – Füreinander: Netzwerkbildung als Ressource und Gegenmacht“* in fünf Beiträgen behandelt, wobei der vermeintliche Zielkonflikt von Gleichstellung und Exzellenz an den Universitäten als Ausgrenzungsmöglichkeiten für Frauen thematisiert und das Studentinnen-Netzwerk „Change MINT. NRW“ zur Unterstützung junger Frauen vorgestellt werden.

Vier Beiträge des Abschnitts *„Wachsen oder Untergehen? Solidarität und kooperative Konkurrenz im Karriereverlauf des Mittelbaus“* befassen sich mit der schwierigen Situation von Frauen des akademischen Mittelbaus im universitären Alltag. Kritisch dargestellt wird die vorhandene individuelle Konkurrenz unter Frauen, wobei im gegenseitigen Mentoring von Frauen ein kooperativer Lösungsansatz gesehen wird.

Der letzte Abschnitt widmet sich der Diskussion von *„Kooperation und Konkurrenz aus fachkultureller Perspektive“* in unterschiedlichen Fachkulturen sowie die Behinderung durch Männernetzwerke. Anne Schlüter reflektiert den Widerspruch von Konkurrenz auf Grund von Wettbewerb und Auslese sowie die Notwendigkeit der Kooperation als gewünschter Arbeitsweise – auch untereinander. Sie arbeitet die Taktiken heraus, die die Interaktion beider konkurrierenden Kategorien theoretisch begründen. Hier wird der Ausblick auf das künftige Thema im Netzwerk vorweggenommen – die intensivere Erforschung der Geschlechterunterschiede in den Fachkulturen.

Die Publikation, aus deren Titel der Fokus auf NRW nicht hervorging, ist für Fachfremde verständlich geschrieben. Interessant ist die vielfältige Darstellung um die Auseinandersetzung für die Partizipation von Frauen im Wissenschaftsbetrieb. Klar beschrieben wurde die noch vor uns liegende Arbeit um die Integration von Ergebnissen aus der Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft und die damit verbundene Bedeutung von professionellen Frauennetzwerken. Vermisst haben wir die Darstellung der Zusammenarbeit mit akademischen Frauenverbänden oder dem Landesfrauenrat NRW als Erfahrungswissen und Handlungsempfehlung.

Das Buch zeigt eindeutig: Wenn wir aktiv und kooperativ Netzwerken wird das 21. Jahrhundert das Jahrhundert der Frauen sein. Unbedingt lesenswert!

*Dr. Sabine Hartel-Schenk
und Manuela Queitsch,
DAB-Bundesvorstand*

Bitte
DAB-Mitgliedsbeitrag
(85 €)
nicht vergessen!

Christiane Goldenstedt

Combat de femmes

Rezension zu Nelly Las, *Combat de femmes. Une perspective juive. Féminismes, religions, laïcités, solidarités. Recueil de textes et conférences*

Paris 2018, L'Harmattan – ISBN: 978-2-343-15953-9 – Preis: 21,50 €



Mit ihrer Publikation *Combats de femmes* legt Nelly Las von der Universität Jerusalem eine Sammlung von Beiträgen und Ergebnissen von Konferenzen und Debatten vor, die sich schwerpunktmäßig auf den Kampf von Frauen aus jüdisch-feministischer Perspektive beziehen. So fokussiert sie auf die unterschiedliche Entstehungsgeschichte der amerikanischen, angelsächsischen und französischen Frauenrechtsbewegung seit der Aufklärung und beschreibt die nachfolgenden Wellen bis in die Gegenwart. Nach der internationalen Frauenkonferenz in New York 1979 vollzog sich nach Las ein einschneidender Perspektivwechsel: Das Wir-Gefühl, die globale Schwesternschaft und Solidarität lösten sich weitgehend auf und an ihre Stelle trat ein Diskurs um intersektionale Identitäten, der beispielsweise die Schwarzen, die Arbeiterinnen und die Homosexuellen mit einschloss. Der Fokus verschob sich von den Fragen der Gerechtigkeit und Gleichheit

zu Forderungen nach Anerkennung, von der Suche nach Gleichheit zur Betonung von Differenz und Multikulturalität.

Nelly Las wendet sich mit Bezug auf die Amerikanerinnen Trina Grillo und Stephanie M. Wildman gegen eine Parallelisierung oder gar Gleichsetzung der Begriffe Sexismus, Antisemitismus und Rassismus, wie sie in theologischen, historischen und psychologischen Schriften vorgenommen werden. Eine analytische Suche nach Strukturverwandtschaften und Funktionsähnlichkeiten könne zwar zu Erkenntnissen führen, trage aber der Unterschiedlichkeit der Phänomene nicht Rechnung.

Nach Nelly Las verdient der Kopftuchstreit in Frankreich aufgrund der Singularität des Phänomens unsere Aufmerksamkeit, denn er dauert seit Jahrzehnten an. 1989 entbrannte diese Diskussion und ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Der Islamismus, der historisch mit dem Laizismus nichts zu tun hat, bildete ein neues Zentrum des Widerstands. In den arabischen Ländern und auch in Frankreich kam es zu einer Verstärkung des Islamismus und zu einem Anstieg der Kultstätten. Das Symbol des auftretenden Konflikts war das Kopftuch, das auf einmal schon in den Grundschulen auftauchte. Seitens der Muslime gab es Widerstände an der Teilnahme des Sport- und Politikunterrichts, Unterrichtsinhalte wie der Nationalsozialismus, die Shoah oder die Aufklärung wurden abgewehrt. In der aktuellen Debatte wird mehrheitlich ein Zusammenhang zwischen terroristischem Islamismus und Antisemitismus gesehen. Abgesehen von antisemitischen Vorfällen

in einzelnen Vierteln häuften sich in den letzten Jahren Angriffe auf jüdische Institutionen. Es gab Attentate auf Juden, Jüdinnen und Kinder. Das Resultat war, dass Juden und Jüdinnen bestimmte Viertel oder sogar das Land verließen. 2010 verbot der Staat die Burka und den Nikab. Am 20. April 2016 organisierten die Studenten von Sciences Po einen „Hijab day“, der Frauen die Verschleierung näherbringen sollte, was in den offiziellen Medien für viel Polemik sorgte. Das zeigt die Komplexität der Lage.

In den französischen Frauenverbänden gibt es keinen Konsens, aber mehrheitlich sprechen sich die französischen Frauen für den laizistischen Staat aus und bewerteten das Kopftuch als Zeichen der Unterdrückung. Zusammenfassend: Die Themen Laizismus, Islamismus, Antisemitismus und Frauenfeindlichkeit haben sich in der aktuellen Debatte etabliert. In Israel hingegen ist die Kopftuchdebatte bedeutungslos.

Nelly Las hat eine sehr wichtige und differenzierte Arbeit über die „Kämpfe von Frauen“ in verschiedenen Ländern vorgelegt, die umfangreiche Recherchen über Religion, Antisemitismus, Rassismus und Multikulturalität beinhaltet. Ihre Überlegungen sind historisch fundiert und theoretisch komplex begründet. Uns Leserinnen wird eine jüdisch-feministische Perspektive aus Israel nähergebracht, die unser eurozentrisch-feministisches Weltbild erweitert. Eine Übersetzung in die deutsche Sprache wäre wünschenswert.

Dr. Christiane Goldenstedt,
DAB-Mitglied

www.dab-ev.de · info@dab-ev.de

Rezension: Dr. Rosemarie Killius

Frauen im Krieg Zehn Schicksale im Zweiten Weltkrieg

Frank & Timme Verlag, 2022 – ISBN 978-3-7329-0878-3

Krieg führen die Männer. So wird es weltweit publiziert und mit Bildern verdeutlicht.

In ihrem Buch „Frauen im Krieg“ ergänzt Dr. Rosemarie Killius diesen Tatbestand. Für eine mögliche Einordnung wirft sie einen Blick in die soziologischen Umstände, Rolle der Frauen in der Geschichte.

Sodann erhalten wir einen Einblick in die Rollen der Frauen vor und während des Zweiten Weltkriegs. Frauen als „Kriegerinnen“, an der Front, hinter der Front, in den Familien, im Widerstand – hier eher als Frau oder Schwester.

Sie führt Gespräche mit Frauen, die ihre sehr persönlichen Geschichten erzählen. Sie berichtet von Frauen aus dem Adel, von Wehrmachtshelferinnen, jüdischen Frauen, sowjetischen Frontfrauen und Russisch-Deutsch-Dolmetscherinnen beim Nürnberger Prozess.

Sie bringt uns die Lebenswelten von Frauen unterschiedlicher Herkunft glaubwürdig und authentisch nahe. So gehen sie nicht verloren und wir erfahren auf lebendige Weise konzentriert und detailliert etwas über die Rollen der Frauen im Krieg. Sehr lesenswert.



*Prof. Gudrun Schmidt-Kärner,
DAB-Mitglied*

Prof. Gudrun Schmidt-Kärner – Buchankündigung:

Alltag im Krieg – Briefe einer deutschen Familie 1939–1949

Frank & Timme Verlag, 2022

ISBN 978-3-7329-0902-5 · E-Book · ISBN 978-3-7329-9049-8

Zum Inhalt

Kaum etwas gewährt so authentische und persönliche Einblicke in das Leben früherer Generationen wie Briefe. Das gilt insbesondere für „schwierige Zeiten“, wie den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegsjahre. Die hier versammelten Briefe einer weitverzweigten deutschen Großfamilie und ihrer Freunde stammen aus den Jahren 1939 bis 1949. Da die Briefpartner einander gut kannten und sich vertrauten, äußern sich die Schreibenden ehrlich und „ungeschminkt“ über ihre Sorgen, Nöte und politischen Ansichten. Ihre Briefe sind einzig-

artige Zeugnisse des Alltags im Krieg. Sie offenbaren die unmittelbaren Folgen welt-politischer Entwicklungen für individuelle Lebensentwürfe und zeugen vom schwierigen Neubeginn nach Kriegsende. Fotos aus dem Familienalbum geben den Personen ein Gesicht. Auf diese Weise wird Geschichte auf einer sehr persönlichen Ebene greifbar und zugänglich.

Herausgeberin

Prof. Gudrun Schmidt-Kärner, *1941, studierte nach einer Ausbildung und Tätigkeit als Erzieherin Musikalische Früherziehung

und Grundausbildung an der Musikhochschule Lübeck. Sie lehrte dort mehr als dreißig Jahre lang elementare Musikpädagogik. Gudrun Schmidt-Kärner ist Mitbegründerin des Fördervereins für Jugendbildung und Wirtschaftsbeziehungen Norddeutschland-Kaliningrad e.V., der sich seit dreißig Jahren für Frieden und Völkerverständigung einsetzt, und war von 2001 bis 2006 Referentin für die Beziehungen zu Kaliningrad beim schleswig-holsteinischen Landtag.



„Wollen wir nicht ein bisschen buhen ...“

Ein Nachruf auf Dipl.-Pol. Erdmute Geitner

Von Patricia Roncoroni

Mit Erdmute Geitner (30.9.1937 Mylau/Vogtland – 14.6.2022 Berlin) hat der DAB eine streitlustige und kreative Kämpferin für Frauenrechte verloren, die ihre Wurzeln in der 60er-Jahre-Frauenbewegung hatte. Aus einer hugenottischen Pfarrersfamilie stammend (geb. Saudér), entwickelte sie schon in ihrer Jugend einen Sinn für die Zusammenhänge von Politik und Gesellschaft.

Wie für viele Abiturientinnen und Abiturienten in der DDR der späten 50er Jahre konnte sog. Freidenkertum zum Verhängnis werden, und so floh auch Erdmute, rechtzeitig gewarnt, mit nur einem Koffer in der Hand nach West-Berlin. Hier studierte sie am damals frisch gegründeten Otto-Suhr-Institut der Freien (OSI-Institut) Universität Berlin Politikwissenschaften, wo sie ihre Leidenschaft für Frauenrechte und die Gleichstellung der Frauen nicht nur in der Frauenbewegung der FU, sondern auch beruflich in Wort und Tat umsetzen konnte. Sie gehörte zu den damals ganz wenigen couragierten Frauen, für die es unvorstellbar gewesen wäre, wegen einer Mutterschaft die Uni hinzuschmeißen. Erdmute nahm ihr Baby eben „einfach“ mit in die Vorlesungen und Seminare, denn „... wie sollte ich es denn anders machen?“ Als Erdmute Horn Saudér, obgleich inzwischen alleine mit Kind und geschieden, 1969 Hochschulassistentin am OSI-Institut wurde, richtete sie Frauenseminare ein, damit Frauen politische Themen unter sich diskutieren konnten, weil sonst immer nur die Männer die Wortführer in den Seminaren waren. Was für ein Mut damals wie heute!

Ihr großes Engagement, Frauen und ihren Gedanken eine Stimme zu geben und damit das Recht auf Gleichstellung in unserer Bundesrepublik zu realisieren, führte zu dem Ergebnis, dass Erdmute 1987 zur ersten

Frauenbeauftragten des OSI-Instituts bestimmt wurde und das mit fast 100 Prozent der Stimmen. Damals war dieses Amt noch ehrenamtlich, und dies zu ändern war wieder eine streitbare Sache. Und so erstaunt es nicht, wenn sie im Jahr 1991 dann als Mitglied des Akademischen Rats die erste hauptamtliche Frauenbeauftragte an der FU Berlin beglückwünschen konnte.

Erdmute Geitner war für ihren frischen Geist und ihre offene, unprätentiöse Art im Umgang mit politischen Themen bekannt, geschätzt, beargwöhnt und beliebt, und ihr zweiter Ehemann Jürgen liebte sie dafür. Ein Ziel zu verfolgen und voranzubringen, ohne sich einen Panzer nach männlicher Art zuzulegen, den Mantel des Ungeschlechtlichen oder den Typ der Männerhasserin überzuziehen, sondern es mit eloquenter Intelligenz, Charme, Witz und dem gewissen Etwas der verkrampften Handtasche auf den Punkt zu bringen, um Veränderungen zum Wohle der Frauen zu bewirken – das war ihre Stärke. Und so kam sie auch zu uns 2005 in den DAB.

Als Rentnerin brachte Erdmute einen reichen Erfahrungsschatz auf dem Gebiet des Kampfes für die Frauen mit und sorgte gleich für frischen Wind im Stammgebiet unseres Vereins. 2007 belebte sie die Regionalgruppe in Berlin wieder, zog junge wie alte Mitgliederinnen an, errichtete ein Netzwerk. Ihre Stärke war es, trotz aller



Erdmute Geitner

Foto: © Privat

Führungskompetenzen die Dinge nicht alleine durchzuziehen, sondern ein Team zu bilden und für Nachhaltigkeit zu sorgen. Entsprechend variantenreich war das Programm der Regionalgruppe unter ihrem Vorsitz, geschmückt mit lebhaften „Jour fixe“ in diversen Lokalitäten, Ausflügen zu Bildungsstätten, Ausstellungen etc. und immer angeleitet mit weiblicher Fachkompetenz, oftmals rekrutiert aus den Reihen des DAB, denn es war ja ihr Herzensverein, und diese Arbeit tröstete sie auch über den Verlust ihres zweiten Ehemanns im Jahr 2008 hinweg.

Über unsere Mitgliederinnen knüpfte sie z. B. enge Kontakte zum Business and Professional Woman (BPW) Germany e.V. und präsentierte den DAB zusammen mit anderen aus der Regionalgruppe beim Equal-Pay-Day. Die Regionalgruppe strahlte unter ihrem Vorsitz auch über Deutschland hinaus, etwa beim Austausch mit der deutsch-polnischen Frauenbewegung 2012, wo sie ein Grundsatzreferat zur geschicht-

lichen Entwicklung der Rollenbilder von Mann und Frau in Europa hielt. Die emanzipierte Frau von heute ist ein Produkt des Zeitalters der Aufklärung. Und was verbindet diese Frauen des späten 18. und 19. Jahrhunderts mit uns heute, könnte man sich fragen? Erdmutes Antwort ist treffend: „Man sollte stets versuchen, sich selbst zu sein und zwar unabhängig von gesellschaftlich vorgegebenen Normen.“

Sie selbst verfolgte auch beim DAB stringent die Themen, die ihr schon seit ihrer Studienzzeit am Herzen lagen: Die Quantifizierung der Frauen in Führungspositionen, die Durchsetzung von frauenspezifischen Belangen in Politik und Wirtschaft, die Besserung der sozialen und finanziellen Lage von Frauen, auch und speziell der Mütter. *„Es ist Wahnsinn, wie wenig für Frauen in unserem Land getan wird, und es geht rückwärts. Man muss sich nur den Frauenanteil im neuen Bundestag anschauen: Er ist so gering wie zuletzt vor 19 Jahren. Daher kommt meine Motivation. Und ich habe ja Zeit, um mich dafür zu engagieren“*, meinte sie in einem Interview von 2018. Und um diesen Wahnsinn entgegenzuwirken erhielt sie bereits 2010 den Auftrag vom geschäftsführenden Vorstand des DAB, zusammen mit Ruth E. Hagengruber und Elisabeth Müller den Arbeitskreis Frauen, Politik und Wirtschaft zu gründen, und ging für den DAB in den Landesfrauenrat (seit 2009 Arbeitsgruppe Minijobs) und in den Deutschen Frauenrat. Für das Positionspapier „Minijobs – Wege in die Armut“ des Deutschen Frauenrates von 2010 formulierte Erdmute zusammen mit den anderen Mitgliedern des Vorstands der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg eine Vorlage für die Präambel, die dann auch so eingearbeitet wurde.

Ihr Engagement war überaus geschätzt. In den Mitgliederversammlungen des Deut-

schen Frauenrats z. B. galt sie als eine der „schillerndsten Persönlichkeiten“ und wurde als „äußerst sprachgewaltige Berliner Stimme“ wahrgenommen, die sich auch außerhalb des offiziellen Programms in intensiven, konstruktiven und interessanten Diskussionen immer in eloquenter Weise Gehör verschaffte. Wer Erdmute kannte, der weiß, dass ihr Blick auf die Politik und ihre Entscheidungsträgerinnen bzw. -träger sich häufig völlig vom Mainstream unterschied, wodurch aber auch ganz andere Perspektiven und Wege gedacht und angegangen werden konnten, um frauenpolitische Ziele verfolgen und durchsetzen zu können. Für den Deutschen Frauenrat waren ihre Positionen oft „schwer zu ertragen“, fanden aber dennoch große Anerkennung, weil viele ihrer Einschätzungen sich als zukunftsweisend erwiesen haben. Erdmute Geitner hatte viele Probleme im Visier und war sich z.B. der Brisanz der Globalisierung von Entscheidungsbereichen bewusst. Obwohl ihr selbst das Knowhow fehlte, um einen Zugang zur IT-Welt herzustellen, so erkannte sie schon früh die große Gefahr, wenn allein Männer die Algorithmen programmieren für alles und jeden Funktionsbereich des Lebens – Algorithmen, die die Arbeitswelt regulieren, die sozialen Netzwerke stellen und Auswertungen für Entscheidungsprozesse liefern, indem sie einerseits reale Lebenswelten ignorieren und gleichzeitig das Individuum selbst als Quelle nutzen. Käme Frauen dies in den Sinn und wenn, würden sie zulassen, dass alles durch eine immer mehr enthumanisierte IT verwaltet und beherrscht wird, in der die Frauen in ihrem menschlichen Sein und Wesen separiert, vereinahmt, manipuliert oder neutralisiert werden und die Ziele der Frauenbewegung, die demokratischen Grundsatzwerten wie Autonomie und Gleichberechtigung folgen, keine Rolle mehr spielen? Die Epoche der Pandemie-Maßnahmen, in der Männer wie

Frank Thelen die Bestimmung des Menschen durch die künstliche „Intelligenz“ als Heilsbotschaft für eine „nachhaltigere, effizientere und sichere Welt“ garantiert u. a. durch die Überwachung der Bevölkerung durch Drohnen verkünden (Handelsblatt 18.Mai 2020), offenbart, welche gesellschaftlichen Gefahren diese Abhängigkeit in sich birgt. Dieses und noch vieles mehr haben wir mit Erdmute in der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg, im AK oder einfach nur beim Eis im Café Mona bei ihr in Wilmersdorf diskutieren können. Ihr Netzwerk bestand aus persönlichen Kontakten, Gesprächen, Telefonaten, geprägt und gestaltet durch die Präsenz ihrer ganzen Person. Und wenn ihr jemand doof kam, der trotz seiner politischen Position nicht in der Lage war, Wissenschaft und Erfindertum von kommerziellem Industrie-Ingenieurswesen zu unterscheiden und dazu noch in männlicher Großspurigkeit verkündete, dass der Staat junge Forscher ja ganz, ganz dringend bräuchte, um letztendlich Erfindergeister zum Dumpingpreis über wohlgemeinte Doktorandenstipendien für die Entwicklungsarbeit der DAX-dotierten Industriebranchen zu ködern, dann forderte sie einen auf: *„Wollen wir nicht ein bisschen buhen?“*

Möge die junge Generation diesen Geist der Frauenbewegung der 60er Jahre stets bewahren, niemals das eigene Licht unter den Scheffel stellen – und im Zweifel keine Chats und E-Mails, sondern nach wie vor in ganz präsentischer Manier Rosen oder Eier schmeißen!

Lebe wohl, liebe Erdmute!

*Dr. Patricia N. J. Roncoroni
im Namen der Frauen des AK Frauen,
Politik und Wirtschaft: Prof. Dr. Patricia Graf,
Prof. Dr. Renate Nestvogel und
Dipl.-Pol. EMPA Sandra Reuse* ■

**Machen Sie mit beim Girls' Day –
MACH, WAS DIR GEFÄLLT 2023!**

Am 27. April 2023! Informationen unter: <https://www.girls-day.de/>

Vita Annika Frank

Annika Frank wurde 1991 in Mannheim geboren. 2016 bestritt sie ihre erste Ausstellung in der Villa Meixner in Brühl (Baden). Mittlerweile stellt sie in der DACH-Region sowie in Frankreich auf Gruppen- und Einzelausstellungen aus.

2021 wurde Frank beim Deutschen Karikaturenpreis als „Beste Newcomerin“ der deutschsprachigen Szene mit dem geflügelten Bleistift ausgezeichnet. 2020 belegte sie beim Heinz Jankofsky Karikaturenwettbewerb der SUPERillu den 3. Platz. Mit ihrer Zeichnung Atemlos gewann sie im selben Jahr den 1. Preis des Hoppegartener Cartoonwettbewerbs.

2018 und 2019 wurde Frank zur Teilnahme an der Sommerakademie für Komische Kunst der Caricatura Galerie Kassel ausge-



wählt, einer Initiative zur Aus- und Weiterbildung von Nachwuchskünstlern. Unterstützt wurde sie hierbei von Comiczeichner Gerhard Seyfried sowie den Cartoonisten BURKH und Stephan Rürup, bekannt aus Titanic, Welt am Sonntag und taz. Franks Arbeiten entstehen einerseits auf Papier,

andererseits digital am Zeichentablet. Sie illustriert u.a. für den Coppenrath Verlag und ihre Cartoons erscheinen in den Mannheimer Stadtteilzeitungen sowie in verschiedenen Anthologien, z.B. bei Lappan und im Holzbaum Verlag.

Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit ist Annika Frank Doktorandin an der Universität Mannheim. Dort promoviert sie im Bereich der Comicforschung. Studiert hat Frank Kultur & Wirtschaft an der Universität Mannheim sowie der Chinese University of Hong Kong. Im Rahmen eines Promotionsstipendiums war sie 2019 für drei Monate an der University of Waterloo in Kanada.

Mehr Informationen zur Künstlerin unter: www.annikafrank.com

Ist Gott ein Mann oder eine Frau?

Gedanken zum Comic von Annika Frank aus Sicht einer Philosophin

Von Ruth Edith Hagengruber

„Wenn jemand geistlos genug ist, sich Gott männlich oder weiblich vorzustellen, zeigt er nur vor aller Welt, dass er ein ebenso schlechter Philosoph wie Theolog ist“¹, schrieb die Schriftstellerin und Philosophin Marie de Gournay bereits 1622 in ihrer Schrift *Von der Gleichheit der Männer und Frauen*.

Warum also beten wir: „Mein Vater, mein Gott, Gott unser Herr“? Warum muss jedes kleine Mädchen, wenn es religiös erzogen wird, an der Hand ihres Vaters in der Messe sagen: „Mon Pierre, mon Dieu“, „Pater noster“? Das Patriarchat wird damit schon von früh an trainiert. Denn der kleine Bruder, der danebensteht, weiß, er ist Sohn und später „Gott“.

Seit Jahrhunderten finden sich zahllose Texte von Frauen, die diesen theologischen Widersinn anprangern. Ein Gott ist weder Mann noch Frau. Wäre es Gott, wenn es nicht alles wäre und der Ursprung von allem?

Doch die Stimmen der Frauen, die zweifellos auf der Seite der Vernunft und sogar der Theologie sind, werden nicht gehört. Kein Wunder! Es gibt bis heute keine einzige Institution auf dieser Welt, nicht in Afghanistan, nicht im Iran und auch nicht in Deutschland oder irgendwo in Europa, in der wir das gesammelte Wissen der Frauen versammelt finden und nachschlagen könnten. Was wäre, wenn wir den jahrhundertelangen Protest der Frauen, das Wissen

und die Ideen der Frauen gesammelt hätten?

Gäbe es eine solche Institution, würden wir und unsere Schwestern aus den vielen Ländern, in denen sie weiter unterdrückt werden, auf das große Erbe der Ideen und Einsichten dieser Frauen zurückgreifen können. Würde dann alles viel schneller viel besser werden für Frauen? Vielleicht nicht, aber Wissen schafft Gewissheit und damit kämpft es sich bekanntlich leichter.

In diesem Sinne,
Ihre Ruth Edith Hagengruber

SVA | Schweizerischer Verband der Akademikerinnen
 ASFDU | Association Suisse des Femmes Diplômées des Universités
 ASL | Associazione Svizzera delle Laureate
 ASA | Associaziun Svizra da las Academicas

Vorankündigung

DACH-NL-Treffen, Zürich, 20. Oktober bis 22. Oktober 2023

Am DACH-NL-Treffen vom 20. Oktober bis 22. Oktober 2023 erwartet uns und unsere Gäste aus nah und fern ein vielseitiges Programm. Highlights wie das Willkommensessen im Turmrestaurant der Universität Zürich, ein Stadtrundgang entlang der Wirkungsstätten wichtiger Züricherinnen, ein Besuch im Kunsthaus Zürich mit Ausführungen zur Provenienzforschung seien schon verraten. Über das detaillierte Programm und die Anmeldeformalitäten informieren wir Sie Ende März.

Wir bitten Sie, die Vorankündigung des DACH-NL-Treffens innerhalb Ihrer Sektion bekannt zu machen.

Save the date!

Ursula Bolli-Schaffner
 Co-Präsidentin SVA Zürich

DAS HALBE LEBEN GANZ

Angelika Weirauch (Hrsg.), Hansi-Christiane Merkel (Hrsg.)
 352 Seiten · 18,90 € · ISBN-13: 9783937772363 · Biografie-Verlag

Beschreibung

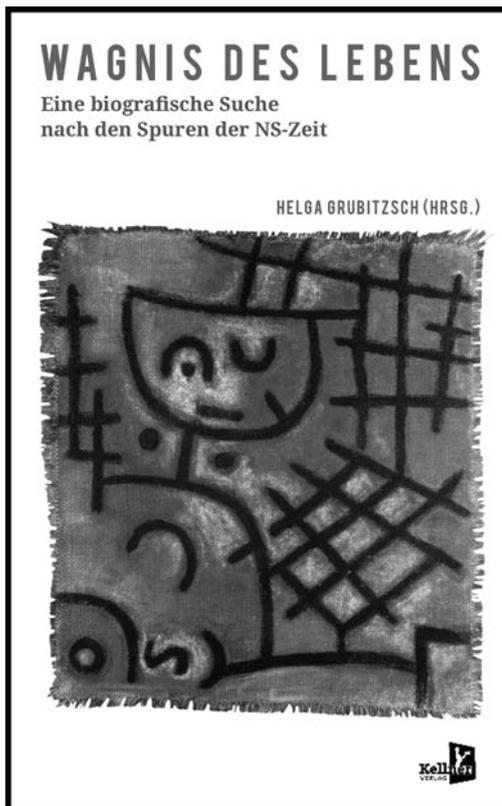
Als wir neun Dresdnerinnen uns zur Erzähl- und Schreibgruppe fanden, stand neben vielen anderen verbindenden Elementen eine wesentliche biografische Gemeinsamkeit im Mittelpunkt: Unser Leben in der DDR. Von frühester Kindheit an bis ins mittlere Erwachsenenalter bildete dieses Land den Rahmen, in dem wir uns entwickelten, Prägungen erfuhren, Pläne verwirklichten oder aufgaben, Begrenzungen wahrnahmen und – jede auf ihre Weise – manchmal überwand. Grob gerechnet ist es die Hälfte unserer bisherigen Lebenszeit, die sich untrennbar mit der Geschichte der DDR verknüpft – aber nicht darauf reduziert werden kann.

Wie wir geworden sind, was unsere Kindheit prägte, wovon wir träumten, wem wir uns verbunden fühlten, was uns trug, antrieb und politisch bewegte, all diesen Fragen nachzuspüren, erwies sich als ebenso herausfordernd wie erkenntnisreicher Prozess, denn ungeachtet der gemeinsamen Sozialisationserfahrungen trat dabei ein Kontrastreichtum zutage, der uns manchmal selbst erstaunte. Von einer Gleichförmigkeit der Lebenswege, wie sie der DDR-Biografie oft unterstellt wird, kann keine Rede sein...



Digital Lounge des DAB geht weiter

Termine und weitere Informationen unter: <https://www.dab-ev.org/de/netzwerke/Digital-Lounge.php>



Wagnis des Lebens

Eine biografische Suche nach den Spuren der NS-Zeit

Zwei Beiträge von Christiane Goldenstedt: „Letzte Zuflucht Palästina – Margarete Turnowsky-Pinner und Ernst Pinner“ und „Hélène Viannay (1917-2006): Widerstandskämpferin, Ehefrau und Mutter“, in: Helga Grubitzsch (Hrsg.), Wagnis des Lebens.

Eine biografische Suche nach den Spuren der NS-Zeit, Kellner Verlag, Bremen, 2022, S. 184 – 218 und S. 219 – 236.

240 Seiten, 16,90 €, ISBN: 978-3-95651-331-2

Die Quotenfrau

Expert*innen beziehen Position zur Frauenquote und der Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland

Petra Nabinger, LITTERA-Verlag, 2021, 300 Seiten, 24,90 €, ISBN: 978-3-945734-48-3



IMPRESSUM

KONSENS
Information des Deutschen Akademikerinnenbundes e. V.

Herausgeberin:
Präsidentin Manuela B. Queitsch

Geschäftsstelle:
Schloßstraße 25
12163 Berlin
Tel. 030 68836893
info@dab-ev.org
www.dab-ev.org

Redaktion:
Manuela B. Queitsch
Ines Dannehl
Elife Appelt

Konto:
Deutscher Akademikerinnenbund e.V.
Sparkasse KölnBonn
BIC: COLS DE 33XXX
IBAN: DE19 3705 0198 0002 7923 15

Die Zeitschrift erscheint zum Einzelpreis von € 10,-

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Verbreitung, Vervielfältigung und Übersetzung, vorbehalten.

Auch auszugsweiser Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers. Für unangeforderte eingegangene Manuskripte, Zeichnungen, Fotos und sonstiges Material wird keine Haftung übernommen. Beiträge, die mit Namen oder Initialen der Verfasserin/des Verfassers gekennzeichnet sind, geben nicht in jedem Fall die Meinung des DAB wieder.

ISSN: 0930-6633

Layout u. Druck:
Masuhr Druck- und Verlags GmbH
www.masuhr-druck.de

Die Zeitschrift KONSENS erscheint einmal im Jahr und kann auch ohne Mitgliedschaft im DAB abonniert werden.

Schloßstraße 25 · 12163 Berlin · Tel. 030 68836893
info@dab-ev.org · www.dab-ev.org
Abonnementpreis siehe Impressum Seite 60

DAB-Fachtagung „Kluge Frauen“ am Freitag, 15.09.2023, Mainz Erbacher Hof

DAB-Mitgliederversammlung und die Wahl des Bundesvorstandes
am Samstag, den 16.09.2023, Mainz Erbacher Hof



Save the Date:

Mitgliederversammlung und Wahl des Bundesvorstandes im September 2023

Im Rahmen der Mitgliederversammlung findet die **Fachtagung „Kluge Frauen“** in Mainz im Erbacher Hof (Tagungszentrum und Gästehaus des Bistums Mainz, Grebenstraße 24-26, 55116 Mainz) statt. Alle Details zur Organisation werden in Kürze bekannt gegeben.



Frauen gestalten die Zukunft

Der Deutsche Akademikerinnenbund führt seine Podcast Reihe **Frauen gestalten die Zukunft** weiter.

Ruth Hagengruber interviewt Frauen, die durch ihre Aktivitäten die Zukunft in Deutschland mitgestaltet haben. Die Reihe findet alle zwei Monate statt; die Teilnehmer:innen können mit diskutieren. Der Podcast ist online auf der Seite des DAB abrufbar: Frauen gestalten die Zukunft (<https://www.dab-ev.org/de/Podcast-Frauen-gestalten-die-Zukunft.php>)

Die Termine FRAUEN GESTALTEN DIE ZUKUNFT 2022, jeweils 18.30 Uhr
02.03.2023, 27.04.2023, 25.05.2023, 22.06.2023

Näheres entnehmen Sie bitte dem aktuellen Newsletter und den Social Media. Der Podcast wird auf der Seite des DAB zur Verfügung gestellt. Die Beiträge der Teilnehmer:innen sind nicht Teil der Aufnahme. Wer dabei sein möchte, schreibt eine Mail an den Deutschen Akademikerinnenbund info@dab-ev.org. Der Zoom-Link wird Ihnen dann zugesendet. Die Teilnahme ist nur per Anmeldung möglich.

Die Veranstaltung wird organisiert von Ruth Edith Hagengruber, im Auftrag des DAB, des Center for the History of Women Philosophers und der IAPH.e.V.



Digital Lounge des DAB geht weiter

Termine und weitere Informationen unter: <https://www.dab-ev.org/de/netzwerke/Digital-Lounge.php>



Meeting der Regionalgruppe Düsseldorf im Haus der Universität Situation der Frauen im Iran

Präsenzveranstaltung

Am 23.02.23 findet wieder um 18.30 Uhr im Haus der Universität in Düsseldorf das monatliche Meeting der Düsseldorfer Regionalgruppe statt. An diesem Abend wird sich die Düsseldorfer Gruppe mit der Situation der Frauen im Iran auseinandersetzen. Frau Dr. Afsar Sattari wird uns in ihrem Beitrag über die neuesten Entwicklungen informieren. Wie immer werden wir im Anschluss an das Meeting noch in der Sansibar bei einem kleinen Imbiss und Umtrunk zusammen sein und uns austauschen.

Auch zu dieser Veranstaltung erbittet die Düsseldorfer Gruppe Ihre Anmeldung unter infodus@dab

Bücher für Ihr besseres Wissen



Karin Aleksander u.a. (Hrsg.)

Feministische Visionen vor und nach 1989

Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa

2022. 432 Seiten. Geb.
84,90 € (D), 87,30 € (A)
ISBN 978-3-8474-2521-2
eISBN 978-3-8474-1675-3

Wie forderten Geschlechterdiskurse vor und nach 1989 die gesellschaftlichen Verhältnisse heraus? Wie intervenierten Akteur*innen in machtvollen Ordnungen? Wie werden feministische Visionen in gegenwärtige Aktivismen aufgenommen? Der Band untersucht feministische, queere und künstlerische Widerstandspraxen sowie Mediendiskurse und Selbst- und Fremdzuschreibungen von DDR-Geschlechterbildern aus intersektionalen, postkolonialen und postsäkularen Perspektiven. Zudem wird die Entwicklung der Gender Studies in Osteuropa in den Blick genommen.



Sarah Czerney, Lena Eckert, Silke Martin (Hrsg.)

Mutterschaft und Wissenschaft in der Pandemie

(Un-)Vereinbarkeit zwischen Kindern, Care und Krise

2022. 230 Seiten. Kart.
28,00 € (D), 28,80 € (A)
ISBN 978-3-8474-2654-7
eISBN 978-3-8474-1811-5

In der Pandemie spitzen sich gesellschaftliche Schiefen und strukturelle Ungerechtigkeiten zu, so auch die berufliche Benachteiligung, die maßgeblich durch die Ungleichverteilung von Care-Arbeit begünstigt wird. Dieses Buch versammelt Erfahrungsberichte von Frauen*, die im Wissenschaftsbetrieb tätig sind und von ihren Erlebnissen während der Pandemie an deutschen Hochschulen berichten, und trägt somit zur Sichtbarkeit tabuisierter und individualisierter Erfahrungen bei. So werden die prekären Bedingungen, die sich während der Pandemie noch verstärkt haben, deutlich gemacht.



Daniel Doll u.a. (Hrsg.)

Beiträge zur Forschung zu Geschlechterbeziehungen, Gewalt und privaten Lebensformen

Disziplinäres, Interdisziplinäres und Essays

2022. 314 Seiten. Kart.
39,90 € (D), 41,10 € (A)
ISBN 978-3-8474-2590-8
eISBN 978-3-8474-1777-4

Der Band präsentiert aktuelle interdisziplinäre Auseinandersetzungen mit Themen, die in den vergangenen 25 Jahren auch Gegenstand des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstututs zu Geschlechterfragen Freiburg waren. Neben den Themenschwerpunkten Familie, Geschlecht, Alter sowie Gewalt im Geschlechterverhältnis, vereint der Band Beiträge zu Agency, Forschungsethik, Interviewführung, Partizipation in Forschungsprozessen und zum Verhältnis von quantitativer und qualitativer Forschung.



Herausgegeben von der Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW

GENDER

Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft

15. Jg. 2023. Deutsch/Englisch
3 x jährlich. ca. 160 S. pro Heft
ISSN 1868-7245
eISSN 2196-4467
erscheint im Open Access

Die Zeitschrift GENDER bietet der Frauen- und Geschlechterforschung sowie den Gender Studies ein fachübergreifendes Forum für wissenschaftliche Debatten und die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis. Das Spektrum der Zeitschrift umfasst gesellschaftliche und kulturelle Themen – dem multidisziplinären Charakter der Zeitschrift entsprechend werden soziologische, erziehungswissenschaftliche, politikwissenschaftliche, ökonomische, kulturwissenschaftliche und historische Analysen aufgegriffen.

Jetzt in Ihrer Buchhandlung bestellen oder direkt unter:

shop.budrich.de



Verlag Barbara Budrich

Stauffenbergstr. 7
D-51379 Leverkusen
Tel.: (+49) (0)2171 79491 50
Fax: (+49) (0)2171 79491 69
budrich.de
info@budrich.de

Unser monatlicher Newsletter **budrich intern** informiert Sie regelmäßig über unsere aktuellen Neuerscheinungen: budrich.de/newsletter